

ZS/A 7

Bd 5

"Pariser Dokumente"
Europ. Komitee
1969

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5065/73	Best. ZS/A-7/5
Rep.	Kat.

RIJKSINSTITUUT VOOR
OORLOGSDOCUMENTATIE

NETHERLANDS STATE INSTITUTE FOR WAR DOCUMENTATION
INSTITUT NATIONAL NÉERLANDAIS POUR LA DOCUMENTATION DE GUERRE
NIEDERLÄNDISCHES STAATLICHES INSTITUT FÜR KRIEGSDOKUMENTATION

HERENGRACHT 474-AMSTERDAM-C

aj/H

den 15. Oktober 1969

Herrn Dr. H. Krausnick
Institut für Zeitgeschichte
Möhlstrasse 26
M ü n c h e n 27
Bundesrepublik Deutschland

Lieber Krausnick,

Anbei schicke ich Ihnen streng vertraulich die
Übersicht des Materials, das nächsten Freitag
Paris vom Komitee Dr. Calic' der Weltpresse über
wird. Ich habe mich schon mit Tobias verständigt.
Das Material ist recht dünn und hat überhaupt keine
Beweiskraft gegen seine Thesen. Ich werde Freitag-
abends von Paris aus verständigt werden über den
Vorlauf der Pressetagung, werde weiter der hollän-
dischen Presse mündlich sagen (wenn man mich um
eine Stellungnahme bittet), dass ich das Material,
soweit ich es kenne, für wertlos halte und werde
dann am Montag eine Erklärung abgeben, deren Wort-
laut ich Ihnen Montagmorgens noch fernmündlich vor-
legen werde.

Mit herzlichen Grüßen,

de Jong

Dr. L. de Jong

063420/7994 09

1. Erklärung, 29. September 1969, von Prof. K. Stephan, Ordinarius für Thermodynamik bei der Technischen Universität Berlin: es ist technisch unmöglich, dass Van der Lubbe als einziger den Brand gestiftet hat. ✓
2. Brief, 28. Februar 1933, vom Polizeipräsidenten Essen (Dr. Busmann): enthält was er von einem "hiesigen Zeitungsjournalisten" über Van der Lubbe gehört hat mit Bezug auf dessen Aktivität in Holland. Steckt voll Unrichtigkeiten. ✓
3. Brief, 5. März 1933, von Heydrich an Daluge: Heydrich möchte Daluge sprechen. ✓
4. Brief, 15. Januar 1934, von Himmler an Diels: "dass ich mich in der Angelegenheit "Dinitroff" in den Sinne einsetze wie es Ministerpräsident Goering und Sie taten." ✓
5. Konzept-Brief, 4. Januar 1934, von Diels an Föhn und Himmler: Dinitroff soll in ein KZ gebracht werden. Über diese Frage hat am 3. Januar 1934 im Reichsinnenministerium eine Sitzung stattgefunden. ✓
6. Brief, 29 Juni 1969, von Heinrich Grünwald, Berlin, an Dr. Galic. Grünwald war der Heiser von zwei Heizkörpern im Keller des Reichstagspräsidentenpalastes. Er hat Geräusche gehört im Palast und ist davon überzeugt, dass Mitglieder von Görings "Leibwache" sich dort versammelt und durch den unterirdischen Gang gehend den Brand gestiftet haben. ✓
7. Erklärung, 29. August 1969, von Dr. Josef Schopp, Hamburg: er war Passant als der Reichstag brannte, sah in der Simonstrasse zwei geheimnisvolle Gestalten entschlüpfen; ein dritter sagte ihm: "Es ist gefährlich für Sie, wenn Sie hier stehen bleiben." ✓
8. Brief, 12. September 1969, von Frau Dr. Doris Ringer, Radebeul. Ihr Mann hat ihr gesagt: "Ich muss versuchen aus diesem grossen Schwindel das Beste zu machen." Van der Lubbe soll, als er hingerichtet wurde, geschrien haben: "und die Anderen?" Sie glaubt, dass Van der Lubbe Verbindung hatte mit dem Hellseher Hanussen. Ihr Mann bekam einen anonymen Brief aus Berlin worin behauptet wurde, dass Van der Lubbe "durch Männer von Helldorf und Diels nach Berlin gebracht worden sei." Auch Rosenberg, Goering und Goebbels waren im Reichstagsbrand verwickelt. ✓

9. Brief, 11. Juni 1934, von Hauptschriftleiter Richard Breiting, Dresden, an Wilhelm Liske, Leiter Landesverband Sachsen im Reichsverband der deutschen Presse, und zweiter Brief, idem, 17. Juni 1934. Breiting verteidigt sich gegen die Beschuldigung, er habe an andere Leute weiter erzählt, dass Van der Lubbe und sein Begleiter Krause schon am 25. Februar 1933 in Berlin eintrafen und dass eine Gruppe Männer im Stenographenraum des Reichstags Blechkannen gefunden hätte. ✓
10. Erklärung, ^{16.9.} 25. September 1969, von Bauingenieur Adolf Schulz, Hamburg. Er war 1933 angestellt bei einer Firma Delschow in Berlin, war dort eng befreundet mit zwei SA-Offizieren, Erwin Goppke und Fritz Witte. Die hätten ihm mehrfach erzählt, dass der Brand von "SS-Gehemdienst" gestiftet wurde; Dalwege war unterrichtet und das Ganze war eine "von Hermann Goering angezettelte Manipulation." ✓
11. Protokoll eines Gespräches von Dr. Galic mit Adolf Schulz, 25. September 1969: Witte und Goppke sind beide schon verstorben. ✓
12. Brief, 19. September 1969, von Fritz Delschow (?) an Dr. Galic. Delschow war Mitglied des Feuerwehrs. Er hat im Gebäude keine zerbrochenen Fensterscheiben gesehen. Tobias behauptet mit Emil Fuhle gesprochen zu haben, aber besitzt nur eine Erklärung dessen Sohnes. ✓
13. Frageliste mit Antworten, 7. September 1969, von Fritz Landzian (Verden an Aller). Landzian behauptet Van der Lubbe als erster im Gebäude verhaftet zu haben. Van der Lubbe verstand kein Deutsch. Landzian hörte Goering sagen: "Setzen Sie Torgler, Dimitroff und die anderen Terroristen fest." Er sah auch zwei geheimnisvolle Pförtner. Im Gebäude roch es nach Schwefel oder Benzin. "Ich gebe zu, dass ich den Namen Dimitroff vielleicht vergessen hätte, wenn er ungefähr in April nicht wieder aufgetaucht wäre." ✓
14. Erklärung, 7. Juli 1969, von Dr. Helmut Stange, Bonn. Stange war 1934 Referent bei der Akademie für deutsches Recht. Er hat damals Dokumente gesehen mit Bezug auf ein Ehrengerichtsverfahren des SA-Führers Dr. Villain und SS-Führers Dr. Conti, aus dem sich ergibt, dass Villain mit einem SA- und SS-Kommando in dem Palast des Reichstagspräsidenten wartete, bis Van der Lubbe den ersten Brand angestiftet hatte. Villain kannte Van der Lubbe durch Siels. ✓

15. Einige Dokumente aus dieser Ehrengerichtssache, die rein auf Kasserlichkeiten Beziehung haben.
16. Zwei Protokolle von Gesprächen, 20. August 1969 und 15. September 1969, von Dr. Galic mit Villains Witwe (Villain wurde 30. Juni 1934 ermordet), jetzt Frau Luft, aus denen sich ergibt, dass Frau Villain nichts von einer Betätigung ihres Mannes beim Reichstagsbrand weiss. ✓
17. Brief, 10. Februar 1934, von Dr. Wagner, Reichsleiter Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund, an Dr. Villain: ihm wird geraten, eine Ehrengerichtssache gegen Dr. Conti anzufangen, weil Conti sich auf Grund von charakterlichen Defekten Dr. Villains dagegen wehrte, dass dieser zum Provinzial-Beauftragter ernannt wurde. ✓

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

— Lindenburgerstr. 9, Ausgang C Kreis Leipzig-Stadt Fernsprech-Sammel-Nr. 71441
Postfachkonto Leipzig Nr. 63761

Geschäftszeit:

Montag - Freitag 12-19 Uhr
Sonntag 9-13 Uhr

Leipzig C1, den 19. April 1934

Herrn Chefredakteur
Richard Breitling,
Leipzig S 3 .
Kaiser Wilhelmstr. 45

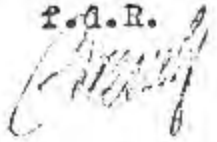
D8/S

Ohne genaue Angabe
dieses Diktatzeichens
ist die Bearbeitung
unmöglich, bzw. sehr
erschwert.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, dass ich in Ihrer Angelegen-
heit nichts verfügen kann. Ihr Schreiben anbei zurück .

Heil Hitler !

f.d.R.



1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte

Landesverband Sachsen

im Reichsverband der Deutschen Presse
(Gesellschaft des Deutschen Rechts)Leiter des Landesverbandes:
Schriftleiter Wilhelm RischeBrandenburgische, am 24. Mai 34
Amtes Billa 4 (Grenz) 32216Herrn
Hauptschriftleiter Richard Breiting
L e i p z i g 3
=====
Kaiser-Wilhelm-Strasse 45

Sehr geehrter Herr Kollege!

Von der Kreispressestelle der NSDAP. erhalte ich heute unter Bezugnahme auf Ihre Nichtaufnahme in die Partei das Aktenmaterial des Ehrengerichts. Es wird darin festgestellt, dass Sie

"das Ehrengericht in einer Art und Weise belogen" haben, "die für sich allein genügen würde, um ihn als Parteimitglied unmöglich zu machen."

In diesem Vorwurf muss ein schweres Vergehen gegen §§ 5, 7 und 15 des Schriftleitergesetzes erblickt werden, so dass ich mich genötigt sehe, auf Grund der Verfahrensordnung für die Bezirksgerichte der Presse ein ehrengerichtliches Verfahren einzuleiten. Unter Bezugnahme auf § 14, 2 der Verfahrensordnung bitte ich Sie, sich umgehend mit mir wegen des Termins Ihrer Vernehmung in Verbindung zu setzen.

Heil Hitler!

Rische
Leiter des Landesverbandes

Institut für

den 11. Juni 1934

osverbandes in Reichsverband der deutschen Presse
 r Wilhelm L i s k e ,

D r e s d e n - B l a s e w i t z

Esner Allee 4

Sehr geehrter Herr Kollege !

Ihren Brief vom 24. Mai 34 zufolge waren Sie bereit, mich zu einem Gespräch zu empfangen. Wie ich feststellen konnte, entstand das Kesseltreiben gegen mich gar nicht wegen eines Vorstoßes gegen das Schriftleitergesetz, sondern auf Grund von Lügen, die mich der Einmischung bezichtigen. Ich gab Ihnen mein Ehrenwort und versicherte, daß ich mit dieser traurigen Sache wirklich nicht zu tun habe. Alles, was ich über den Reichstagsbrand erfahren habe natürlich nur in meiner Eigenschaft als Schriftleiter, habe ich an den nachrücklichen Wunsch von Herrn Heller am 10. April dem Leiter der NSDAP Kreis Leipzig-Stadt übergeben. Mein Bericht sollte an die Geheime Staatspolizei in Berlin weitergeleitet werden. Weil Herr Hess mir immer Verständnis und Wohlwollen entgegengebracht hat, habe ich ihm einen Durchschlag zugeschickt. Ich habe nichts verschwiegen; denn ich wollte gegenüber dem Staat und der Partei meine Aufrichtigkeit beweisen.

Umso größer war mein Erstaunen, als ich am 19. April von der Kreisleitung eine kurze Absage erhielt. Während unserer Unterhaltung habe ich alle Karten aufgedeckt und von Ihnen das Versprechen erhalten, sich für mich an entsprechender Stelle zu verwenden. Gestern rief mich Herr Heller an. Er machte mir den Vorwurf, daß ich in einem Gespräch mit Ihnen, über das unterrichtet wurde, Wesentliches verschwiegen oder sogar verdreht haben sollte. Herr Heller stellte mehrere Fragen, die ich schriftlich beantworten soll. Das habe ich getan (heute).

Weil ich auf Ihre Hilfe rechne, möchte ich Sie von diesem Bericht in Kenntnis setzen. Ich habe auch Herrn Oberbürgermeister Goerdel

Stadtnummer	11.634	Postamt		Postfach	
Den Ort	Dresden	Bezirk		Postfach	
Den Ort	Dresden	Bezirk		Postfach	
Den Ort	Dresden	Bezirk		Postfach	
Den Ort	Dresden	Bezirk		Postfach	



*) Erklärung der Briefmarkenart: C 6 (1.31) Din 476

eingeweiht, denn ich bin mir wohl bewußt, daß etwas gegen mich im Gange ist. In der Redaktion hieß es sogar schon, ich sei für das Konzentrationslager reif.

Ich habe mich privat und beruflich dafür eingesetzt, um die verleumderischen Behauptungen der ausländischen Greuelpropaganda im Ausland zu widerlegen. Nun wirft man mir vor, ich hätte von Herrn Regierungspräsident Jaenecke, den ich schon 1918 kannte, als er noch Bürgermeister in Zeitz war, während eines Essens im Berliner Kaiserhof geheime Einzelheiten erfahren, die ich Ihnen verschwiegen haben soll. Ich bestreite kategorisch, von Jaenecke erfahren zu haben, daß Polizeipräsident von Zitzewitz und Oberstleutnant Schoelpenberg durch den Landrat des Kreises Osthavelland unterrichtet gewesen sein sollten, daß die Ankunft des Holländers Lubbe und seine Begleiters Krause in Hennigsdorf schon zwei Tage vor dem 27. Februar vorbereitet wurde. Ich versichere, daß ich bis zum gestrigen Anruf von Herrn Heller niemals davon gehört hatte, daß Graf Helldorf Anordnungen über das Eintreffen des Holländers in Nauen Potsdam oder Hennigsdorf getroffen haben soll. Ich habe möglicherweise in der Redaktion verlaufen lassen, daß Graf Helldorf das Amt des Polizeipräsidenten von Zitzewitz übernommen hatte. Ich habe mit von Zitzewitz niemals über den Fall Lubbe oder Hennigsdorf gesprochen. Ich besteho darauf, einem Schwätzer, der solche Lügen verbreitet, gegenübergestellt zu werden. Das habe ich auch Herrn Heller geschrieben. Sie wissen, daß in Pressekreisen oft und leicht Gerüchte verbreitet werden, und ich möchte keinesfalls ein Opfer solcher Gerüchte werden!

Ich möchte die Versicherung geben, daß ich, wie bisher, so auch in Zukunft bemüht bleiben werde, mich des Vertrauens würdig zu erweisen und meine Pflichten der Heimat und dem Führer gegenüber stets voll zu erfüllen.

Heil Hitler!

(Richard Breiting)

Herrn Schriftleiter
Wilhelm L i s k o ,
D r e s d e n - B l a s e w i t z
Emser Allee 4

Abteilung	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
10.5.34										[Handwritten Signature]										[Handwritten Signature]																																																																																

Sehr geehrter Herr Kollege!

Gestern habe ich Herrn Heller bei mir zu Hause ein Gespräch unter vier Augen geführt. Herr Heller befragte mich über den Inhalt des Briefes, den ich Ihnen am 11. Juni schickte. Er hat mir abgenommen, daß ich alle meine Freunde über Dinge unterrichtet habe, die sie, seiner Meinung nach, nichts angehen. Er will nicht glauben, daß ich meinen holländischen Freunden gegenüber geschwiegen habe. Hätte ich Gerüchte weitergegeben, wäre es Landesverrat. Ich wies seine Vermutungen empört zurück; denn hätte ich solche Nachrichten ins Ausland gegeben, wären sie schon längst veröffentlicht worden.

Bedauerlicherweise ist nun auch mein Freund Bünger mit in den Strudel geraten. Herr Heller fragte mich nämlich, ob ich von Bünger gehört hätte, daß Gemppin Oktober vor dem Reichsgericht einen Meineid geleistet habe, weil er von der Geheimen Staatspolizei dazu gezwungen worden sei. Wieder kamen die Blechkannen zur Sprache, die Gempps Männer im Stenographenraum gefunden haben. Herr Heller verlangte von mir, den Namen desjenigen preiszugeben, der mir vom Phosphor erzählt haben soll. Er fragte, ob ich etwas von den SS aus Köpenick und Wilmsersdorf wüßte. Ob ich von dem Streit zwischen Conté und Wilain gehört hätte, ob mir vielleicht Oscar Heines davon erzählt hätte, als wir uns vor kurzem in Liegnitz trafen. Herr Heller wollte weiter wissen, von wem ich gehört hätte, daß Luthes Leiche auf seine Anordnung hin exhumiert worden sei. Ich antwortete ihm, daß Gerüchte schon immer kursiert hätten, daß ich aber mit allen überfragt sei. Ich bin sehr bounruhigt über alles das, was gegen mich im Gange ist, und sagte Herrn Heller ganz offen, daß ich alle meine Freunde zu meiner Verteidigung aufgerufen hätte. Herr Heller beruhigte mich und versicherte mir, daß sich der Stellvertreter des Führers selbst mit meinem Fall beschäftigen würde.

Weil ich weiß, daß man mich mit solchen Gerüchten in ein Konzentrationslager einweisen kann, was meinen Tod bedeuten würde, bitte ich Sie als Leiter des Landesverbandes Sachsen, sich für beim Stellvertreter des Führers einzusetzen, wie es auch Herr Bürgermeister Goerdeler zu tun versprochen hat. Ich versichere noch einmal, daß ich ein Opfer derjenigen bin, die sich bei der Geheimen Staatspolizei lieb Kind machen wollen, daß ich aber keinesfalls ein Saboteur oder Miesmacher bin, der nach dem Willen des Führers zertreten werden müßte. Ich habe dem erwachenden Reich meine Beziehungen und meine Fähigkeiten zur Verfügung gestellt. Ich habe auch nicht mit Oberfohren gegen den Führer komplottiert. Von Rechtsanwalt Foerster, nach dem Sie mich damals fragten, habe ich schon seit langer Zeit nicht mehr gesprochen. Man darf mich nicht für die Gerüchte verantwortlich machen die er verbreitet haben soll.

Ich hoffe sehr, daß alle Anschuldigung gegen mich verworfen werden wie seinerzeit die Beschuldigung von Herrn von Miaskowski. Für eine umgehende Antwort wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich versichere noch einmal, daß ich auch weiterhin meiner Heimat und meinem Führer dienen werde.

Heil Hitler!

Herrn
Heinrich Grunewald
Berlin 47
Kormoranweg 38

Sehr geehrter Herr Grunewald !

Besten Dank für Ihr Schreiben vom 11. Mai, das mich offenbar erst auf sehr grossen Umwegen erreicht hat . Ich habe mir erlaubt, das Schreiben an Herrn Dr. Calic, Berlin 12, Kantstr. 147, zu senden, der die Koordination der Forschungen zu diesem Thema übernommen hat. Ich hoffe, dass uns mit Hilfe weiterer Informationen eine Aufklärung der noch immer so dunklen Angelegenheit gelingt.

Mit freundlichen Grüßen

K. D. Bracher

Dr. Edouard Calic
 1. Berlin 12
 Kantstrasse 147

Berlin, den 26.6.69

Herrn
 Heinrich Grunewald
1 Berlin 47
 Kormoranweg 38

Sehr geehrter Herr Grunewald,

Herr Prof. Dr. Bracher, Direktor des Seminars für Politische Wissenschaften an der Universität Bonn, hat mir Ihr an ihn gerichtetes Schreiben vom 11.5.69 zugesandt, weil ich der Koordinator der Reichstagsbrandkommission des Europäischen Komitees bin. Prof. Bracher hat Ihnen sicherlich auch geschrieben.

Das Komitee dankt Ihnen für Ihre Bereitschaft, uns weitere Informationen geben zu wollen, und ich erlaube mir hier, eine Fragenliste beizulegen. Ich bitte Sie, auf diese Fragen zu antworten und sie mir in dem beigelegten Kuvert zuzusenden.

Mit freundlichen Grüßen!


 Dr. Edouard Calic

Anlage

F R A G E N an Herrn Heinrich Grunwald, Berlin, über den Reichstagsbrand

- 1.) In welcher Eigenschaft waren Sie im Reichstag tätig?
- 2.) Von wann bis wann?
- 3.) Welche Aufgaben hatten Sie zur Zeit des Reichstagsbrandes?
- 4.) Haben Sie vor oder nach dem Reichstagsbrand etwas bemerkt, über das Sie etwas berichten könnten?
- 5.) Haben Sie in dieser Sache bereits Aussagen gemacht?
- 6.) Wurden Sie durch die Untersuchungskommission vernommen?
- 7.) Wurden Sie als Zeuge zum Leipziger Prozess geladen?
- 8.) Warum haben Sie sich so spät gemeldet? Warum bei Prof. Dracher?
- 9.) Haben Sie am Reichstagsbrandabend etwas Besonderes bemerkt?
- 10.) Haben Ihre Arbeitskollegen etwas ^{festgestellt} in Zusammenhang mit dem Brand?
- 11.) Sie schrieben, dass Sie bei der Heizung tätig gewesen seien. Können Sie uns schildern, wo Ihr Arbeitsplatz lag, und wie die Arbeit vor sich ging?
- 12.) Können Sie uns weitere Zeugen über den Reichstagsbrand nennen?

A b s c h r i f t des handgeschriebenen Briefes von Herrn H. Grunewald

Heinrich Grunewald
1 Berlin 37
Kormoranstrasse 38

Berlin, den 29.6.1969

Herrn Dr. Edouard Calic

1 Berlin 12
Kantstrasse 147

Sehr geehrter Herr Dr. Calic,

Das Schreiben von Herrn Prof. Bracher vom 19.6.1969 sowie Ihren Brief vom 20.6.1969 habe ich dankend erhalten.

Ich beantworte Ihre Fragen der Reihe nach und gebe Ihnen noch zusätzliche Informationen:

Ich war im sogenannten ^{heiss} Kesselraum (Heizung) von 1932 bis 1945 beschäftigt. Mit einem Kollegen war ich im Keller des Reichstagspräsidentenpalastes tätig. Dort bedienten wir zwei Heizkörper, die die Räume des Palastes beheizten. Diese beiden Kessel befanden sich neben den Sellertüren des Präsidentenbau. Normalerweise wurden der Präsidentenpalast und das Reichstagsgebäude vom Kesselraum beheizt, ein Gebäude, das östlich vom Reichstagspräsidentenpalast lag. Da der Reichstagspräsidentenpalast einige zusätzliche Räume erbaute te, wurden die beiden Kessel, die wir bedienten, in den Hof des Reichstagspräsidentenpalastes installiert. Diese Installation befand sich unter dem Empfangssaal, Eingangs- und Ausgangstüren gingen zum Hof. Da ich zusammen mit einem Kollegen gerade diese Heizung bedienen musste, konnte ich zwei Tage vor dem Reichstagsbrand wichtige Ereignisse wahrnehmen, die mich überzeugten, dass die Nationalsozialisten mit Görings Zustimmung den Reichstag angesteckt hatten.

Unser Dienst verlief in einer Siebenstundenschicht. Er dauerte von 7 - 14 Uhr und von 14 - 21 Uhr. Um 21 Uhr musste das Feuer gelöscht werden, die Türen wurden abgeschlossen, so dass sich nach 21 Uhr niemand mehr im Kesselraum des Präsidentenpalastes befinden durfte. Von diesem Zeitpunkt an konnte jeder unbeachtet über die Treppe des Präsidentenpalastes und durch den unterirdischen Gang in den Reichstag eindringen. Der unterirdische Gang, der vom Reichstag zum Kesselraum führte und zwei Meter hoch war, besass eine Zweigung, die zum Reichstagspräsidentenpalast verlief. Der hauptsächliche Kessel zum Kesselraum öffnete alle Türen, die zum Kesselraum, die zum Reichstagsgebäude sowie die zur Abzweigung zum Keller des Reichstagspräsidentenpalastes. weil diese Schlüssel von den Heizern, den Handwerkern und den Maschinenisten gebraucht wurden, gab es sie in etwa zwanzig Exemplaren, die mussten schon aus Sicherheits- oder Reparaturgründen überall greifbar sein. Wir mussten unsere Schlüssel um 21 Uhr an die Wachmannschaft des Reichstagspräsidentenpalastes abgeben. Von diesem Zeitpunkt an durfte sich niemand mehr im Kesselraum aufhalten.

Schon vor dem Reichstagsbrand erreichte das Heizungspersonal die Nachricht, dass die Wachmannschaft im Reichstagsgebäude Geräusche gehört hatte, die von unterirdischen Gängen herkamen. Der Gang war z.T. mit Eisenplatten bedeckt. Ein Wächter, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, berichtete, dass er Streichhölzer in aufrechter Position unter die Schonbretter der Heizungsrohre gestellt hatte, um festzustellen, ob tatsächlich jemand nachts in den Reichstag gegangen war. Daneben hatte der Wächter festgestellt, dass die Streichhölzer von den Brettern zerdrückt worden waren; ein Beweis dafür, dass jemand über die Bretter gegangen war.

Dieses Gerücht, das ich damals nicht ernst nehmen wollten, nahm erst Bedeutung an, als ich am 26. Februar 1933, um 7 Uhr morgens, zur Arbeit kam und die Order erhielt, den Präsidentenhaussaal zu heizen. Während dieses und des nächsten Tages (26. und 27.) hörte ich den ganzen Tag aus diesem Saal Stimmen, die ich allerdings nicht verstehen konnte, aber das Gemurmel klang nie ab. Normalerweise, wenn ein Empfang war, dauerten die Stimmengeräusche nur einige Stunden an. Hier aber, wie mir mein Kollege am 27. bei der Ablösung sagte, dauerte das Gemurmel noch am 21. um Sonntag den 26., an. Dieses nie dagewesene Stimmengewirr machte mich stutzig. Wir schlossen daraus, dass in dem Saal eine ganze Gruppe von Parteimitgliedern eingeschlossen sein musste. Deshalb mussten wir den Saal heizen. Da man damals von Unruhen sprach, dachten wir zuerst, dass eine zusätzliche Wachmannschaft einquartiert worden sei. Das erschien uns wiederum überflüssig, denn der Palast, der von Göring gar nicht bewohnt wurde, wurde ja schon von einem SS-Kommando bewacht. Als am 28. Februar, nach dem Reichstagsbrand, ich morgens zur Arbeit kam, durfte ich meinen Arbeitskollegen nicht betreten: "Sie brauchen nicht mehr zu heizen," wurde mir gesagt. "Die Leibwache ist aufgelöst." Ich verstand, dass das Gerücht von dem Streichhölzerbrand nicht unbegründet war, und dass die Männer, für die wir zwei Tage lang geheizt hatten, die Brandstifter gewesen sein mussten. Ich konnte mir aber nicht erklären, warum die Brandstifter schon zwei Tage vorher gerade im Präsidentenhaus eingeschlossen worden waren. Die Kollegen aus dem Wesselhaus sagten uns damals, dass man die Leute eingeschlossen hatte, um den Brand durch diese sogenannten "Sicherheitsmassnahmen" zu tarnen. Wenn sie erst im letzten Moment aufgetaucht, wäre das noch sehr aufgeflogen. Ausserdem mussten sie schon wegen der Geheimhaltung rechtzeitig isoliert werden. "Die Leibwache des Reichstagspräsidenten ist verstärkt worden und steht in Bereitschaft," hiess es vorher. Da wir aber wussten, dass Göring nicht in diesem Palast wohnte, - es war wohl nur einer seiner Betreuer - und weil uns bekannt war, dass die Opposition keinesfalls auf einen Bürgerkrieg eingerichtet war, denn alle Parteichefs hatten ihre Italiener Züge ermahnt, überwog bei uns die Überzeugung, dass die Nationalsozialisten noch vor den Wahlen etwas vorhätten. Darum der Trupp einquartiert worden wussten wir nicht.

Was wir von diesen Bereitschaftsmassnahmen hielten, war den Delegationsanhängern nicht unbekannt. Es gab auch in Görings Wesselhaus einen der Personal des Präsidentenpalastes treue Diener. Ich dachte zuerst, dass er mich vernachlässigen würde, weil sich nicht nur beim Reichstagsbrandpersonal, sondern auch in ganz Berlin das Gerücht hielt, die Brandstifter seien im unterirdischen Gang in den Reichstag gegangen. Aber mein Arbeitskollege, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere, und ich wurden von den Polizisten überhaupt nicht vernommen, die die Untersuchungen im Reichstagspräsidentenpalast, im Reichstag und im Wesselhaus durchführten. Das erschien mir merkwürdig, denn man wusste, dass wir von der unheimlichen Gruppe gesprochen hatten, und dass der Präsidentenhaussaal auch den drei

Wann in mich selbst nach Ansehen? Der f. nicht sein (f. 1933)

Ich bin in mich selbst hinein

Institut für...

nicht mehr beheizt wurde. Das bestärkte mich in meiner Überzeugung, dass die einquartierten die Brandstifter gewesen waren. Ich war fest überzeugt, weil die Untersuchenden noch eine auffallende Irreführung im Wesselraum anstellten. Also nicht bei uns, die man zuerst hätte verdächtigen können, dann man behauptete, die Brandstifter seien aus der Abweigung vom "Präsidentenhaus" gekommen, sondern grundlos in dem Raum, der östlich von uns lag, und in dem sich die grossen Kessel befanden. Dort wurde überraschend der Heizer "Flunky", mit bürgerlichem Namen Hans Witkowski, damals wohnhaft in Berlin-Lichtenberg, beschuldigt, die Schlüssel den Brandstiftern gegeben zu haben und an der Brandstiftung aktiv teilgenommen zu haben.

Von W. G. ...
Dieser Kollege war den Spitzeln bekannt, weil er Mitglied der "Roten Hilfe" war, einer Hilfsorganisation der Arbeiter. Sie galt aber als eine von den Kommunisten begünstigte Tätigkeit. Da man Witkowski sofort beschuldigte, war das Ziel der Nazis klar. Die Kommunisten hätten als Ablenkung einen Strassenstreich durch das Fenster des Reichstages geschickt, so dass man ihn sehen und auf frischer Tat ertappen konnte, sie selbst aber benutzten ihre Leute in der Heizung, um das Brandmaterial durch den Gang der Heizungsanlagen in den Reichstag zu tragen. Es hiess, Löring habe das alles organisiert, denn er sei noch an selber Tag mit van der Lubbe im Reichstag gesehen worden. Ich war jedoch überzeugt, dass Löring abwesend sollte, und dass die Heizanlage nach 21 Uhr, nachdem wir gegangen waren, von den Brandstiftern benutzt wurde, dass die Brandstifter der einquartiert Trupp war, und dass man deshalb Witkowski schon vorher im Auge hatte, als kommunistischer Verräter, der die Verbrecher begünstigt hatte.

So wie die verstärkte Leibwache, ich glaube, es war ein Dutzend, nicht ohne Görings Wissen einquartiert werden konnte, so konnte auch ein Mitglied des Heizungspersonals ohne Görings Einverständnis nicht beschuldigt werden. Wenn die Nazis wirklich einen Anschlag erwarteten, wie sie es behaupteten, und wenn sie deshalb die Leibwache verstärkt hatten, wäre sicherlich auch das Personal der Heizung abgelöst worden, denn es war als sozialdemokratisch gesonnen bekannt. Ich selbst wurde 1932 vom Reichstagspräsidenten Paul Löbe angestellt.

Wegen der Sicherheitsmassnahmen hätte es genügt, zwei oder drei Vertrauensleute einzusetzen. Göring und der Reichstagsdirektor wussten, dass eine Sabotage durch den Heizungsgang durchgeführt werden konnte. Da aber im Hinblick auf eine Sabotage nichts geschehen war, erschien uns das Verbot von der Leibwache wie eine Farnung. Es wurden keine Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Man hütete sich also, das Heizpersonal zu kontrollieren, wenn es hätte aufgefallen, dass man es vor dem Brand unbesetzt hatte, um die Leibwächter ohne Schwierigkeiten durch den Heizungsgang einzuschliessen. Das brauchten sie wirklich nicht zu tun, weil die Heizung zum 21 Uhr gelöst wurde, und weil wir dann nach Hause gingen.

Wie es sein kann für die Behauptung ...
So wie die plumpen Vorbereitungen waren auch die Vernehmungen durch die Kriminalbeamten auffallend dumm und ~~kurz~~ unehrlich. Die Nation der Kriminalbeamten im Wesselraum stiess auf die geschlossene Ablehnung des Personals, so dass sie unsern Kollegen Witkowski nicht anklagen konnten, obwohl sie das allem Anschein nach beabsichtigt hatten. Uns allen war klar, dass nicht die Kommunisten, sondern die Nationalsozialisten die unterirdischen Heizanlagen benutzt hatten, um das Brandmaterial in den Reichstag zu bringen und die Brandstifter hineinzulassen. Da den Gerüchten ein Ende zu bereiten, hiess es, Görings Leibgarde sei abgelöst worden, und Witkowski sei wegen Mangels an Beweisen entlassen worden.

Wir wissen aber, dass man von Witkowski ein falsches Geständnis erzwingen wollte. Gegen dieses fahrlässig geschlagenen Ablenkungsmanöver der unterirdischen Kommission wurde Witkowski niemals wieder erwähnt. Sein Arbeitskollege an ich waren in der ganzen Angelegenheit von keiner Polizei oder Untersuchungskommission vernommen. Das wurde aus dem einfachen Grund vertrieben, weil sie wussten, dass wir sofort von dem merkwürdigen Arschein dieser Heilwache zwei Tage vor dem Brand berichtet hätten. Deshalb waren wir all überzeugt, dass der Reichstagsbrand durch den unterirdischen Gang und nur mit Görings Bestätigung durchgeführt werden konnte. Ich erinnere mich, dass man den Journalisten diesen Gang gezeigt hatte, und dass den SS-Übren des Sachbataillons vorführte, er war übrigens auch Zeuge im Teichwiler Prozess. Man hielt uns jedoch von der Presse und von den Dichtern fern. Ich bin noch heute überzeugt, dass niemand von dem Fall Witkowski weiss.

Ich erinnere mich - es wurde überall erzählt, leider kann ich es nicht beweisen -, dass die Brandstifter Petroleumkannen und anderen Brennstoff in den Stenografenraum gebracht haben und im Reichstag Spuren hinterlassen haben sollen. Ein gewisses Frl. Neumann, das in der Reichstagsbibliothek beschäftigt war und die Tochter eines Kammergerichtsrats war, hat darüber zum Reichstagspersonal gesprochen. Sie wurde später entlassen und in den vierziger Jahren denunziert und wegen der "Petroleumkannen" und anderer antinazistischer Behauptungen, so z.B., dass die Nazi Überwachen ermordet hätten, zu zehn oder zwölf Jahren Gefängnis verurteilt. Frl. Neumann gehörte zu den Deutschnationalen, und nach dem 30. Juni sprach sie über darüber, dass General Schleicher und seine Frau ermordet wurden, weil sie darüber Bescheid wussten, wie die Nationalsozialisten den Reichstagsbrand durch den unterirdischen Gang von Görings Palast her, durchgeführt hätten. Sie nannte beides eine Barbarei. Über die Entlassung und Verurteilung Frl. Neumanns müsste Herr Rogge etwas wissen, denn er hat manchmal den Personalchef Schneider vertreten. Ich glaube, dass Herr Rogge in Wetzberg, in der Solmstrasse wohnt.

Ich wollte meine genauen Beobachtungen schon gemeldet haben, nachdem ich im Fernsehen (1967) eine Diskussion über den Reichstagsbrand gesehen hatte. Ich wurde damals auf Prof. Bracher aufmerksam, der abstritt, dass Lubbe den Brand allein verursacht haben könnte. Ich wollte mich auch melden, nachdem ich 1969 im Fernsehen einen Film gesehen hatte, in dem van der Lubbe als Alleintäter gezeigt worden war? Dieser Film war so oberflächlich; denn sie haben sich nicht einmal die Mühe gemacht, den die ehemaligen Angestellten des Reichstages zu befragen. Ich war überzeugt, dass wir mehr zu sagen haben als die ehemaligen Untersuchungsbeamten, die nach Prof. Bracher in dieser Diskussion als nicht objektiv bezeichnete. Anfang April 1969 las ich im Berliner "Telegraf", dass Wissenschaftler in Luxemburg gefragt hatten, dass auch wieder Prof. Bracher dabei gewesen war, und dass der Reichstagsbrand wieder zur Sprache gekommen war. Am 16. Mai 1969 schrieb ich daraufhin an Herrn Prof. Bracher - über die Redaktion des "Telegraf" - und sagte, dass ich etwas über die Hintergründe des Reichstagsbrandes auszusagen hätte. Ich meinte, dass mein Beitrag auch für die Familie von Ger Lubbe und für die Klärung des ganzen Falles wichtig sein könnte.

Ich stelle meinen Beitrag dem Europäischen Komitee zur Verfügung; vielleicht kann er der Familie van der Lubbe dienen, vielleicht möchten Herr Prof. Bracher oder sie, Herr Dr. Calic, in der Presse darüber schreiben.

Respektvoll!

Unterschrift:

Heinrich Grunewald

Dr. Josef Schupp, 2000 Hamburg 13, Hagebornstraße 14 - Tel. 455088 ✓

7
AUSSAGE:

Einer Pressenotiz im "Hamburger Abendblatt" entnahm ich, daß Dr. Robert Kempner sich für eine Wiederaufnahme des Reichstagsbrandprozesses im Hinblick auf die Beschuldigung von Marinus van der Lubbe einsetzt. Da ich Augenzeuge beim Reichstagsbrand war, entschloß ich mich, meine Beobachtungen u. Kempner mitzuteilen und wandte mich wegen seiner Adresse an das US - Generalkonsulat in Hamburg. Ich habe nach Erhalt der Adresse, am 7.7.69, in dieser Angelegenheit an Herrn Dr. Kempner geschrieben.

Heute mache ich meine schriftliche Aussage zu meinen Beobachtungen beim Reichstagsbrand, damit sie bei Gericht oder ggf. öffentlich verwendet werden können.

Wegen meiner politischen Lage war 1933 der Reichstagsbrand für mich ein Ereignis von ganz besonderer Bedeutung, so daß ich meine Beobachtungen als Augenzeuge in der ganzen Zeit - seit 1933 - nicht vergessen habe.

Ich bin am 4.8.1899 in Linz am Rhein geboren, bin Doktor der Staatswissenschaften und lebte in Berlin seit 1927, wo ich meine Berufsarbeit hatte. In meiner beruflichen Tätigkeit gehörte ich seit 1927 in Berlin der Zentrale der demokratischen Gewerkschaften an und hatte vor 1933 öffentliche Ämter im Bereich der Staatsverwaltung. 1929 war ich Mitglied einer parlamentarischen Sachverständigenkommission der Reichsregierung unter dem Kabinett Müller-Fränkens (SPD). Ich wohnte 1933 in Berlin-Tempelhof, Arnulifstraße. Das Gewerkschaftsheim, in welchem ich arbeitete, befand sich in Berlin, Am Karlsbad 10. Da ich häufig meine Freizeit in Gaststätten einnahm, hatte ich am 27. Februar 1933 (der Tag ist mir durch das Ereignis des Reichstagsbrandes geläufig) im Hotel FÜRSTENHOF in Berlin am Leipziger Platz, Ecke Friedrich-Ebert-Straße, zu Abend gegessen. Es muß etwas nach 21 Uhr gewesen sein, als ich das Hotel durch das Seitenportal zur Friedrich-Ebert-Straße verließ. Als ich auf der Straße gegangen bin, sah ich plötzlich in der Richtung des Reichstagsgebäudes eine Feuersbrunst. Ich lief sofort in die Richtung des Reichstages über die Friedrich-Ebert-Straße.

In der Friedrich-Ebert-Straße waren nur wenige Passanten zu sehen, die ebenfalls den Brand hatten erkennen müssen, aber weitergingen oder stehenblieben, ohne eine Gruppe zu bilden. Das fiel mir auf, und ich führte es da auf zurück, daß diese Passanten den brennenden Reichstag für ein politisches Vorkommnis hielten und deshalb nicht auf die Brandstätte zuliefen. Vor dem Gebäude betrat ich die Simsonstraße - an der Seitenfront des Reichstages mit dem Abgassendenportal. Ich ging entlang der Simsonstraße dicht am Rande der Bäume des angrenzenden Tiergartens weiter um in der Straße nicht gesehen zu werden. Es bestand keine Absperrung, auch war kein Polizeibeamter zu sehen. Der Vorlauf kam mir unheimlich vor, und ich blieb deshalb beim Weitergehen im Schutz der Bäume.

Plötzlich sah ich, wie zwei Gestalten einige Meter hintereinander auf der gegenüberliegenden Seitenfront zur Lorotneestraße liefen. Da sie sich im Schatten der Bäume hielten, vermutlich um nicht gesehen zu werden, konnte ich nicht erkennen, wonin sie an der Ecke der Simsonstraße einbogen. Sie genörten offensichtlich zusammen und hatten ein gemeinsames Ziel. Sonst hätte ich auch der eine oder andere sich eher nach kurzem Überqueren der Simsonstraße durch die Bäume des Tiergartens ungesehen entfernen können.

9/11/69

hatte sie überraschend an der Gebäudefront auftauchen gesehen und mußte annehmen, daß sie aus einem Fenster oder dem Abgeordnetenportal gekommen sind, weil sich sie sonst vorher von der Ecke der Hauptfront her hätte sehen lassen, zumal die Ecke im Feuerschein stand, der vom Königsplatz oder von der Kuppel herdröhren konnte. Ich weiß bestimmt, daß die beiden Männer keine Kopfbe- deckung und keine Mäntel trugen und in Uniformhosen waren. Sie waren nicht zivil mit Jackett und Straßenanzug bekleidet. Beide flüchteten offenbar ver- abreitet in dieselbe Richtung, nämlich zur Dorotheenstraße. Ich habe sofort an- genommen, daß es sich um flüchtende Täter handelte. Außer ihnen und mir befand sich um diese Zeit niemand in der Simsonstraße.

Ich ging weiter bis zur Ecke Simsonstraße/Friedensallee. Nachdem ich an dieser Stelle die Friedensallee überquert hatte, kam auf der anderen Seite ein Mann aus dem Dunkel der Bäume hervor und trat auf mich zu. Ich blieb stehen, um ihn nicht beim Weitergehen im Rücken zu haben. Der Mann war zivil gekleidet, und das Gespräch mit ihm ist mir in genauer Erinnerung. Den Inhalt des Gespräches kann ich aus der Erinnerung wiedergeben, wenn auch nicht die einzelnen Worte, wie ich sie nachfolgend exakt sinngemäß formuliert habe.

Der Mann trat vor mich hin und sah mich zunächst schweigend an, was ich mir als lauern erkläre. Diese Begegnung sowie meine vorhergehenden Beobachtungen der an der Wand hintereinander flüchtenden und zusammengehörigen Männer waren für mich solche Eindrücke, daß ich den Brand tatsächlich, durch diese Umstände als ein geplantes und zwar politisches Unternehmen ansah. Das setzte mich Ger- art in Spannung, daß ich die Einzelheiten bis heute nicht vergessen habe.

Ich unterbrach das Schweigen und sagte zu dem vor mich hingetretenen Mann: "Das ist doch eine Brandstiftung."
"Und was machen S i e hier?" fragte er unter Betonung des "Sie".

Nach dieser Frage kam mir durch meine vorherige Beobachtung der flüchtenden Männer und den plötzlich aus dem Versteck auf mich zutretenden Mann der Ver- dacht, daß es sich um einen Plan gehandelt hat, an dem dieser Mann beteiligt war, möglicherweise als bestellter Beobachter.

Auf seine Frage antwortete ich:
"Ich beobachte das Feuer - wer können die Brandstifter sein?"
Seine Entgegnung hierauf ist mir im Gedächtnis geblieben. Sie lautete:
"Das dürfte eine sehr gefährliche Frage sein, über die Sie lieber nicht nach- denken sollten. Es wird für Sie bereits gefährlich, wenn Sie nicht machen, da Sie w gekommen." Zugleich deutete er mit der Hand zurück zur Friedrich-Ebert- Straße.

Er selbst blieb an seiner Stelle stehen. Von hier aus konnte er zur Hauptfron- des Reichstages und zugleich in die Simsonstraße blicken. Nach dem geleiteten Gespräch und seinem eigenen Verbleiben an der gewählten Stelle, war ich über- zeugt, daß es sicher ein beordneter Beobachtungsposten war, der mit Absicht vor mich hingetreten war, nach dem Verlauf des Gespräches, das meines Erachtens eine Kontrolle meiner Anwesenheit war, als unerwünscht zum Weggehen aufzufordern.

Auf seine Aufforderung entfernte ich mich, indem ich nach Überqueren der Friedensallee durch einen schmalen Fußgängerweg zwischen den Bäumen des Tier- parkens zur Friedrich-Ebert-Straße zurückging. Ich ging schnell, weil ich mich bedroht fühlte. *Verdacht habe ich auf ein Versteck*

Ich hatte schon in dem Gespräch mit dem Mann absichtlich nichts von meiner Beobachtung der beiden flüchtenden gesagt, weil ich befürchtete, daß ich dadurch für den Mann zu einem unliebsamen Zeugen eines geplanten Brandstif- tungs werden könnte und ich möglicherweise in Lebensgefahr war.

so daß ich mich nicht mehr bewegen konnte, nur noch

...wusste ein sein hervortreten aus dem Versteck und sein anfängliches beobachtendes Verhalten so deuten, daß er zu einem Urteil über meine Anwesenheit und meine etwaigen Absichten kommen wollte.

Als ich zur Frieurion-bert-Straße kam, bemerkte ich vorankommende Polizei. Bei der Begegnung mit dem Mann an der Ecke Frieurionstraße hatte ich keinen Schutz. Ich habe auf dem Rückweg mit niemandem über meine Beobachtungen gesprochen und bin am Potsdamer Platz unmittelbar nach Hause, Berlin-Tempelhof, gefahren.

Über meine Beobachtungen habe ich geschwiegen. Ich habe mich auch nicht bei der Polizei gemeldet, so daß ich auch niemals vernommen wurde. Die politischen Ereignisse nach dem 30. Januar 1933 hatten mich auf Grund meiner früheren Tätigkeit in den demokratischen Gewerkschaften und für den Weimarer Staat in eine politisch bedenkliche Lage gebracht. Noch Ende 1932 hatte ich in meinem Wohnbezirk, Berlin-Tempelhof, ein nachgewiesenes Handgemenge mit der SA des Bezirkes. Ich wollte nach meinen Beobachtungen am Reichstag keine Stelle auf mich aufmerksam machen. Nach dem 30. Januar 1933 und dem bekannten Rückzug der Berliner SA zur "Machtübernahme" wurde in dem Gewerkschaftsausgang, Am Kanisbad 10, in welchem ich arbeitete, die politische Gewalt von dem Leiter der NSBO, dem SA-Standartenführer Erwin Lemmann, übernommen, der mir die Zustellung in ein Konzentrationslager ankündigte. Unter diesen Umständen und angesichts der Rechtlosigkeit nach dem 30. Januar, habe ich berichten müssen, mich durch eine Meldung meiner Beobachtung in äußerste Gefahr zu begeben.

Nach 1945 habe ich wiederholt Mitteilungen über den Reichstagsbrandprozess gelesen. Ich bin aber diesen Mitteilungen nicht nachgegangen. Erst als in der Presse über eine Wiederaufnahme des Reichstagsbrandprozesses berichtet wurde, hielt ich es für meine moralische Pflicht, meinen Beitrag zur Wahrheitsfindung zu leisten. Die vorhandene Menge wurde in die Deutsche Wirtsch., Wirtschaftliche Presse und Kulturzeitung.

Hamburg, den 25. August 1969

Dr. Josef Schnepf
Dr. Josef Schnepf



Die eigenhändige Unterschrift des Herrn
Dr. Joseph Schnepf
Wohnort Hamburg 13, Hagenstraße 14
wird hiermit bestätigt: 27. AUG. 1969
Berlin, 12 des 12

Der Polizeipräsident in Berlin
Polizeirevier 130

Polster
Polizeikommissar

F r a g e n an Frau Dr. Doris Munger, Hadebeul, über den Reichstagsbrand und den Reichstagsbrandprozess - 1.9.1966

- 1.) Gab es kossere Anzeichen für einen Widerspruch zwischen der Pflicht und dem Gewissen ihres Mannes während des Prozesses? War ihr Mann ganz frei, oder stand er unter dem Druck der damaligen Regierung? Was hielt er von dem ganzen Prozess?
- 2.) Ist Ihnen bekannt, dass ihr Mann mit jemandem in Verbindung stand, der als Sonderbote der Regierung in Leipzig tätig war?
- 3.) Hat ihr Mann auf eigenen Entschluss hin Dimitroff, Fergler, Popoff und Taneff befreit, oder hat er einen Eink von oben erhalten? Warum war ihr Mann mit van der Lubbe so hart? Er hat sogar ein verfassungswidriges Gesetz angewendet.
- 4.) Ist Ihnen bekannt, dass der Reichspräsident Hindenburg die Hinrichtung von der Lubbe verhindern wollte?
- 5.) War ihr Mann mit der Hinrichtung einverstanden? Wenn nicht, warum hat er der Hinrichtung beigewohnt?
- 6.) Hat ihr Mann etwas über die letzten Lebensaugenblicke von van der Lubbe erzählt? Ist er ruhig verstorben - wie es damals hiess? Oder hat er vor dem Sterben etwas gesagt?
- 7.) Stimmt es, dass ihr Mann nach dem Prozess "stillgelegt", weil er ihn nach den "alten Methoden" geführt hatte? Haben Beamten der politischen Polizei ihren Mann vor oder nach dem Urteil besucht? Wann wurde ihr Mann in den Schubstund versetzt?
- 8.) Ihr Mann soll nach dem Urteil vom Dezember 1933 keinen Prozess mehr geführt haben. Wie hat er diese Massnahme aufgenommen? Ist das richtig oder nicht? Sagte ihr Mann etwas über die Hintergründe des Brandes oder des Prozesses? Wie glaubte er, dass der Brand zustande gekommen war? Warum hat ihr Mann nicht das Prinzip "in dubio pro reo" angewendet? Van Lubbe krank war, und man ihm nicht nachweisen konnte, dass er der einzige Täter war.
- 9.) Wann ist ihr Mann verstorben, und welches war die Ursache?
- 10.) Hat ihr Mann in Berlin Regierungsangehorige getroffen? Warum hat er Göring und Goebbels so gut behandelt? Warum hat er jede Gelegenheit benutzt, um Dimitroff aus dem Saal zu entfernen?

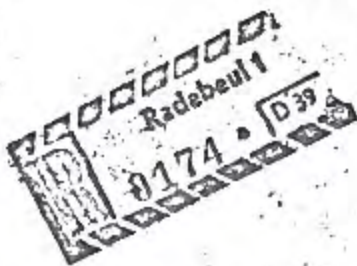
Bitte, antworten Sie mir ganz offen auf alle diese Fragen. Wenn Sie selbst noch etwas beizutragen haben, dann vergrössern Sie die Antwort so, wie es Ihnen richtig erscheint. Sagen Sie mir die Namen der Politiker, die ihr Mann in Berlin oder Leipzig traf. Vielleicht erinnern Sie sich noch an die Namen der Kriminalbeamten und an die Rolle, die sie damals spielten.

Herrn Dr. Edouard Calic



0 1 Berlin ¹² ~~11~~

Kantstraße 147



Institut für Zeitgeschichte Archiv

Kadeben 1. 12. 9. 66

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ihren ungeschriebenen Brief vom 1. 9. 66 habe ich erhalten. Ich konnte nicht früher antworten, weil ich im Krankenhaus wegen verschiedener Untersuchungen war. Nun bin ich wieder zuhause, aber noch sehr schwach. Trotzdem will ich Ihnen antworten.

- Das der Prozess für meinen Mann eine sehr schwere seelische Belastung war, ist wohl selbstverständlich. Er hat aber nie mit mir darüber gesprochen, obwohl er sonst manchmal juristische Fragen mit mir besprach. Einmal sagte er: Du bist ein guter Christ. Ich habe aber Philosophie und alle Sprachen studiert. Sicher ist, dass mein Mann im letzten starken politischen Bruch während des Prozesses stand. Er war ja immer von Kriminalbeamten umgeben. In unserem Haus und Garten war während der Nacht immer ein Polizist mit Wunde. Einmal wurde ich angerufen, ich sollte vorsichtig sein, man trachte mir nach dem Leben. Ich teilte das der politischen Polizei mit und bat um Hilfe, weil ich an diesem Tag ein meinem Mann nach Berlin fahren wollte. Für die Zeit meiner Abwesenheit wurde ein Polizist in die Wohnung zum Schütze meiner bei uns wohnenden

Schwägerin/Schwester meines Mannes) mich der
Hauptangelegten geschickt. Nach Berlin fuhr mit mir
ein Kriminalbeamter, der mich bis in das Hotel, wo
mein Mann wohnte, brachte. Er wusste bereits von dem
Attentat. Vielleicht hätte man ihn dadurch erschrecken
mich ablenken wollen.

Dass zwei der Richter und mein Mann mich der
Vollstreckung des Urteils beizuhelfen wollten, ist mir
nicht bekannt. Ich könnte mir aber denken, dass
einer Dr. Fröhlich war. Er ist später nervenkrank ge-
worden. Der andere vorsetzliche genannte Richter hieß
Lersch, nicht Rensch. Mein Mann hat sich mir gegenüber
nicht darüber geäußert. Jedenfalls waren es für uns bei-
schreckliche Stunden.

Dass van der Lubbe in eine Falle gegangen ist,
glaube ich auch. Jedenfalls hatte ich den Eindruck,
dass er ein selbstunbedingter Mensch von schwachem
Charakter war, dem man gesagt hatte, er würde welt-
berühmt, wenn er diese Tat beging (s. die Scene bei
dem Kellner.)

Der Grundsatz: *in dubio pro reo* passt insofern nicht
auf den Angeklagten, als er tatsächlich überführt wor-
den war, mit einer Brandfackel durch die Räume ge-
larschen zu sein, wodurch der Brand entstand (durch
leicht entzündbaren Stoff vorbereitet.) Dass mein Mann
sich trotzdem im Gewissenswiderstand befand, ist zu
verstehen.

Sollte Ihnen noch an einer persönlichen Aussprache mit mir gelegen sein, so könnte das nicht vor 14 Tagen sein. Wir müssten dann Tag und Stunde schriftlich vereinbaren. Bitte teilen Sie mir dann Ihre freie Zeit mit.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. Boris Hertwig-Bürger

Institut für Zeitgeschichte

Sehr geehrter Herr Doktor,

entschuldigen Sie bitte, daß ich mit der Maschine weiter schreibe; ich möchte einen Durchschlag für eine Freundin und einen anderen für mich zurück behalten.

1. Von äußeren Anzeichen eines Widerpruches konnte keine Rede sein. Erst am Ende des Prozesses brach mein Mann als Folge eines inneren Kampfes zusammen. Er besprach mit mir ausschließlich juristische und prinzipielle Fragen. Daß auf meinen Mann starker politischer Druck ausgeübt wurde, ist allgemein bekannt. Der damaligen Regierung konnte er sich nicht offen widersetzen. Er sagte mir damals immer wieder: Ich muß versuchen, aus diesem großen Schwindel das Beste zu machen!
2. Es ist mir bekannt, daß ein Sonderbote ununterbrochen Druck auf meinen Mann ausübte. Dieser Sonderbote kam aus Berlin; ich möchte aber den Namen nicht nennen. Dieser Mann wurde bei Kriegsende mit mehreren Mitgliedern seiner Familie ermordet. Der Regierungsbote war überzeugt, oder er tat wenigstens so, - mein Mann glaubte jedenfalls nicht daran -, daß van der Lubbe im Auftrag der Kommunisten gehandelt hatte. Aus diesem Grunde war der Prozeß eine große seelische Belastung für meinen Mann.
3. Daß mein Mann über den Freispruch für Dimitroff erleichtert war, ist wohl klar. Als Dimitroffs Lütter zu Ende des Prozesses nach Leipzig kommen durfte, fragte ich meinen Mann, ob Hitler die Erlaubnis gegeben habe. Mein Mann bestätigte das und meinte, das sei ein gutes Zeichen. Ich habe erfahren, daß Dimitroff sich in seinen Aufzeichnungen, die er nach 1945 in Sofia machte, sehr wohlwollend und verständnisvoll über meinen Mann geäußert hat. Die Hinrichtung van der Lubbes war für meinen Mann keinesfalls eine politische Angelegenheit, sondern eine juristische und moralische. Er sträubte sich, die Verantwortung für den Tod dieses Menschen zu übernehmen, der sein Geheimnis nicht preisgeben wollte. Van der Lubbe hat wohl gehofft, daß man ihn nicht zum Tode verurteilen konnte, wenn keine Mittäter vorhanden waren. Mein Mann war der Überzeugung, daß die Kriminalbeamten derartige Versicherungen abgegeben hätten. Dann setzte der Druck ein. Alle konnten freigesprochen werden, aber der Holländer nicht. Das bedeutete eine große Belastung für meinen Mann.
4. Das ist richtig. Als mein Mann vom Lokaltermin in Berlin zurückkehrte, sagte er zu mir: Der Reichspräsident will die Hinrichtung van der Lubbes verhindern. Die holländische Regierung protestierte. Sie war mit dem Prozeßverlauf nicht einverstanden. Holländische Abgesandte wollten wiederholt mit van der Lubbe sprechen. Das wurde ihnen allerdings nicht erlaubt. Mein Mann glaubte fest daran, daß Hindenburg van der Lubbe schließlich doch noch begnadigen würde. Ich weiß, daß die Kriminalbeamten sogar verhindern wollten, daß van der Lubbe ein Gnadengesuch einreichte. Weil sich der Generalkonsul jedoch beschwert hatte, wurde das Gnadengesuch schließlich doch gemacht. Mein Mann sagte mir dann, daß die Regierung Hindenburg unter Druck gesetzt habe.

5. Natürlich war mein Mann mit der Hinrichtung von van der Lubbe nicht einverstanden. Er konnte sich der Urteilsvollstreckung nicht entziehen, das hätte seinen sicheren Tod bedeutet.

6. Mein Mann berichtete mir, daß van der Lubbe vor der Vollstreckung des Urteils protestiert habe. Er sagte zu mir: Es war grauenhaft! Van der Lubbe weigerte sich, zum Hinrichtungsplatz zu gehen und schrillte den Richtern zu: Und die andern? Van der Lubbe soll noch mehr gesagt haben, mein Mann konnte aber nicht alles verstehen. Sie wissen selbst, daß van der Lubbe mit dem Aufsehen, das man um den Prozeß machte, nicht einverstanden war. Mein Mann hätte nur unter Lebensgefahr anders handeln können. Der Fall wurde von Beisitzer Goenders auf Grund der Unterlagen von Untersuchungsrichter Vogt und Reichsanwalt Parisius geführt. Parisius wurde dann zum Präsidenten des neugegründeten Volksgerichtshofes befördert.

7. Das stimmt nicht. Mein Mann wurde nur versetzt; er übernahm einen anderen Strafsenat, bis er vor Erreichung der Altersgrenze auf eigenen Wunsch infolge seines angegriffenen Gesundheitszustandes und seelischer Leiden in den Ruhestand trat. Nach dem Prozeß wurde mein Mann noch einmal vernommen wegen der angeblichen Preisgabe der Umstände von van der Lubbes Hinrichtung. Gestapo-Chef Diels suchte meinen Mann auf und warnte ihn. Diels war vor der Urteilsverkündung schon einmal bei ihm gewesen. Mein Mann erhielt anonyme Anrufe, in welchen es hieß, er würde umgebracht, wenn er Dimitroff freiläße. Es ist zu vermerken, daß Reichsgerichtspräsident Bumke meinem Mann die Pensionierungsurkunde genau am dritten Jahrestag des Reichstagsbrandes übergab, am 27.2.1936. Bumke sagte, daß die Übergabe auf Wunsch des Führers gerade an diesem Tag stattfände.

8. Nein. Weil er noch andere Prozesse führte. Als er krank war, erzählte er mir, daß er überzeugt war, daß van der Lubbe Mittäter gehabt hat. Während des Prozesses erhielt mein Mann mehrere anonyme Briefe aus Berlin. Einer handelte von der Ermordung Hanussens durch die SA, ein Fall, der mit dem Reichstagsbrand in Verbindung stand. Während eines Gespräches mit Vogt bekam mein Mann den Eindruck, daß van der Lubbe zu Hanussen geführt worden sein mußte.

Nachdem mein Mann erlebte, daß van der Lubbe streng isoliert wurde, wurde dieser Eindruck zur festen Überzeugung. Es war klar, daß van der Lubbe durch sein Geltungsbedürfnis und seine schwache Intelligenz für die Komplizen ein leichter Fang gewesen sein mußte. Der Hellscher hatte van der Lubbe vorausgesagt, daß ein Mann in Berlin eine Tat vollbringen würde, so daß er von allen Revolutionären der Welt als Befreier gefeiert würde. Der anonyme Schreiber behauptete, daß die Voraussage vor dem Reichstagsbrand stattgefunden hätte. Nachdem Hitler die Vollmachten erhalten hatte, gab Helldorf den Befehl, ~~van der Lubbe~~ zu erledigen. Van der Lubbe soll durch Männer von Helldorf und Diels nach Berlin gebracht worden sein. In dem Brief stand auch, daß noch ein anderer Hellscher mitgespielt habe. Dieser Mann habe sich im Auftrage der Polizei mit den Arbeitslosen beschäftigt. Wenn ich nicht irre, hieß er Hans Brauner. Der anonyme Brief wurde von den Kriminalbeamten beschlagnahmt. Mein Mann erhielt keine Erlaubnis, van der Lubbe über diesen Fall

in der Zeit
wie möglich?

waren in diesem
Kontext
nicht
zu
sehen.

Hanussen
SA Ernst
führte den
Befehl aus

zu vernehmen, weil sonst der ausländischen Propaganda Vorschub geleistet würde. Parisius beruhigte meinen Mann; die Gestapo hätte zugegeben, daß Hanussen auf Grund von Geldangelegenheiten erledigt worden sei. Diese Begründung wurde gegeben, als mein Mann diesen Brauner vorladen wollte. Ob er wirklich so hieß, ist fraglich. Van der Lubbe anonyme Begleiter in Berlin durften nicht ausfindig gemacht werden. Deshalb war mein Mann fest überzeugt, daß van der Lubbe in eine Falle gegangen war. Leider wurde van der Lubbe im Reichstag festgenommen, und die Richter mußten sich bei der Urteilsverkündung an die neuen Gesetze halten, die die Todesstrafe voraussahen. Es konnte also nicht nach dem Prinzip in dubio pro reo geurteilt werden, wie ich Ihnen schon schrieb.

9. Mein Mann ist am 20. März 1937 nach einem Schlaganfall gestorben. Seine Nerven waren schon lange Zeit vorher sehr angegriffen. Bei seinem Tode war er 66 1/2 Jahre alt. Die Entwicklung in Deutschland hatte ihn erschüttert. Ich lege seinen Lebenslauf bei.

10. Mein Mann hat in Berlin Regierungsangehörige getroffen. Das mußte sein, weil Göring und Goebbels vor Gericht auftreten sollten. Mein Mann wollte nicht, daß ich mich mit diesem politischen Prozeß befaßte. Ich war bei den Nazis schlecht angeschrieben; denn ich war Landtagsabgeordnete im sächsischen Landtag und in den Jahren 1928/29 Reichstagsabgeordnete für die Deutsche Volkspartei. Ich verfolgte den Schauprozeß jedoch sehr aufmerksam. Ich kannte die Ruhe und die Überlegenheit meines Mannes, mit der er sein Amt ausübte. Sie wollen wissen, warum mein Mann Dimitroff beim Auftreten Görings aus dem Saal führen ließ. Ich glaube, es wäre zwischen beiden zu einem heftigen Zusammenstoß gekommen, dessen Folgen nicht abzusehen gewesen wären. Das hätte mein Mann vermeiden wollen. Es hätte schlimmer ausgehen können. Goering war über das Urteil empört und ging so weit, daß er sich bei Hitler und Görtner, dem damaligen Justizminister beschwerte. Hitler und seine Minister wurden sich klar, daß die Vorbereitungen der politischen Polizei nicht ausreichten, um die Angeklagten zu verurteilen. Außerdem war allgemein bekannt, daß der Prozeß nur deshalb so verlaufen konnte, weil man van der Lubbe durch ein Mittel, das man ihm ins Essen gab, mundtot machte. Als mein Mann Parisius darauf aufmerksam machte, daß die ganze Welt über uns lache, veranlaßten die Kriminalbeamten, daß van der Lubbe etwas besser sprechen konnte. Oberreichsanwalt Werner hatte nicht sehr viel zu sagen. Er spielte jedoch mit, weil die Nazis sein Privatleben kannten. Mein Mann hat alles getan, was in seiner Macht stand. Sie werden verstehen, daß er sich in der unklaren und gefährlichen Lage nicht mehr für van der Lubbe einsetzen konnte. Polizisten und Hunde standen vor unserm Haus. Rosenberg, der in den Reichstagsbrand verwickelt war sowie Goebbels und Göring hätte meinen Mann jederzeit im völkischen Beobachter anrufen können. Das hat er am Ende ja auch getan. Die Regierung erwies sich als vernünftiger. Auch andere Zeitungen schrieben, daß mein Mann die Verhandlung objektiv geführt habe. Lesen Sie bitte das beiden Zitate im beigefügten Lebenslauf meines Mannes.

Urkunde 41

8722 Kadebenitz 25. 7. 35 - 38
Weberstraße 15, 31. 10. 65

Sehr geehrter Herr Doktor,

Sie werden meinen eingeschriebenen
Brief vom 12. 9. erhalten haben.

Leider konnte ich nicht alle Ihre Fragen
beantworten, aber ich bin Ihnen dankbar,
dass Sie in Ihrem Buch für Frankreich
die dort über den Prozess herrschenden
falschen Darstellungen berichtigen
wollen und somit zur Ehrenrettung
meines Mannes beitragen. Die große
Objektivität der Richter ist in einem
großen Teil der Auslandspresse an-
erkennend hervorgehoben worden
Diese Presseberichte habe ich dem Direktor
des Dimitroff-Museums, Herrn Dr.

Bernhard, übergeben.

Wenn Sie einige Pressebilder von dem Prozess haben, möchten, könnte ich diese Ihnen zur Verfügung stellen. Es würde für mich natürlich von großem Interesse sein, wenn ich in der Buch Hinsicht nehmen oder es vielleicht sogar bekommen könnte. Die französische Sprache ist mir geläufig. Ich habe ja meine Sprachen studiert und war mehrmals in Frankreich, vor allem in Paris. Außerdem habe ich viele Jahre an der Französisch unterrichtet.

In Antwort auf diese Zeilen sehe ich gern entgegen und bin

mit vorzüglicher Hochachtung
Dr. Gottfertwig-Bürger

Im Namen des Reichs

Ich versetze den Senatspräsidenten beim Reichsgericht

Dr. h. o. Wilhelm B ü n g e r

auf seinen Antrag aus dem Reichsdienst in den Ruhestand.

Ich spreche ihm für seine dem Reiche geleisteten
treuen Dienste meinen Dank aus.

B e r l i n , den 20. Februar 19 36

Der Führer und Reichskanzler

by Himmler

Dr. Gürtner

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht vom

Meine Nachricht vom

Mein Zeichen
523 St/Bw

Mein Hausruf
3462

1 Berlin 12
Straße des 17. Juni 135
29. Sept. 1969

Betreff: Brand im Reichstagsgebäude am 27.2.1933

Das Institut für Thermodynamik der Technischen Universität Berlin hat die Gutachten über den Brand im Reichstagsgebäude am 27.2.1933 in Berlin, die im Auftrage des Reichsgerichts von den Herren Prof. Dr. Josse, Wagner und Dr. Schatz angefertigt wurden, überprüft und gefunden, daß die entscheidenden Annahmen, Berechnungen und Schlußfolgerungen der damaligen Gutachten heutigen Erkenntnissen über die Entstehung und Ausbreitung von Bränden nicht widersprechen. Neue, am Institut für Thermodynamik durchgeführte Untersuchungen haben - in Übereinstimmung mit den damaligen Gutachten - ergeben, daß ein einzelner Täter im großen Plenarsaal des Reichstagsgebäudes in der vom Gericht anerkannten Zeitspanne von ca. 10 Minuten nur dann einen Großbrand entfachen konnte, wenn der Saal bereits vorher für eine Brandstiftung präpariert war. Auch nach den heutigen Erkenntnissen der Brandforschung ist es auszuschließen, daß van der Lubbe nur mit Kohlenanzünder und einigen Stofffetzen in einem nicht präparierten Saal einen Brand dieses Ausmaßes in so kurzer Zeit hätte legen können.

gez. Stephan

(Prof. Dr.-Ing. Ordinarius des
Lehrstuhls II für Thermodynamik)

Abschrift.

Der Polizei-Präsident Assen

Tag 28. 2. 33.

Persönlichkeitsein

Von einer hiesigen Zeitungskorrespondenz wird mir die nachfolgende Mitteilung über den kommunistischen Brandstifter van der Lubbe zur Verfügung gestellt:

Das Verleben des kommunistischen Brandstifters van der Lubbe:

Schon mit 19 Jahren Mitglied der kommunistischen Partei in Holland. Bei einer Moskauer Agitationsschule erhielt er eine Spezialausbildung.

Amsterdam, den 28. 2. 33.

Die hiesige Polizei-Zentrale für Ausländerrecherchen auf Grund ihrer Erhebungen in Leiden und Amsterdam und im Haag auf Anfrage mitteilt, ist van der Lubbe der in Berlin festgenommene Brandstifter am 13. I.

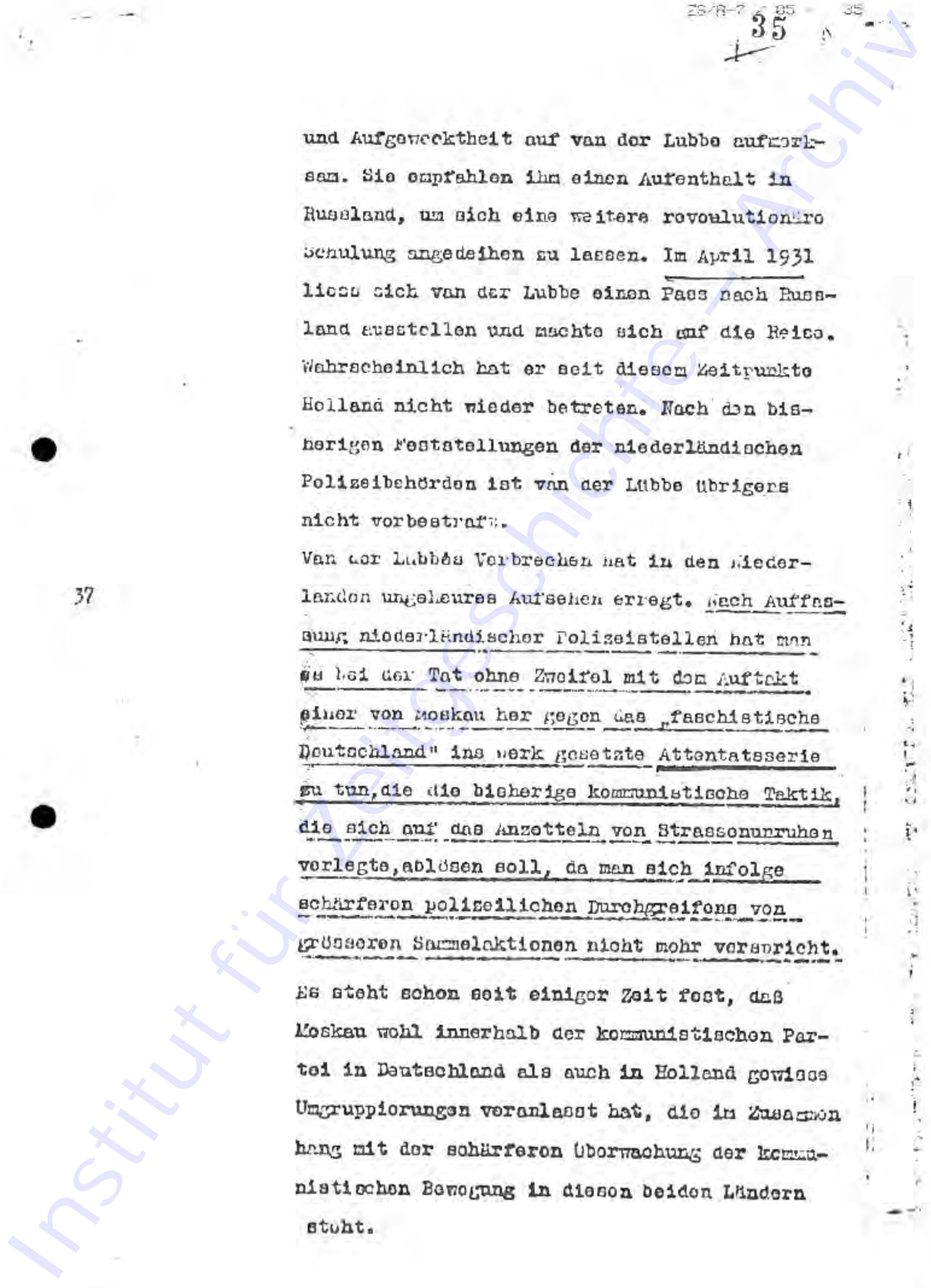
1909 in Leiden geboren. Er erlernte das Bauhandwerk. Schon in seiner Jugend beschäftigte er sich leidenschaftlich mit politischen Fragen und wurde bereits mit 19 Jahren als Mitglied in die kommunistische Partei Hollands aufgenommen. Winkopp und de Visser, Führer der kommunistischen Bewegung in den Niederlanden, wurden wegen seiner Intelligenz

und Aufgewecktheit auf van der Lubbe aufmerksam. Sie empfahlen ihm einen Aufenthalt in Russland, um sich eine weitere revolutionäre Schulung angedeihen zu lassen. Im April 1931 liess sich van der Lubbe einen Pass nach Russland ausstellen und machte sich auf die Reise. Wahrscheinlich hat er seit diesem Zeitpunkte Holland nicht wieder betreten. Nach den bisherigen Feststellungen der niederländischen Polizeibehörden ist van der Lubbe übrigens nicht vorbestraft.

37

Van der Lubbes Verbrechen hat in den Niederlanden ungeheures Aufsehen erregt. Nach Auffassung niederländischer Polizeistellen hat man
es bei der Tat ohne Zweifel mit dem Auftakt
einer von Moskau her gegen das „faschistische
Deutschland“ ins Werk gesetzte Attentatsserie
zu tun, die die bisherige kommunistische Taktik,
die sich auf das Anzetteln von Strassenunruhen
verlegte, ablösen soll, da man sich infolge
schärferen polizeilichen Durchgreifens von
grösseren Sammelaktionen nicht mehr verspricht.

Es steht schon seit einiger Zeit fest, dass Moskau wohl innerhalb der kommunistischen Partei in Deutschland als auch in Holland gewisse Umgruppierungen veranlasst hat, die im Zusammenhang mit der schärferen Überwachung der kommunistischen Bewegung in diesen beiden Ländern steht.



Zeitlich fallen diese Reorganisationsmassnahmen in Deutschland mit der Regierungsübernahme durch Hitler-Hugenberg, in Holland mit dem aus Anlass der Meuterei auf dem Panzerkreuzer "De Zeven Provinciën" und der Feststellung einer beunruhigenden Zunahme der kommunistischen ^{tätig} Zersetzungsbeeinträchtigung im Heer und in der Marine getroffenen Massnahmen zusammen.

Im niederländischen und deutschen Grenzgebiet wurden schon in den ersten Tagen des Februar das Auftauchen deutscher Kommunisten, vornehmlich solcher aus dem rheinisch-westfälischen Industrie-Gebiet festgestellt. Die niederländische Regierung nahm diese Tatsache zum Anlass, unverzüglich schärfere Grenzkontrollmassnahmen durchzuführen. In diesem Zusammenhang erfuhr auch die Ausländerkontrolle in den Niederlanden eine erhebliche Verschärfung. Die Polizei wurde angewiesen, die fremden polizeilichen Bestimmungen strenger anzuwenden. So wurde bereits in den letzten Tagen eine Reihe verdächtiger Personen zwangsweise wieder nach Deutschland abgeschoben. Bei den zuständigen niederländischen Instanzen hält man es infolge der anser

38

ordentlichen Aktivität, die die Kommunisten in den Niederlanden entwickeln, nicht für ausgeschlossen, daß es auch hier zu Sabotageakten und Attentatsversuchen kommen wird. Die „Revolutionären Kurse“ der Moskauer Agitationsschule sollen nach Informationen, die den zuständigen niederländischen Stellen vorliegen, von nicht weniger als etwa 30 niederländischen Kommunisten besetzt worden sein.

Herrn Dr. Wussmann.



HOTEL SAVOY
AM BAHNHOF ZOO

TELEGRAMM-ADRESSE
SAVOYHOTEL BERLIN

BERLIN-CHARLOTTENBURG 2. GEM. (S. 3.1)
FASANENSTRASSE 9
TEL. C I STEINPLATZ 8161

Preuß. Ministerium des Innern
Kommissar z. b. V. Daluge
15. MRZ. 1933

Handwritten signature/initials

Sehr geehrter Herr Hauptmann!

Seit Donnerstag habe ich vergeblich
versucht, mich das „Süddeutsche“
Anzeigebüreau zu habe vom 6 x
Telefoniert. In ich hätte für die
Jahren muss, bitte ich Sie,
auf diesem Wege meinen Wunsch
gelten zu lassen in. Bitte, das
ich in etwa 10 Tagen ge-
genüber bietet für einen persönlichen
Besuch. Mit gebrauchten Snip in.

Handwritten 'Ziel'

Herzliche Grüße von ich
Handwritten signature: H. Daluge

Hausier unter derselben Leitung:
Hotel „Luisen“, Grand & Palace Hotel, Luisen-
park, Charlottenburg und Odeonsplatz, Abbe...

I Ad. II 1834/33. (Weichstagsbrand)

Handwritten notes:
2/11/34
45

1.) Schreiben:

An

die Oberste SA-Führung,
Herrn Stabschef, Reichsminister R. D. H. M.,

München,
Prinzenstr. 45.

Mein Stabschef!

Wegen der Auslieferung D i m i t r o f f s
nach Russland hat gestern im Reichsinnenministerium
eine ~~Besprechung~~ *Verhandlung* stattgefunden. Ich allein habe mich
~~gegen eine Ausweisung und zur Verurteilung~~
in ein preussisches Konzentrationslager ausgesprochen.
Bei meinen Ausführungen habe ich die in der beigefüg.
Notiz niedergelegten Argumente verwandt. Die Argumente
haben ~~eine~~ *starke* Wirkung auf die Beteiligten.
Die Entscheidung wurde zunächst vertagt.

Da die Erörterung der Angelegenheit im Reichskabinett bevorsteht, wäre ich dankbar, wenn Sie sich ebenfalls in diesem Sinne einsetzen, wodurch Sie zugleich einem besonderen Wunsch des Herrn Ministerpräsidenten entsprechen würden.

Heil Hitler

2.) An
den Reichsführer der SS,
Herrn Reichsminister H. I. M. M. L. H. M.,

Prinzenstr. 37.

Mein Reichsführer!

(Schreiben Sie zu 1.).

RIJKSINSTITUUT VOOR
OORLOGSDOCUMENTATIE

NETHERLANDS STATE INSTITUTE FOR WAR DOCUMENTATION
 INSTITUT NATIONAL NÉERLANDAIS POUR LA DOCUMENTATION DE GUERRE
 NIEDERLÄNDISCHES STAATLICHES INSTITUT FÜR KRIEGSDOKUMENTATION

HERENGRACHT 474 - AMSTERDAM - C

dJ/GL

den 21. Oktober 1969

Herrn Dr. H. Krausnick
 Institut für Zeitgeschichte
 Möhlstrasse 26
 MÜNCHEN 27
 Bundesrepublik Deutschland

Lieber Krausnick,

Wie versprochen, schicke ich hierbei
 die Dokumente mit Bezug auf den Reichs-
 tagbrand über deren Inhalt ich Dich schon
 informierte.

Mit besten Grüßen,

De Jong

Dr. L. de Jong
 Direktor

Henk de Jong

Ordinär?

(Vse)

[Faint, illegible text]

Frankfurt, Steinwegstraße 43
Telefon: 50051 und 50014

[Faint, illegible text]

Frankfurt, den 18.9.1934.

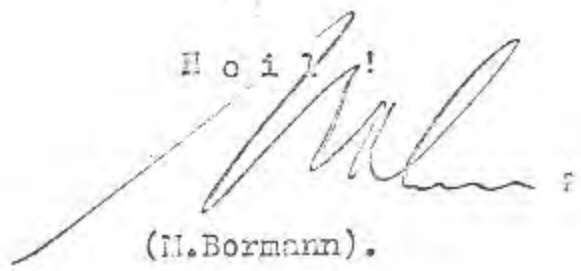
Herrn
Herrn V a l l a n ,

H ü p e n i c h .

Lehrhofstr. 10.

Für ein dem Stellvertreter des Führers gerichtetes Schreiben habe ich dem Geheimen Staatspolizeiamt Berlin zur weiteren direkten Erledigung überweisen müssen, da die einzelnen, mit den Verfällen des 30. Juni 1934 in Verbindung stehenden Todesfälle dem Stellvertreter des Führers nicht bekannt sind.

H o i l !



(H. Bormann).

Berlin SW 11, den 26.9.34.

Peters Albrechtstraße 6.

Herrn

Herrn W i l l e i n

Berlin - C ö p e n i c k

Bahnhofstraße 10.

In Auftrage des Reichsführer-SS bestätige ich den Eingang Ihres Schreibens vom 7.9. und teile Ihnen mit, daß der Reichsführer-SS sich gewöhnlich der Sache annehmen wird.

Heil Hitler

SS-Oberführer und pers. Adjutant.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

S. Nr. 5835 / II 1 Sond. Dez.

Bei Rückantwort bitte angeben.

Einschreibe...

An

Frau Dr. Noza V i l l i a n

Berlin-Köpenick

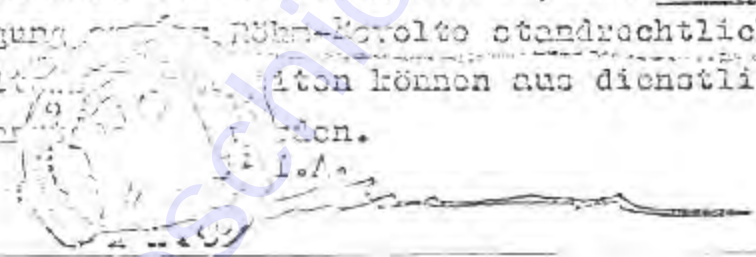
Bahnhofstr. 10.

Betreff: Ihr Schreiben an
den Stellvertreter des Führers
Rudolf Noza vom 9.9.34.

Ihr, an den Stellvertreter des Führers gerichtete Schreiben wurde zur weiteren Behandlung anhergegeben.

In Erwiderung des Antrages wird Ihnen mitgeteilt, dass die Frage der Unterstützung derzeit geprüft wird. Weiterer Bescheid wird Ihnen zugehen.

Im übrigen wird erneut festgestellt, dass Ihr Ehemann wegen Beteiligung an der Rühr-Revolte standrechtlich erschossen wurde. Weitergehende Schritte können aus dienstlichen Gründen nicht behauptet werden.



Institut für Zeitgeschichte Archiv

Nr. 690 der Urkundenrolle für das Jahr 1969

Die auf dem Vorblatte befindliche eigenhändige Namens-
unterschrift des mir von Person bekannten Studenten
Ekkehard Schneider-Breiting aus Berlin 30, Barbarossa-
strasse 1, beglaube ich hiermit.

Berlin, den 16. September 1969


Notar

EKKEHARD SCHNEIDER-BREITING

1 Berlin 30
Barbarossastraße 1

Berlin, den 16. 9. 1969

Herrn
Dr. Edouard Calic1 Berlin 12
Kantstraße 147

Sehr geehrter Herr Dr. Calic!

Gern hätte ich Ihnen eine eidesstattliche Erklärung über den Besuch am 15.9.69 bei Frau Villain-Luft gemacht; ich habe jedoch weder Zeit zum Schreiben noch für einen Besuch beim Notar, weil ich meinen Urlaub antreten muß. Es ist alles reserviert und gebucht. Im Falle, daß Sie mein Zeugnis vorher noch brauchen sollten, habe ich hier das niedergeschrieben, was ich während des einstündigen Gesprächs (17-18 Uhr) bei Frau Villain notiert habe, ganz so, wie Sie mich vorher darum bat.

Zu Beginn unterrichteten Sie Frau Villain davon, daß ich an Ihrem Gespräch teilnehmen sollte, weil in zwei Briefen aus dem Nachlaß meines Großvaters der Name ihres Mannes, allerdings orthographisch unrichtig, erwähnt wird. Sie meinten, der Schreibfehler sei wahrscheinlich absichtlich begangen worden, um der Gestapo den Eindruck zu vermitteln, daß mein Großvater über die Vorgänge des Reichstagsbrandes nicht vollständig informiert war. Frau Villain sagte, daß sie meinen Großvater nicht gekannt habe, und nach ihrem Gesichtsausdruck zu urteilen, entsprach das wohl auch der Wahrheit.

Frau Villain berichtete, daß ihr Mann zusammen mit einigen SA schon im Februar 1934 in Schwierigkeiten geraten sei. Sie fragten nach dem Grund, und Frau Villain antwortete: "D's weiß ich nicht. Conti hatte den Kampf begonnen." Daraufhin fragten Sie, ob Frau Villain sich vielleicht erinnern könnte, daß Ernst bei Torgler einen Besuch in dessen Zelle gemacht hatte. Frau Villain antwortete: "Davon habe ich nichts gehört. Die Männer sprachen öfter über Dinge, von denen wir Frauen nichts erfuhren." Frau Villain fuhr fort: "Ich weiß nur, daß Ernst nach dem Prozeß sagte, daß das ganze Geheimnis eines Tages enthüllt werden müßte." Frau Villain berichtete weiter, daß Ernst diese Absicht später mehrfach wiederholt habe. Sie stellten Frau Villain die Frage, ob sie vielleicht wisse, daß ihr verstorbenen Mann mit Herrn Deten das Geheimnis des Reichstagsbrandes teilte. Frau Villain berichtete Sie und sagte: "Der Name von Deten," dabei betonte sie das "von", "ist mir geläufig, ich weiß aber nicht, in welchem Zusammenhang ich ihn gehört habe." Sie fragten Frau Villain: "Die SA wurde in der Reichstagsbrandnacht in Alarmbereitschaft versetzt, somit auch Ihr Mann, der SA-Sandartenarzt war. Vielleicht hat er, ohne es zu wollen, etwas über die Hintergründe des Reichstagsbrandes erfahren. Was hat er gemacht, wo war er in dieser Nacht?"

Ich spürte eine sichtliche Unruhe bei Frau Villain, als Sie diese Frage stellten. Übrigens sagten Sie mir ja schon vor dem Besuch, daß der Kriminalist seine Karten niemals auf den Tisch legt; deshalb war ich auch auf die Antwort gespannt. Nachdem Frau Villain kurz überlegt hatte, antwortete sie etwas unsicher: "Ich weiß nicht, das ist lange her, außerdem waren die Frauen nicht dabei, wenn die Männer ihre Sachen untereinander besprachen. Alles konnten sie uns nicht erzählen."

Ich wußte ja, worum es ging, und deshalb hatte ich erwartet, daß Frau Villain auf Ihre Bemerkung, die SA sei am 27.2.33 in Alarmbereitschaft versetzt worden, antworten würde, daß die Nazis es nicht getan hätten (schon um ihren Mann zu decken) oder wenigstens, daß ihr Mann nicht dabei gewesen sei. Ich war überrascht, als Frau Villain die oben genannte Antwort gab und dann, etwas in Gedanken versunken, zögernd folgende Frage stellte, so als wollte sie feststellen, was Sie darüber wissen: "Und was steht in der Aussage von Dr. Stange?"

Sie hatten mich ja vorher informiert, daß ein Herr Stange vom Partei-Ehrengericht ihren Mann als Brandstifter bezeichnet hatte. Auf diese Frage antworteten Sie: "Aus Bonn habe ich nur telefonisch gehört, ich habe die Akte noch nicht bekommen. Jedenfalls soll darin stehen, daß Ihr verstorbener Mann mit dem Reichstagsbrand zu tun hatte und die Angelegenheit genau kannte; deswegen suchte die Gestapo die Akte vor seinem Tode. Frau Villain schwieg dazu. Dann stellten Sie die Frage: "Haben Sie die Akten des Ehrengerichts wirklich nicht gelesen?" Frau Villain: "Ich weiß wirklich nicht, was in den Akten stand." Sie fragten aber weiter: "Warum wollte man Ihren Mann beiseitigen? Sie sagten selbst, daß er strafrechtlich verurteilt werden sollte, um leichter liquidiert werden zu können." - "Er war nicht der einzige auf der schwarzen Liste," antwortete Frau Villain, "man sagte mir, daß es über 200 gewesen seien." Daraufhin fragten Sie: "Warum sicherte Ernst sicheres Geleit nach Berlin zu, und warum wohnten Sie in seinem Haus?" Frau Villain: "Für Röhm, Ernst und andere SA war es eine Grundsatzfrage. Um meinen Mann vor einer Verhaftung zu bewahren, wohnten wir, nach unserer Rückkehr aus Partenkirchen, in der Podbielskiallee bei Ernst. Mein Mann durfte nicht nach Köpenick. Ich erinnere mich noch, daß Ernst etwa so sagte: 'Erwin, wir fechten einen Kampf zwischen SA und SS aus. Diesen Kampf dürfen wir nicht verlieren. Wenn Du weg bist, ist alles aus.' Daraus entnahm ich, daß es ihnen um jeden Preis darum ging, meinen Mann vor den Schergen Himmlers zu schützen."

Sie fragten Frau Villain nun: "Warum glauben Sie, daß Göring und Himmler die Ehrengerichtsverhandlung nicht gestatteten?" Frau Villain: "Sie befürchteten, daß mein Mann etwas sagen würde, was ihnen nicht angenehm war." Dann kam die Sprache auf Diels, der dasselbe in einer Illustrierten behauptet hatte, daß Göring nämlich sehr genaue Gewußt habe, daß man Villain nicht vor ein Gericht stellen dürfte, weil er dann ausgepackt hätte. "Ich weiß wirklich nicht um welche Geheimnisse es ging. Meiner Meinung nach gab es einen Kampf zwischen SA und SS, und am Ende erschien es, daß die SA nicht mehr bereit war, für Hitler und sein Regime auf die Straße zu gehen. Mein Mann, der ein Judenhasser war, fing an, ihnen zu helfen." Frau Villain nannte den Namen eines jüdischen Arztes und eines Halbjuden, dem Villain geholfen haben sollte.

Sie fragten nun, ob Villain nicht der "SA-Sarntäter gewesen sei, der die Wunden der Opfer des Köpenicker Blutbades mit Teer behandelt hatte". Frau Villain: "Das sind Lügen, die Diels nachher verbreitet hat. Ebenso über die Peitschensammlung meines Mannes." Ich stellte fest, daß sie beim Dementieren der Beteiligung Villains an den Köpenicker Morden kategorisch war, daß sie aber bei der Frage um den Reichstagsbrand auswich. Sie erzählte, wie ihr Mann sich am 30. Juni der Polizei selbst gestellt hatte, um wie er sofort abgeholt worden sei. Schon am Nachmittag hatte die Polizei anrufen und dem Hausmädchen mitgeteilt, daß Dr. Villain zu einem Gespräch mit Göring bestellt sei.

Sie fragten Frau Villain, ob sie gewußt habe, daß Hitler etwas gegen sie im Schilde führte. Frau Villain: "Eine Verhaftung oder Vernehmung konnte man ahnen, aber eine Erschießung ohne Gerichtsurteil - nein. Noch zwei Tage vor Ernsts Abreise nach den Kanarischen Inseln gab der Gruppenführer einen

EKKEHARD SCHNEIDER-BREITING

Seite 3

Eupfang in der Podbielaskiallee. Da waren Prinz August-Wilhelm, der Reichssportführer Tschamer und Osten, von Morenschild, Ernsts Adjutant, u.a. Niemand vermutete, daß etwas bevorstand."

Sie fragten weiter: "Wenn Ernst etwas ahnte, hätte er es Ihnen doch gesagt." Frau Villain: "Das weiß ich nicht." Darauf fragten Sie: "Wenn er flüchten wollte, hätte er es Ihnen doch gesagt." - "Nein. Die Führung wußte, daß er sich einschiffen wollte. Das war kein Geheimnis. Sie wußten auch von dem Eupfang bei ihm. Da sie aber alles vorbereitet hatten und die Erschießungen ohne Gerichtsverfahren stattfanden, muß man schlußfolgern, daß verhindert werden sollte, daß Ernst ins Ausland ging, während die anderen liquidiert wurden. Er wäre sicher nicht zurückgekommen. Er hätte ausgepackt, was zu sagen gewesen wäre. Einige Wochennach den Erschießungen sagte mir Frau Ernst, daß Prinz Auwi zu ihr gekommen sei und erzählt habe, er sei von Göring empfangen worden und er habe auch auf der schwarzen Liste gestanden. Göring hätte ihm gesagt, daß er dem Führer vorgehalten hätte, Prinz Auwi dürfte schon aus Rücksicht auf die Hohenzollern nicht umgebracht werden."

Sie fragten Frau Villain nach den letzten Stunden ihres Mannes und sagten, daß der SA Ehekirche berichtet hätte, Villain hätte vor dem Erschießungstand gerufen: "Das ist wahnsinnig, was hier gemacht wird." Daraufhin erzählte Frau Villain von der Hausdurchsuchung, von der Beschlagnahmung der Akten, des Geldes und des Autos.

Als wir aufbrachen, bat Frau Villain Sie noch einmal: "Behen Sie bitte nach, was in dieser Aussage von Dr. Stange steht. Das interessiert mich sehr!" Als wir das Haus verließen, fragten Sie mich nach meinem Einruck. Ich antwortete: "Ich habe wirklich nicht erwartet, daß Frau Villain bei den Fragen nach dem Reichstagsbrand so ausweichen würde. Weil sie zugab, daß ihr Mann und einige SA ermordet wurden, weil sie Görings, Meils, Contis Rolle im Reichstagsbrand kannten, hat mich überzeugt, daß sie ganz genau weiß, daß ihr Mann in diese Affäre verwickelt war. Vergessen wir nicht, daß sie, bei der Frage, ob Auwi Regent werden wollte, antwortete: "Er machte sich Hoffnungen. Aber die SA hielt ihn als Monarchen für zu doff."

Die Fragen über den SS Gilisch und Heller scheinen nicht bedeutungsvoll zu sein! Frau Villain wußte nur, daß sie Heydrichs Handlanger waren, und daß sie, Frau Villain, nach dem Tode ihres Mannes alles mit Heller regeln mußte. Gilisch stammte aus Wendenschloß.

Das habe ich mir notiert. Ich kann es natürlich auch vor Behörden oder vor einem Gericht mit reinem Gewissen bezeugen.

Mit freundlichen Grüßen

Ekkehard Schneider-Breiting
Ekkehard Schneider-Breiting

Erklärung

Der Historiker Dr. Edward Calic, der seit längerem die Deutsche Staatsbibliothek, Berlin, Unter den Eichen 8, für seine Forschungen benutzt und sich hierbei des Öfteren meiner Literaturvermittlung bedient, sprach am 29. August 1959 bei mir vor. Er erbat und erhielt Literatur über die Exzesse der SA in Berliner Stadtteil Köpenick, Juni 1933, und fragte, ob es möglich wäre, die Anschrift und ggf. den Fernsprechanschluß der Witwe des beim sogenannten Röhmputsch 1934 erschossenen SA-Standartenarztes Dr. Erwin Villain aus Berlin-Köpenick zu erfahren.

Auf S. 470 der 1959er Ausgabe des Berliner Fernsprechbuches fanden sich Anschluß und Anschrift einer Frau Ilona Villain in Berlin-Köpenick. Ein Anruf ergab, Frau Ilona V. ist die frühere Schwiegertochter der Gesuchten (ihr geschiedener Mann ist deren Sohn). Von Frau Ilona V.s Mutter, die das Gespräch annahm, erhielt Dr. Calic Namen und Anschluß der Witwe des Dr. Villain: sie ist wiederverheiratet mit dem Sanitätsrat Dr. Kurt Lufft. Dr. Calic bat mich, Frau Nora Lufft anzurufen. Das Gespräch kam auch zustande. Frau Lufft war sofort zu einem persönlichen Gespräch am folgenden Tag mit Dr. Calic bereit, sie akzeptierte meine Begleitung, da dieser sich in Ostberlin nicht auskennt.

Am Sonnabend, dem 30. August - an diesen Tag war ich dienstfrei - fand das Gespräch zwischen 11 und 13 Uhr in der Wohnung der Familie Lufft statt. Außer den hier genannten drei ständigen Teilnehmern war etwa ab 11.45 Uhr auch der Ehegatte, Dr. Lufft, anwesend.

Dr. Calic und ich legitimierten uns bei der Vorstellung ordnungsgemäß, Dr. Calic durch Vorlage seines Passes, ich durch Vorzeigen meines Personalausweises. Dr. Calic übergab der Hausfrau überdies seine Visitenkarte.

Dr. Calic erklärte Frau Lufft, daß er sich mit den Ereignissen um den 30. Juni 1934 beschäftige, er sei Schriftsteller, habe mehrere Bücher über Geschichtsprobleme der nationalsozialistischen Ära veröffentlicht. Zur Zeit interessierten ihn die Hintergründe für die Morde an hohen SA-Führern und anderen hochgestellten Persönlichkeiten.

A. G. G. G.
s. Seite 2

Ich war erstaunt, in Frau Lufft eine wohlinformierte Dame der Berliner nationalsozialistischen Gesellschaft der Jahre 1933/34 kennenzulernen. Nach ihrer Darstellung verkehrten in ihrem Hause zahlreiche Prominente, wovon auch eine Tischdecke zeugte, die sie vorwies, auf der nachgestickt die Schriftzüge von Dr. Rudolf Diels, Gestapo, Karl-August Ernst, SA-Gruf. Berlin-Brandenburg, und anderen gut zu lesen waren. Frau Lufft kannte, nach ihrer Darstellung, Vorgeschichte und Begleitumstände der Ermordung ihres Mannes sehr genau. Sie legte Wert auf die Feststellung, zwischen ihrem Gatten und dem SS-Führer Dr. Conti - dem späteren Reichsgesundheitsführer - hätten schwere persönliche Differenzen bestanden.

Conti hätte die bereits erfolgte Berufung ihres Mannes zum Führer des Berliner Ärzteverbandes wegen dessen angeblicher charakterlicher Mängel rückgängig gemacht. Die Differenzen zwischen Conti und Villain hatten sich zu regelrechter Feindschaft entwickelt. Im März 1934 habe Villain Conti auf Säbel gefordert, Conti habe das Duell mit Berufung auf ein Verbot Görings verweigert. In diesem Streit hätten Röhm und Ernst - beide wie ihr Mann erschossen - auf der Seite ihres Mannes, Göring und Himmler auf der Seite Contis gestanden. So habe Göring Villain verboten, am 1. Mai bei der Kundgebung im Berliner Lustgarten Sanitätsdienst in Uniform zu tun. Sie war erobert über Diels, einen ursprünglichen Freund ihrer Familie, der nach dem Kriege in seinem Buch (gemeint ist: Rudolf Diels: ...Lucifer ante portas... es spricht der erste Chef der Gestapo... Stuttgart 1950) behauptete, Villain sei der Verantwortliche für die Scheußlichkeiten während der sogenannten Köpenicker Blutwoche gewesen. Das sei unwahr, ihr Mann habe damals mit einem doppelseitigen Hexenschuß zu Bett gelegen; in dem nach dem Kriege durchgeführten Prozeß sei der Name ihres Mannes nicht einmal erwähnt worden. Frau Lufft zeigte auch Ausschnitte aus westdeutschen Zeitungen, die ihr Bekannte zugeschickt hätten, und ihre Antworten, die sie diesen Zeitungen zugesandt habe. Darin protestierte sie gegen die Behauptungen, ihr Mann sei Mitverantwortlicher an den Ausschreitungen in Köpenick gewesen.

Weil Villain im März 1934 gelegentlich einer Ärztagung in München den Conti ohrfeigte, habe Göring ein Strafverfahren verlangt. Röhm und Ernst behaupteten, dieses Verfahren diene nur dem Zweck, Villain zu beseitigen. Sie schlugen ein Verfahren vor dem Obersten-

Andreas Wlozowski
s. Seite 3

Parteigericht vor, wo die wahren Hintergründe der Feindschaft Villain - Conti zur Sprache kommen sollten. Rudolf Heß lehnte das Parteigerichtsverfahren ab. Ernst, unterstützt von Röhm, beantragte daraufhin ein Verfahren vor dem Parteigericht des Gaues Berlin - Brandenburg. Göring und Himmler wollten das Gauverfahren verhindern. Hier befragte Dr. Calic Frau Lufft, warum die beiden intervenierten. Sie meinte, Göring und Himmler hätten wohl schwerwiegende Gründe gehabt. Welche, wisse sie aber nicht. Darauf antwortete Dr. Calic, in Bonn habe sich ein Angehöriger des Gaugerichts gemeldet, der behauptete, Dr. Villain sei gegen sein Willen in ein Staatsgeheimnis hineingezogen worden, und dies sei der wirkliche Grund für die Feindschaft Contis, Görings, Himmlers und anderer gegen Villain gewesen. Frau Lufft zeigte hier beträchtliche Unruhe, beteuerte aber, sie habe von einem Geheimnis nichts gewußt.

Die Umstände bei der Ermordung ihres Mannes schilderte Frau Lufft wie folgt:

Das Ehepaar Villain verbrachte das Wochenende vom 29. zum 30. Juni 1934 bei Freunden auf deren Grundstück in dem Berliner Vorort Hirschgarten. Sie nannte auch den Namen dieser Freunde - Kulemann - bat aber Dr. Calic, diesen Namen nicht zu veröffentlichen. Am Sonntag, 30. Juni, rief das Hausmädchen aus der Wohnung der Familie Villain an, zwei Herren verlangten Dr. Villain zu sprechen. (Ich weiß nicht mehr genau, sagte Frau Lufft, die beiden hätten sich als Beauftragte Görings oder als Beamte der Geheimen Staatspolizei bezeichnet.)

Dr. Villain hätte Rundfunknachrichten gehört und wäre sehr beunruhigt gewesen, als er von dem Anruf des Hausmädchens Kenntnis erhielt. Er ging am gleichen Abend zur Polizei nach Köpenick und erbat dort Schutz seiner Person. Von der Polizeidienststelle holte ihn SS-Sturmbannführer Gildisch mit weiteren SS-Männern ab und brachte ^{3/12} sofort nach Berlin-Lichterfelde in die Kaserne der SS-Leibstandarte, wo er unmittelbar nach Einlieferung auf dem Kasernenhof bei Scheinwerferlicht erschossen wurde und mit dem Ruf: "Das ist doch alles Wahnsinn!" zusammenbrach. Frau Lufft hätte die Einzelheiten der Erschießung später durch einen Augenzeugen, einen SS-Mann, der dem Erschießungspeloton angehörte, erfahren. Der SS-Mann war durch gemeinsame Bekannte bewogen worden, die

Andreas Wolpert
Seite 4

- 4 -

Witwe zu informieren.

Am folgenden Tag, dem 1. Juli 1934, kamen mehrere Beamte der Gestapo ins Haus der Familie Villain und nahmen eine peinlich genaue Hausdurchsuchung vor. Sie verlangten alle Akten ihres Mannes und dessen persönliche Aufzeichnungen; sie erhielten von Frau Lufft auch die Akte des Strafverfahrens wegen des Handels mit Conti. Aber die Gestapoleute gaben diese Akte zurück, sie brauchten die Parteigerichtsakte, sagten sie.

Sie wurde zunächst nicht gefunden. Dann bemerkte Frau Lufft neben dem Schreibtisch ihres Mannes dessen Aktentasche, sie enthielt die gesuchte Akte. Die Beamten waren zufrieden und gingen davon. Frau Lufft meinte, die Akten seien Göring wohl sehr wichtig gewesen. Sie berichtete dann noch von den enormen Scherereien bei der Rückgabe ihres Personenkraftwagens, bei dem die Gestapo die fast neue Bereifung und weiteres Zubehör ausgewechselt habe. Später sei das alles aber ersetzt worden, die Gestapo habe sich sehr entgegenkommend gezeigt, habe alle Schäden beglichen und ihr mit den Kindern einen Urlaub ermöglicht, ferner habe sie für sich und die Kinder eine Rente bezogen, die bis zum Zusammenbruch des Dritten Reiches gezahlt wurde.

Dr. Calic stellte Frau Lufft dann Fragen zum Inhalt der so hartnäckig gesuchten Akten. Sie wiederholte, ihr Mann habe ihr nicht gesagt, was darin stand. Dr. Calic fragte, sinngemäß: Sie sind doch recht gut informiert über alle Sachen, die Ihren Mann betreffen. Ist es möglich, daß sich in den Akten Niederschriften Ihres Mannes über ein großes Staatsgeheimnis, von dem Ihr Mann wußte, befanden?

Frau Lufft schwieg längere Zeit. Die Frage schien ihr nicht zu behagen. Schließlich fragte sie, an was für ein Geheimnis Dr. Calic dachte. Er sagte, sie wisse doch, daß es starke Gegensätze zwischen SA und SS gab. Sie bejahte. Vielleicht, so fuhr Dr. Calic fort, gab es ein wichtiges Ereignis, von dem Ihr Mann Kenntnis hatte, das aber keinesfalls in die Öffentlichkeit dringen durfte. Die SA, darunter ein Teil der hohen SA-Führung, galt nicht mehr als zuverlässig, wohl aber die SS.

Frau Lufft blieb dabei, sie wisse nicht, was in den Akten stand. Sie hielt für möglich, die SA habe etwas gegen die SS im Schilde geführt.

Dr. Calic hielt ihr vor, es sei doch unwahrscheinlich, daß Dr. Villain erschossen wurde, weil er mit Dr. Conti verfeindet war.

Aubres

Er sagte, die hohen SA-Führer, die während des sogenannten Röhmputschs ermordet wurden, seien Mitwisser des Reichstagsbrands gewesen. In Bonn habe sich ein Zeuge gemeldet, der behauptete, Dr. Villain sei ebenfalls genau über den Brand und die Täter informiert gewesen. Frau Lufft, sehr ängstlich: "Sie können sich denken, daß man zu uns Frauen nicht viel über solche Sachen gesprochen hat. Ich weiß jedenfalls darüber nichts."

Dr. Calic: "Aber Ihr Mann, Ernst und Diels mußten etwas wissen, sie waren doch alle eng befreundet."

Frau Lufft: "Die Männer wußten natürlich mehr, aber uns Frauen hat man nichts gesagt!"

"Wer hat Ihnen gesagt, daß die Männer besser unterrichtet waren?"

Frau Lufft erzählte: Sie hätte auch von den Gerüchten gehört, wonach die Nationalsozialisten den Reichstag angezündet hätten. Als der Prozeß in Leipzig stattfand, hätte sie verschiedentlich Sitzungen beigewohnt. Die Zulassungskarten zum Prozeß habe ihr Ernst gegeben. Dessen Frau ("Minnes"), mit der sie befreundet war und zu der sie auch nach der Ermordung ihrer beider Ehegatten Kontakte unterhielt, habe ihr noch vor dem 1. Juli 1934 gesagt, es gäbe da Geheimnisse. Nach dem Mord erzählte sie Frau Lufft, ihr Mann (Karl-August Ernst) habe einmal geäußert, später würde er auspacken. Nach einiger Überlegung meinte Frau Lufft: "Im Beisein von uns Frauen sprachen die Männer über solche Angelegenheiten nicht. Ich hatte den Eindruck, daß man vor uns etwas verschwieg."

Mir schien das vielsagend. Frau Lufft kennt die Version, wonach die Nationalsozialisten die Reichstagsbrandstifter waren, sie besuchte den Brandstifterprozeß und reiste zu diesem Zweck 160km weit, sie kannte auch das "Braunbuch", das sie 1935 in der Schweiz las, als sie in Davos weilte. Ich unterbrach das Gespräch an dieser Stelle und fragte sie: "Sie sagten eben, man habe Ihnen nichts über den Reichstagsbrand gesagt. Sie vermuten aber, Ihre Männer waren darüber genau informiert?"

Frau Lufft antwortete: "Ja, das stimmt."

Dr. Calic fuhr fort: "Vielleicht war Ihr Mann am Abend des 27. Februar als Sanitäter zum Reichstag bestellt worden, ohne daß er wußte, worum es sich handelte. Vielleicht hat man ihn dann vor die vollendete Tatsache gestellt und zum Schweigen verpflichtet. Glauben Sie nicht, daß hier der Grund für die Ermordung Ihres Mannes liegt? Daß er und Ernst dieses Geheimnis auspacken wollten?"

Andreas GILBERT
S. Seite 6

Frau Luft erschrak: "Also dazu kann ich Ihnen nichts sagen. Mir hat man jedenfalls nichts gesagt."

Es war mir klar, daß Frau Luft-Villain, die den Tod ihres Mannes als einen Racheakt Dr. Contis hinstellte, die etwaige Mitwisserschaft ihres Mannes nie zugeben würde. Es fiel mir auf, daß sie, die ganz genau wußte, daß ihr Mann während der Köpenicker Bluttage mit doppelseitigem Hexenschuß zu Bett gelegen haben sollte, die sich erinnerte, wie Göring ihm verboten hatte, am 1. Mai die Uniform zu tragen, nicht sagte: "Mein Mann war am Abend des Reichstagsbrandes zu Hause." Das hätte ich eigentlich erwartet, weil Dr. Calic am Ende des Gespräches ausführlich über den Reichstagsbrand und das Ehrengericht sprach.

Dr. Calic erklärte dann, sollte er feststellen, daß Dr. Villain am Reichstagsbrand beteiligt war, wie die Zeugen behaupten, stehe einwandfrei fest, daß er durch Diels in diese Provokation hineingezogen wurde. Es geht natürlich nicht, daß nur ihr Mann beschuldigt werde. Auch bei diesen Worten bemerkte ich, Frau Luft widersprach nicht. Sie mochte wohl befürchten, die Ehrengerichtsakten oder was dafür gehalten wurde, könnten aufgefunden worden sein. Frau Luft bat Dr. Calic noch, ihr die Zeugenaussagen zuzusenden; sie wolle hierzu Stellung nehmen. Um ihren Mann von der Beschuldigung der Teilnahme an dem Köpenicker Blutbad zu entlasten, erklärte sie sich bereit, noch andere Dokumente zur Verfügung zu stellen. Dr. Calic vereinbarte ein Treffen für Dienstag, den 2. September 1969.

Ich stehe für diese Erklärung jederzeit und an jedem Ort ein. —

*Von handschriftlichem
Original abgeschrieben*

Berlin, 27. September 1969

*Gelesen, korrigiert
und selbst unterschrieben*

Andreas Grevenwater
(Andreas Grevenwater)

Die an Herrn Dr. Lohm. anzugetragenen
 Besuche habe ich im Laufe gemüthlich
 für möglich gehalten, als
 alle Ansehlichen gegen meinen Namen
 in Herrn Tillman von Herrn Dicks, einem
 der Besten, nicht aber Wahrheit entsprechen.
 Herr Rudolf Dicks war ein guter Pächter
 seiner Familie. Derris seine eigenen
 nicht in Dicks "Besten" mit seinen Gästen
 und seine gemüthliche Freude mit
 der gleichen Freude im Hause des
 Herrn, seiner Ehefrau und seiner
 Kinder. Herr Tillman, hatte mit
 Kopfweh, Fieber, nicht zu dem, wie
 Herr Dicks behauptet hat (H. Hlörstr. und
 sein Fieber).
 Wenn es Tatsache gewesen wäre, warum
 ist Herr Dicks nicht mit seinen
 Namen imit sein
 nicht. Herr Dicks hätten die
 nicht diese Ausbreitungen ohne
 Fieber, sind der Herr Dicks
 sein Herr Dicks, nicht
 Dicks Name nicht. Kopfweh
 nicht spielen
 Theater, die Wirklichkeit
 Herr Dicks war ein
 Herr Dicks sollte keine
 Gewaltthaten im
 sondern sind die
 Herr Dicks
 Herr Dicks sagte
 Herr Dicks sagte
 Herr Dicks sagte

Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund e. V.

Reichsleitung

#17

München, Prinz-Wilhelmstraße 32
Telefon: München 28, Schloßplatz 2



Bernsprachen: 92227 und 92228
Postfach: München 708

Dr. W./R.

München, den 10. Februar 1934

An den

Gross-Berliner-Ärztebund

z. Hdn. v. Herrn Dr. Villain

Berlin W 35
Genthinerstr. 34

Sehr geehrter Pg. Villain!

Anbei sende ich Ihnen zur vertraulichen Kenntnissnahme ein Schreiben, das ich heute an den Preussischen Minister des Innern gerichtet habe. Das Schreiben des Preussischen Ministers des Innern lautet in dem Sie betreffenden Absatz wie folgt:

"Der Villain ist Stellvertreter des Pg. Dr. Claus, der als Ihr Provinzial-Beauftragter zurückgetreten ist, während er gleichzeitig noch als Vorsitzender des Provinzialverbandes eingetragen ist. Dr. Villain ist stellvertretender Vorsitzender und von Ihnen als Provinzial-Beauftragter erst in Aussicht genommen.

Gegen die Nominierung Dr. Villain's als Vorsitzender der Ärztekammer bestehen bei allen ärztlichen Amtswältern in Berlin Bedenken dahin, dass er der zukünftigen Stellung nicht gewachsen sei, weil er sehr erhebliche Charaktermängel aufweist, insbesondere seine eigene Bedeutung überschätzt. Diese Bedenken beruhen bei dem Führer des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes, Gau Gross-Berlin, Pg. Dr. Conti, auf einer 13-jährigen Kenntnis Dr. Villain's. Über einzelne Vorkommnisse könnten nähere Belege beigebracht werden.

Dem Urteil, dass Dr. Villain nur gleichzeitigen Erfüllung der Aufgaben des Kammervorsitzenden und Provinzial-Beauftragten nicht ausreicht, schliessen sich u. a. an:

der stellvertretende Führer des NSD-Ärztebundes Berlin,

Pg. Dr. von Stückrad,

der bisherige stellv. Vorsitzende der Berliner Ärztekammer

und Reichsarzt SS Dr. Denker,

der Stadtarzt und Stadtverordnete Pg. Dr. Walbaum.

Sie sind schon vor längerer Zeit, aber auch neuerdings, auf die gegen Dr. Villain bestehenden Bedenken aufmerksam gemacht worden. Ihr Inspektor, Dr. Groe, kann die charakteristischen Mängel Dr. Villain's nicht bestreiten. Die Ernennung desselben würde Unfrieden in die Berliner Ärzteschaft hineintragen, da Dr. von Stückrad ist sogar der Ansicht, dass es ein Misstrauensvotum gegen die Berliner nationalsozialistische Ärzteschaft wäre, wenn Sie nicht Ihren hiesigen Vertrauensleuten und deren Sachkenntnis Gehör schenkten. Die Einstellung Dr. Villain's gegen Sie

Preussische Regierung und ihre Massnahmen geht übrigens aus der Sache hervor, dass er vor einigen Tagen dem Schriftleiter des "Vaterland" Blattes für Berlin den geplanten Abdruck des das preussische Ärzte-Kammergesetz abändernden Gesetzes vom 23. Dezember 1933 verboten hat. Dagegen ist der vom Oberpräsidenten genannte Parteigenosse Dr. Löbke besonders geeignet und würde mit Dr. Villain zusammenarbeiten, wie auch Dr. Villain telefonisch Dr. Conti gegenüber erklärt hat. Übrigens ist Dr. Löbke von Ihnen an zweiter Stelle vorgeschlagen worden."

Ich habe gestern mit Major Buch über die Angelegenheit gesprochen. Major Buch hält es für das Richtigste, wenn Sie das Verfahren nicht beim Gau-Uschla, sondern wie wir ursprünglich schon besprochen hatten, bei der SA gegen Sie beantragen. Major Buch vertritt ausserdem den Standpunkt, nachdem Ministerpräsident Göring sich ausdrücklich bei dieser Beurteilung Ihrer Person auf Dr. Conti beruft, Sie nicht den Ministerpräsidenten Göring, sondern Herrn Dr. Conti als denjenigen anzugeben haben, der Ihnen die ehrenrührigen Vorwürfe gemacht hat.

Ich darf Sie bitten, mir zu berichten, sobald das Verfahren gegen Sie eröffnet ist.

Heil Hitler!

7/1/34

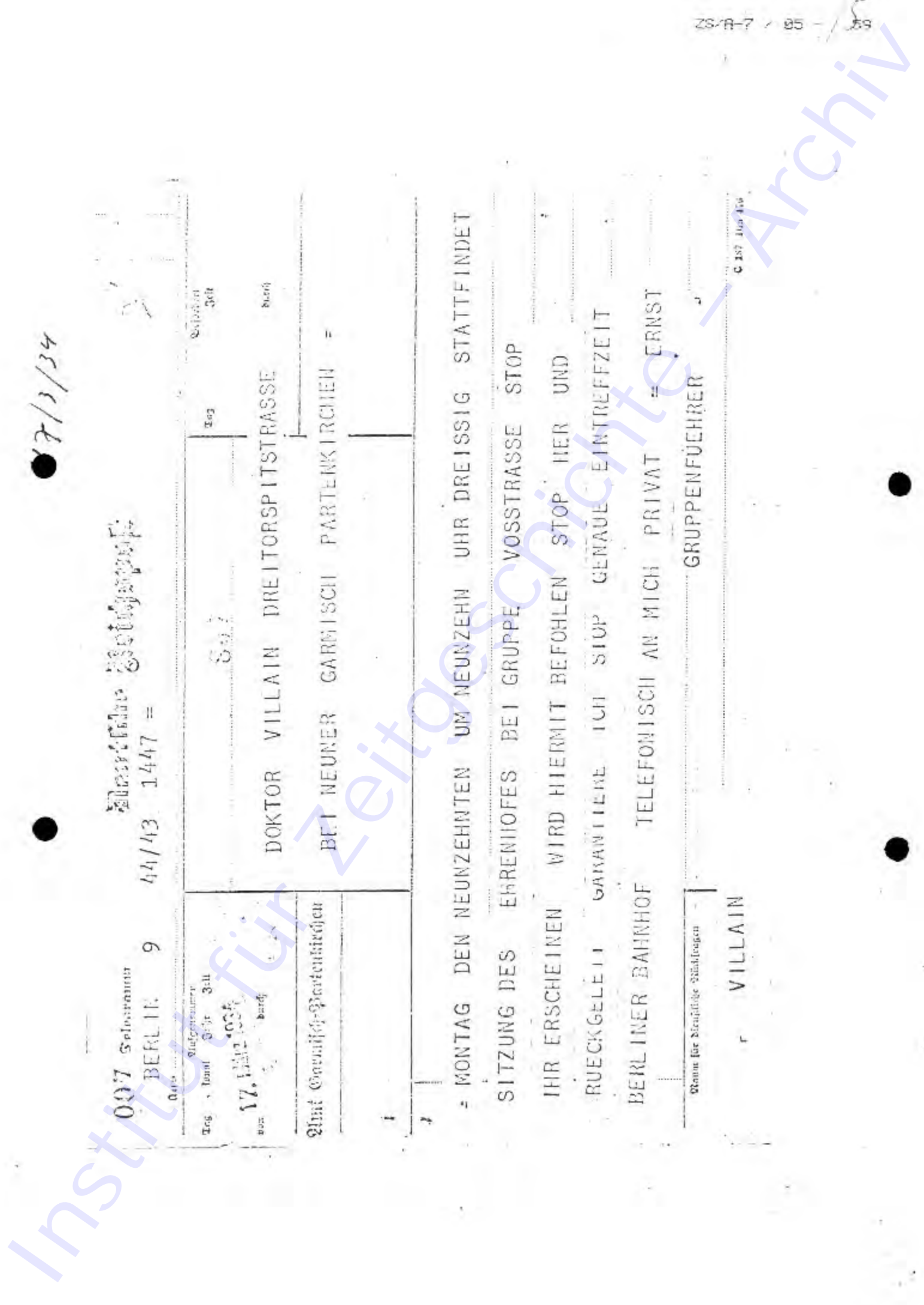
007 Seinstamm
BERLIN 9 44/43 1447 =
Mantelnummer
Zeitzeuge

Tag	Monat	Jahr	Zeit	Ort
17. März	1934			
Abt. Öffentlichkeitsarbeit				
DOKTOR VILLAIN DREITORSPIITSTRASSE BET NEUNER GARMISCH PARTENKIRCHEN =				

= MONTAG DEN NEUNZEHNTEN UM NEUNZEHN UHR DREISSIG STATTFINDET
SITZUNG DES EHRENHOFES BEI GRUPPE VOSSTRASSE STOP
IHR ERSCHEINEN WIRD HIERMIT BEFOHLEN STOP HIER UND
RUECKGELEIT GARANTIERE ICH STOP GENAUE EINTREFFZEIT
BERLINER BAHNHOF TELEFONISCH AN MICH PRIVAT = ERNST
GRUPPENFUEHRER

Ort für Hauptliche Verhandlungen	VILLAIN
----------------------------------	---------

C 187 100 110



A. Kellner

in Abfertigung:

Rat: 24.3.34

Beleg:

Alpha

24/3/34

Anordnung des Gruppenführers:

AD
Hinweisen in Aussagen,
dass Vorgang als
freimaurerisch gedeutet
bei SA geschätzt wird
mit Durchführung
Zwischenbescheid

bei SA untersch.

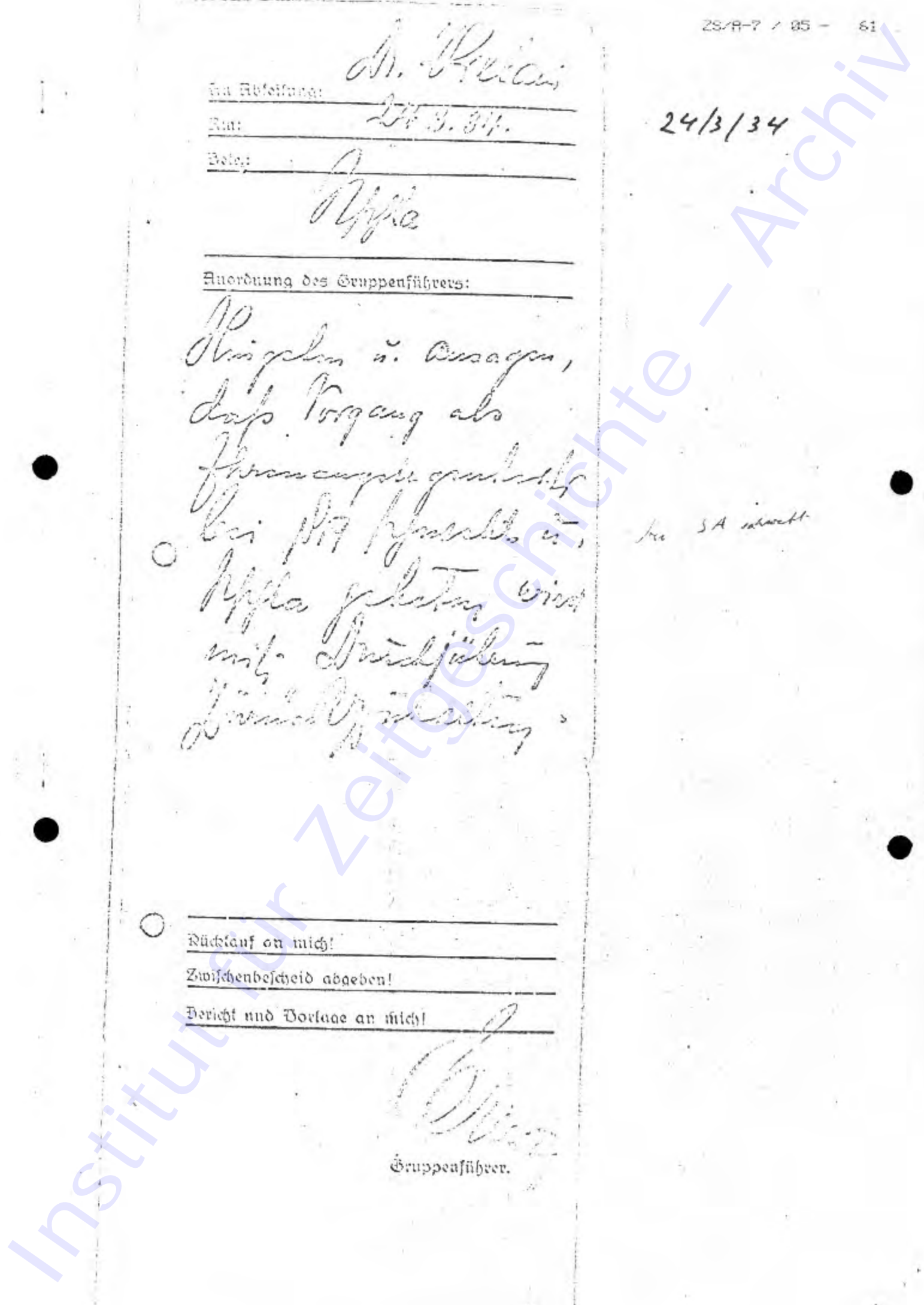
Rücklauf an mich!

Zwischenbescheid abgeben!

Bericht und Vorlage an mich!

[Signature]

Gruppenführer.



Aussage betreffend Reichstagsbrand (27.2.1933)

Ich Unterzeichneter, Adolf Schulz, Bauingenieur, geb. 15.9.1914 Berlin, wohnhaft z.Zt. Hamburg 13, Isestraße 18 (laut Personalausweis), erkläre, daß in den mir bekannten Kreisen wiederholt erörtert wurde, daß der Reichstagsbrand von 1933 durch einen Ausländer namens van der Lubbe in Szene gesetzt sein sollte. Diese Meinung hat sich, leider entgegen meines eigenen Wissens meiner damaligen Feststellungen, im deutschen Volk verbreitet. Es ist mir leider zum Zeitpunkt des Reichstagsbrandes und später nicht möglich gewesen, eine Stellungnahme dazu zu geben, weil ich weltanschaulich an eine "Wiedergeburt" Deutschlands glaubte; später stand ich in der Offizierslaufbahn, mußte darüber hinaus mein Studium beenden und hatte keine Veranlassung, mein Land oder meine Regierung zu schädigen.

Diese Haltung nahm ich ein, obwohl ich damals schon nicht an die, für die Öffentlichkeit bestimmte Version glauben konnte, daß ein Ausländer und die Kommunisten den Reichstag in Brand gesteckt hätten. Da mir im intimen Freundeskreis, der sich selbst angemaßt hatte, an dem Unternehmen direkt und persönlich beteiligt gewesen zu sein, bestätigt wurde, daß sie und kein anderer die Brandstiftung technisch vorbereitet hätten, wußte ich eben durch diesen intimen Freundeskreis Bescheid. Ich selbst und diejenigen, die mir ihr Geheimnis anvertraut hatten, sahen in der Vernichtung des Reichstags eine Voraussetzung für eine neue und gerechte Zukunft für das Deutsche Volk.

Einige Jahre nach dem Reichstagsbrand interessierte mich dieses Ereignis nicht mehr.

Erst Ende 1959 (als der "Spiegel" den Reichstagsbrand durch eine Veröffentlichung in den Vordergrund rückte) wurde meine Aufmerksamkeit wieder auf dieses Thema gelenkt.

Adolf Schulz

Die allgemeine Tendenz bei denen, die aus dem Kriege nichts gelernt hatten, war, die Veröffentlichung zu begrüßen: "Die Nazis waren es doch nicht!" - Da ich durch den Krieg und alles, was sich in dieser Zeit abgespielt hatte, restlos von meiner früheren Ansicht geheilt war, hielt ich es für meine Pflicht, meine Kenntnisse, über die ich bisher geschwiegen hatte, bekanntzugeben. Da ich KB bin (Kriegsbeschädigter) und an den Folgen des Krieges sehr leide hatte ich deshalb jegliches Interesse an einer öffentlichen Polemik verloren. Außerdem lag mir nichts daran, mit einigen meiner Freunde in Streit zu geraten, weil sie von der "Spiegel"-Serie und damit von der Unschuld der NSDAP an diesem Verbrechen überzeugt waren. Um in einem ausführlichen Brief an den "Spiegel" Stellung zu nehmen, fehlte es mir, durch mein einstiges Offiziersdasein bedingt, an dem nötigen Interesse. Außerdem gewann ich beim Lesen dieser Serie den Eindruck, daß die Autoren gar nicht alle Quellen ausgeschöpft hatten, denn es mußte nach meiner Meinung noch andere Zeugen geben, die - wie ich selbst - zur Klärung hätten beitragen können. Gute Freunde sagten mir, daß eine Polemik gegen das Interesse Deutschlands sei und mir persönlich nur Schaden entstehen könnte. Wenn ich mich recht erinnere, wurde von der Zeitschrift oder dem Autor behauptet, diese "Untersuchung" sei im Auftrag einer Bonner Behörde erfolgt.

Als ich im Frühjahr 1969 aus verschiedenen Journalen entnahm, daß die von mir zurückgestellte Angelegenheit wieder neu aufgerollt werden würde, brachte ich durch gleichgesinnte Freunde die Adresse des "Europäischen Comitées" in Erfahrung, dem ich mein Wissen zu Protokoll bringen wollte. Da ich sehr mit der Journalistik vertraut bin und viele Artikel über den Reichstagsbrand aufgehoben habe, stellte ich fest, daß diesmal Historiker, deren Bücher ich kenne und schätze, wie: Golo Mann, Walther Hofer, Karl Dietrich Bracher, und bekannte Juristen, politische Persönlichkeiten die Bemühungen dieses Comitées unterstützten. Ich fühlte mich bemüßigt, nunmehr in Verbindung

Robert Fuchs

mit etlichen Freunden dieses Thema aufzugreifen, um mit meiner Aussage, die sich auf persönliche Erfahrung stützt, der Wahrheit die Ehre zu geben.

Herr Dr. Edouard Calic, Generalsekretär des o.a. Comitées, bat mich schriftlich, alles, was ich über den Reichstagsbrand weiß, niederzuschreiben. Da ich zur damaligen Zeit in Bad Driburg (Versorgungs-Kuranstalt) zur Kur war, kann ich jetzt erst meine Aussage und Stellungnahme zum Reichstagsbrand zu Papier bringen.

1932 war ich neben dem Besuch der Höheren Technischen Lehranstalt Berlin als Volontär bei der Firma G. E. D e l s c h a u , Berlin-Tempelhof, Industriestr. 32, Dort wurde ich durch einen Herrn Erwin Geppke (Vorzeichner-Meister) für den SS-Sportlehrtrupp Gau Brandenburg, angeworben und trat in denselben ein. Herr Geppke war zu dem Zeitpunkt SS-Oberscharführer. Die Firma Delschau war eine Stahlbaufirma, die sich mit Stahlkonstruktionen (Brücken, Stahlhoch- und -tiefbauten) beschäftigte. Außerdem Wehrwirtschaftsunternehmen für U-Boot-Druckkörper und ähnlichen Kriegsaggregaten. Die Firma arbeitete für die Wehrmacht, Marine und im besonderen für Betriebe der Stadt Berlin.

Geppke nutzte seine Meister-Position (als Angehöriger der SS) im Widerspruch zur Geschäftsleitung Direktor Georg Meier und Betriebsleiter Heinrich Treseler aus, um aufgrund seiner Fachkenntnisse in den Reihen der SS die Aktion "Reichstagsbrand" zu unterstützen. Er machte keinen Hehl daraus, daß er ein Vertrauensmann des Führers der Berliner SS, Kurt Dalwege, war. Geppke fühlte sich seiner sehr sicher und war sich seines Einflusses bewußt, - der auch mich, der ich damals jugendlicher war, besonders stark in seinen Bann zog.

Edouard Calic

Zu meinem Freundeskreise in dieser Firma (Belegschaft ca. 900 Mann), in der ich später Hauptbetriebsobmann war (52 Amtswalter), gehörte auch der Leiter der Expedition Fritz Woite, der spätere SS-Standartenführer. Es gehörten außerdem noch zwei weitere Parteigenossen dazu, die aber nur eine untergeordnete Rolle spielten. - Ich bemerke noch dazu, daß der Einfluß der beiden SS-Führer Woite und Geppke, mich als Hauptbetriebsobmann zu akreditieren (was nur möglich war, Pg zu sein und in der DAF eine führende Position einzunehmen), maßgeblich war.

Einige Tage vor dem Reichstagsbrand waren Woite und Geppke ständig abwesend, und als die Nachricht vom Reichstagsbrand in unseren Betrieb gelangte, verheimlichten sie ihre Begeisterung nicht, daß nun das "Symbol" der Weimarer Zeit vernichtet worden sei. Als ich bei "meinen" Freunden über den Ausländer, der den Reichstagsbrand verursacht haben sollte, erkundigen wollte, - denn jeder war an diesem Mann, über den die Presse so wenig schrieb, doch sehr interessiert - sagte mir Woite ironisch: "Junge, was willst Du denn, ich war doch nicht dabei!" Da Woite, Geppke und andere Parteigenossen am Abend des 27. Februar 1933 in Bereitschaft gestanden und mir erzählt hatten, daß sie das "Feuerwerk" aus ihrem Auto beobachtet hätten, erschien es mir bezeichnend, wenn nicht sogar merkwürdig, daß ausgerechnet "sie an Ort und Stelle" waren. Auch die Antwort: "Junge, was willst Du denn, ich war doch nicht dabei!" kam mir wie eine Bestätigung meines Verdachtes vor.

Als der Reichstagsbrand-Prozeß dann in Gang gekommen war und ich mir nicht erklären konnte, warum der Holländer und die Kommunisten angeklagt worden waren - weil ich aus eigenen Beobachtungen und aus den Andeutungen von Geppke und Woite etwas anderes vermutete -, sagte ich eines Tages zu Woite, daß der Holländer den Brand für jemanden anders gelegt haben müsse. Ich sah meine Vermutungen bestätigt und meine "Neugier" befriedigt, als mir Woite erklärte,

Adolf Fuhr

daß der Prozeß ausschließlich zur Beruhigung des Volkes nötig sei, da die Arbeiter ja jahrelang durch die marxistische Ideologie vergiftet worden seien. Nach Voite waren Reichstagsbrand und Reichstagsbrand-Prozeß notwendig, um mit Juden, Kommunisten und Sozialdemokraten endlich aufzuräumen und abzurechnen. Geppke verheimlichte mir nicht, daß das Unternehmen mit dem Holländer van der Lubbe ein genialer Schachzug des SS-Geheindienstes war. Nachdem ich das von Geppke, der mit Daluege in gutem Kontakt stand, erfahren hatte, und mir ~~zusätzlich~~ bewußt wurde, daß die Zusammenhänge wohl nicht ganz von mir erfaßt wurden, wollte er, der mich ja schließlich für denn SS-Sportlehrtrupp angeworben hatte, mir die Sache im Vertrauen erklären. Es schien mir damals, daß er es lieber gesehen hätte, wenn er bei dem Ereignis eine ganz wichtige Rolle gespielt hätte, um zu einer schnelleren Beförderung zu gelangen. Er bestätigte mir also persönlich, durch seine Funktion in der SS ganz genau zu wissen, daß nicht durch einen Ausländer und Kommunisten, sondern "durch unsere Leute", einzig und allein, die Brandmittel: Benzin, Phosphor, Pulver u.ä. in den Reichstag gebracht worden waren. Voite prahlte noch offener damit, an der "technischen" Vorbereitung beteiligt gewesen zu sein, denn nach seiner Auffassung und weil wir an die Zukunft Deutschlands glaubten, war - "jedes Mittel recht, um dem Deutschen Volke irgendein Verbrechen vor Augen zu führen - daß man einem Fremden und den Kommunisten zumuten konnte, um zu beweisen, daß fremde und schlechte Charaktere Deutschland zunichte machen wollten."

Trotz dieser unserer damaligen politischen Einstellung kamen mir der Prozeß und die Beschuldigung anderer wie ein schlechtes Schauspiel vor - diese meine Meinung wurde sogar von alten Pgs geteilt. Besorgnis erfaßte uns, daß wir eines Tages auch zu einem so offensichtlichen Betrug, um nicht zu sagen Verbrechen, benutzt werden würden.

(Der 30. Juni 1934 bestätigte, daß unsere Befürchtungen auch begründet waren.)

Woite erklärte mir aber: "Wir können uns nur helfen, indem wir andere vorschieben, um zu zeigen, mit welchen Mitteln man uns zu Boden treten will." Geppke darauf: "Wir brauchen Ordnung im Staat und keine Reden im Reichstag!" (Geppke etwas primitiv, aber typisch für die damalige Haltung.)

Für mich, der ich an den Sieg des Nationalsozialismus geglaubt habe, mußten demnach alle Mittel recht sein, um Deutschland groß zu machen. Mir gegenüber hat keiner angenommen, daß ich heute, im Jahre 1969, von meinem Denkfehler, den ich damals gemacht habe, restlos geheilt sein würde. Der Nationalsozialismus war im Siegeszug; mir und meinen Freunden ging es damals gut, und wir haben uns gegeneinander nicht betrogen - wenn man gut lebt, drängt man seelische Konflikte zurück -.

Noch in den folgenden Jahren der Zusammenarbeit mit Woite und Geppke machten sie aus ihrer Beteiligung am Reichstagsbrand keinen Hehl und sprachen ganz offen darüber. Und damit ich ihrem Bericht Glauben schenkte und auch verstand, wie wichtig ihre Aktion gewesen war, brüsteten sie sich mit ihrem raschen Aufstieg in der SS, ihren guten Beziehungen zu Daluge und seinem geheimen Stab und erklärten mir die Unmöglichkeit für den Holländer, an der Wand hoch, über ein Fenster in den Reichstag gekommen zu sein, Glas und Holz zerbrochen zu haben, um ein Feuer zu legen und Brandstellen vorzubereiten, sie anzuzünden und noch eine Möglichkeit zu entkommen gesucht zu haben. Normalerweise müßte man annehmen, den Täter auf frischer Tat zu ertappen. Geppke und Woite überzeugten mich damals wirklich. Heute weiß ich aber auch, daß der sogenannte Brandstifter halbblind war und beim Lokaltermin seine eigenen Brandstellen nicht wiederfinden konnte.

Meine damaligen Freunde, z.T. tot, z.T. noch lebend, wußten, daß "ohne Techniker oder technische Hilfe" eine Brandlegung in dieser kurzen Zeit nicht möglich gewesen war", da-

Adolf

zu mußten mehrere Sachverständige vorhanden gewesen sein. Davon war ich auch damals überzeugt, weil es mir ein Techniker, wie Woite und Geppke, diese erklärt hatten. Das kann ich heute versichern, weil ich selbst aus der technischen Branche stamme und die beiden Beteiligten persönlich kannte.

Um ein Sandsteingebäude, wie es der Reichstag darstellt, ein Dokument und Monument unseres Volkes, so ausbrennen zu lassen, mußten Spezialisten vorhanden sein, die von Holz über Stahl, Glas und Stein, Benzin und Phosphor, Kälte und Wärme etwas verstanden haben. Sie müssen ein diesbezügliches Brandmaterial hineingebracht haben, das aus hochprozentigem Alkohol, Benzin, Phosphor bestand und in die Holz- und Möbelvorlagen verteilt wurde. Das erklärten mir alles Woite und Geppke. Beim Entzünden der eingebrachten Brennstoffe entwickelte sich eine enorme Hitze. Träger verbiegen sich und verglühen, Glas schmilzt, es wird eine enorme Schweißwärme entwickelt, die alles zerstört und vernichtet, sei es, was es will. So war es auch bei dem Reichstagsbrand. Einen Nachweis darüber, den Entzündungsmöglichkeiten nachzuforschen, bleibt später zu erbringen. Denn man hatte zu dem Zeitpunkt keine feuerhemmenden Decken oder Anlagen, die einen Brand dieses Ausmasses hätten verhindern können (z.B. Sprinkler-Anlagen oder Ähnliches). Dieses Unternehmen ist technisch vorbereitet und wohlweislich untermauert worden, sagte mir Woite, als er mir die obigen technischen Einzelheiten erläuterte. Woite, der mit allen diesen Sachen vertraut war, bestätigte mir mit Stolz, den "Brand mit vorbereitet und mitlebt" zu haben. Damals und heute hatte ich keine Veranlassung, an seinen Behauptungen zu zweifeln. Ich bin mir der Bedeutung meiner heutigen Aussage bewußt. Über Einzelheiten, wer den Brandauftrag erteilt und wer den Brand mit vorbereitet hatte, wollten mir weder Geppke noch Woite etwas sagen. Sie wollten mir ein Beispiel an Mut und Entschlußkraft vorführen, daß man für das Vaterland alles zu tun bereit sein müsse und auch ein Gebäude wie den Reichstag zu vernichten imstande sei, wenn es der Führer befahl.

Holger Janz

Man muß sich vorstellen, daß eine Brandstiftung an einem solchen Gebäude unseres Volkes nicht so einfach war. Woite und Geppke sahen darin jedoch eine historische Tat, die den Entschluß des Führers, stark zu sein, untermauerte und einen Vertrauensbeweis der Partei und SS ihrem Führer zu gehorchen. - Wenn ich nicht zu Anfang des Krieges als Offizier eingezogen worden wäre (Panzer-Offizier), hätte man mich sicherlich für eben so eine Sonderaktion eingesetzt. -

Ich nehme an, daß die daran beteiligten SS- und SA-Abteilungen ausschließlich der technischen Branche angehörten. Ich behaupte sogar, auch Chemiker sind an diesem Unternehmen nicht ganz unbeteiligt gewesen. - Wie es der Name sagt, SS - Schutzstaffel, dürfte sich die SS schutzmäßig und kriminalistisch nach allen Seiten abgesichert haben (Polizei und Sicherheitsorgane wurden schon von der SS kontrolliert - ich erinnere an Daluege). Woite und Geppke, beides sachkundige und einflußreiche SS-Führer, haben mehrfach bestätigt, einem Spezial-Sonderkommando von Daluege anzugehören. Daß sie den Reichstagsbrand nicht zufällig von ihrem Auto aus betrachtet haben, haben sie mir ebenfalls zugegeben. Sie haben auch versichert, die technischen Vorbereitungen des Brandes getroffen zu haben. Ich hatte und habe aber das Gefühl, daß sie von der Durchführung des Brandes und der dazugehörigen Helfer nichts genaues wußten. Da sie die Tat des Holländers und wie schon erwähnt, der Kommunisten, als nichtig ansprachen, entnahm ich, daß sie die vorbereitenden Maßnahmen für viel entscheidender hielten als die Brandlegung selbst. Ich möchte noch unterstreichen, daß Woite und Geppke über den Mangel an patriotischem Interesse der Feuerwehr und anderer Löschmannschaften an diesem Abend sehr entrüstet waren. Für Geppke war nach seinem Dafürhalten die Polizei und Feuerwehr durch die Ideen der Sozialdemokratie total verseucht. Mit lächelndem Gesicht erklärte er mir, daß er und seine Freunde es am liebsten gesehen hätten, wenn es in jedem öffentlichen Gebäude von Berlin gebrannt hätte.

Adolf Geppke

Ob und in welcher Form sie für ihre "Mitarbeit" eine Belohnung erhalten haben, weiß ich nicht. In jedem Falle erhielten beide Auszeichnungen für den Brand. Welcher Art diese Auszeichnungen waren, erinnere ich mich nicht mehr. Sie verheißlichten jedoch nicht, daß ihr rascher Aufstieg in der SS ihrem Beitrag zum Sieg der "NS-Revolution" zu verdanken waren.

Wegen dieser meiner Erfahrungen halte ich den Holländer sowohl als auch die Kommunisten nicht für die direkten Beteiligten am Reichstagsbrand, ^{sondern Daluege} und seine ihm nahestehenden Helfer Woite und Geppke.

Natürlich könnte man sagen, daß es zu allen Seiten Angeber gegeben hat, die sich damit brüsteten, an bedeutenden Abenteuern beteiligt gewesen zu sein. Das gilt jedoch nicht in diesem Fall, wo es sich um Techniker handelte, die als Arbeiter mit Daluege in fester Freundschaft verkehren konnten.

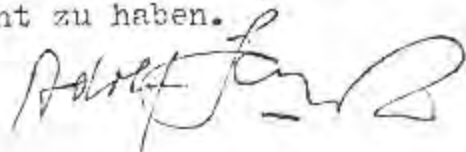
Sie sprachen nicht mit jedem im Betrieb (Delschau), aber mit mir, der ich der Betriebsobmann war, den sie zu einem guten SS-Mann machen wollten. Es gab zwischen uns keine Geheimnisse, und eine Irreführung wäre ein Betrug gewesen, und sie waren fest davon überzeugt, daß ihre Meinung auch meine Weltanschauung wäre.

Diese, meine vorgenannten "Freunde" waren aktiv und mit ihrer ganzen Seele bereit, für ein neues Deutschland zu kämpfen und zu sterben. Damals bedeutete diese, von Hermann Göring angezettelte Manipulation des Reichstagsbrandes eine gewonnene politische Schlacht, was sich ja auch bis zum Jahre 1939 klar erwiesen hat.

Ich bin heute der Meinung, wäre der Reichstag nicht angezündet worden, brauchte ich mir nicht tränenden Auges russische Panzerdenkmäler und die Mauer am Reichstagsgebäude zu betrachten.

Holth Jans

Abgeschlossen darf ich dazu kommen, mir in den vorangegangenen Jahren keine Vorwürfe gemacht zu haben, jedoch nach den Erfahrungen von 1939 bis 1945 bin ich zur Auffassung und Erkenntnis gelangt, niemals wieder ein diktatorisches Deutschland zu wollen und zu wünschen. Meine Freunde und ich waren damals überzeugt, daß der Reichstagsbrand für Deutschland etwas Gutes bringen werde. Meine Freunde haben mir damals imponiert, die ich bewundert habe, eine Tat vollbracht zu haben, die Deutschland zum Siege führen sollte. Ich bin früher sowohl als auch heute eines Besseren belehrt worden. Wenn mich Dr. Calic fragt, ob die oben genannten Personen so sprechen würden wie ich, kann ich nur mit ja oder nein antworten - warum? Sind wir nicht genug gestraft -, und wer sträuft das Ausland für seine Untaten? Meine Freunde würden sich heute kaum noch mit dieser Angelegenheit identifizieren. . Ich bin sogar überzeugt, daß, sollte jemand von der Firma Delschau noch leben und über Geppkes und Woites Beteiligung am Reichstagsbrand etwas wissen, er es nicht melden, sondern meine Angaben eventuell sogar abstreiten würde, weil man nicht gern, oder zumindestens selten zugeben will, daß Deutsche zu einer solchen Freveltat fähig waren, um das eigene Volk zu betrügen. Viele Leute verwechseln den Patriotismus mit der Mutterliebe, die das Verbrechen des eigenen Kindes nicht wahrhaben will. Durch meine Kriegserfahrungen und Überlegungen bin ich zu dem Schluß gekommen, daß die Versöhnung zwischen dem deutschen und allen anderen Völkern nur dann möglich ist, wenn man sich gegenseitig die Wahrheit sagt. Ich wäre ein schlechter Offizier gewesen, wenn ich zu dem, was allem vorangegangen ist und mir anvertraut wurde, nicht dieses auch vor einem Gericht verantworten könnte. Mir ist es völlig gleichgültig, was bestimmte Leute heute über ihre Beteiligung am Reichstagsbrand sagen werden, ich weiß aber, daß sie mir damals die Wahrheit gesagt haben. Deshalb habe ich mich auch gemeldet. Ich gebe der Wahrheit die Ehre und hoffe, damit meinem Volk und der Menschheit gedient zu haben.



Diese als Aussage zu wertende Erklärung gebe ich ab, damit sie einer Wiederaufnahme des Reichstagsbrandprozesses dienen kann. Sie muß der Öffentlichkeit in jeder Form bekanntgegeben w^{er}d^en. Ich bin bereit, sollte es notwendig sein, noch zusätzliche Angaben oder Erklärungen zu machen.
selbst diktiert, geprüft u. unterschrieben

Elmshorn, 16.9.1969



Adolf Schulz

Institut für Zeitgeschichte

Protokoll der Fragen und Antworten an und von Herrn Adolf Schulz,
 Bauingenieur aus Hamburg, im Zusammenhang mit seiner Aussage
 vom 10. September 1969

Auf Wunsch Dr. Edouard Calic ist Herr Adolf Schulz nach Berlin gekommen,
 um einige Erläuterungen zu seiner Aussage vom 10. Sept. 1969 abzugeben.

Dr. Calic: Herr Schulz, ich habe Ihre Aussage und Stellungnahme betreffend
 den Reichstagsbrand aufmerksam gelesen. Sich haben Ihre aus-
föhrungen überzeugt. Trotzdem, sollte Ihr Bericht ein Beitrag
 zur Wiederaufnahme des Prozesses oder einer Publikation sein,
 bedarf es noch einiger zusätzlicher Fragen.

A. Schulz: Ich habe in meiner Aussage bereits gesagt, dass ich zusätzliche
 Fragen gern beantworten werde.

Dr. Calic: Welches sind die psychologischen Gründe dafür, dass Sie sich
 als Zeuge im Fall Reichstagsbrand gemeldet haben?


A. Schulz: Ich glaube, dass ich das alles am Anfang meiner Aussage ganz
 genau geschildert habe, als ich nämlich von der Veröffentlichung im "Spiegel" und der Haltung meiner Freunde sprach. Wenn
 Sie mich noch einmal fragen, dann kann ich nur sagen, dass meine
 ehemaligen Kameraden, das deutsche Volk und die Öffentlichkeit
 ein Recht auf die Wahrheit haben. Ich glaube, dass man sich zum
 Komplizen der Lügner macht, wenn man sich von so bedeutenden
 Ereignissen weiss und schweigt. Ich möchte hoffen, dass ich
 nicht der einzige Deutsche bin, der so denkt wie ich. Wir sind
 wie alle anderen Völker, und man darf uns nicht mit einem Regime
 identifizieren, das verstanden hat, Verbrechen zur Staatsräson
 zu erheben. Es fällt mir sicher nicht leicht, gegen Teppke und
 Weite etwas auszusagen. Ich weiss, was das für die Angehörigen
 bedeuten kann. Ich weiss auch, was es für die bedeutet, die es
 lieber haben, wenn man sagt, die Deutschen waren es und nicht
 der hergelaufene Vagabund. Aber darum können wir uns nicht
 kümmern. Die Lügen und Legenden dürfen in unserm Volk nicht
 weiter bestehen bleiben. Bei der Alternative: Sprechen oder
 Schweigen hat die Bedeutung der Wahrheit überwogen.

Adolf Schulz

Dr. Calic: Daher wissen Sie, dass "Der Spiegel" eine Richtigstellung abge-
schlagen hätte?

A. Schulz: Wenn ich mich recht erinnere, hat Augstein von einer Aribio-
gesprochen. Es wurden die Kommissare abgebildet, die Lubbe
vernommen hatten, und es schien mir nicht ausreichend beweiss-
bar, was ich von Geppke und Woite gehört hatte. Ich wollte sie
noch einmal in Berlin sprechen, um mich dann an die zu wenden,
die die neue Legende auch nicht glauben konnten. Aber als KB
kam ich einfach nicht dazu, die Reise zu machen und mit hohen
Beamten der Bundesrepublik darüber zu streiten. Ich glaubte
auch, dass ich mir nur Hass und Schaden zuziehen würde. Man
kann von einem Kriegsbeschädigten nicht verlangen, dass er sich
allein in einen Kampf begibt. Nachdem ich den Artikel des
Herrn Lichtenstein in der "Welt" gelesen hatte, fühlte ich
sich ermutigt und beschloss, die Wahrheit zu sagen. Soweit
sie mir bekannt ist.

Dr. Calic: Leben Geppke und Woite noch?

A. Schulz:  Leider nicht mehr. Ich habe bei Woites Sohn ^(Gottard) ^{Erwin} erfahren, dass er 1966 verstorben ist. Geppke starb ^{55 Jahre alt} ¹⁹⁷⁹, beide
waren bis zum letzten Tag hohe SS ^{Führer}, wenn ich nicht irre: Standar-
tenführer. Ich fragte Woites ^{zünftigen} Sohn, ^(der älteste für Tod erkiaht) wieviele Kinder er habe. Auf
seine Antwort, ^{zwei}, sagte ich: "Pass auf, dass Du sie gut
erziehst, damit sie nicht durch eine falsche Erziehung in den
Sumf geraten."

Dr. Calic: War es für Woite und Geppke nicht gefährlich, dass sie Ihnen
so wichtige Dinge mitgeteilt hatten?

A. Schulz: Sie haben ja keine Ahnung. Sie können sich gar nicht in die
damalige Zeit versetzen. Man lobte sich öffentlich, andere
zusammengeschlagen zu haben, Nachbarn ins ^{Gebracht} KZ, Juden geschlagen
oder ermordet zu haben. Jeder wollte mit grösstem Eifer der
Revolution dienen. Das war für die heute keine schmutzige Ar-
beit, die technische Vorbereitung für die Vernichtung der
Schwatzbude getroffen zu haben. Wenn ich Kurt Dalugege erzählt
hätte, was Woite und Geppke erzählten, hätte das für sie wahr-
scheinlich schwere Folgen gehabt. Das kam aber natürlich nicht
in Frage.

(Das kam aber natürlich nicht in Frage.)

Meine politische Einstellung, meine Bewunderung für die Helden des Reichstagsbrandes⁹ verboten, auch nur im engsten Familienkreis über das zu sprechen, was mir anvertraut worden war. Ich gehörte zum engsten Freundeskreis, und ich hätte mein gegebenes Wort niemals gebrochen.

Dr. Calic: Und heute?

A. Schulz: Heute fühle ich mich von dem Versprechen entbunden. Krieg und Politik haben mich eines Besseren belehrt. Meine Kenntnis von dem Verbrechen zu verschweigen, könnte nur bedeuten, dass ich diese schutzige Handlung befürworte und Interesse hätte, mein Volk weiter irrezuführen. Ich glaube, dass die Verpflichtung gegenüber meinen Landsleuten grösser ist als das Vertrauen, das mir Goppke und Woite damals entgegenbrachten. Das ist das Mindeste, was ich für die zukünftigen Generationen tun kann.

Dr. Calic: Woher wissen Sie, dass Ihre Freunde so gut mit Dalugee standen?

A. Schulz: Erstens haben sie jede Gelegenheit benutzt, um zu sagen: Wir waren bei Dalugee! oder Wir gehen zu Dalugee! Und das geschah nicht nur aus Angeberei, das wäre mit ihrer damaligen Moral nicht im Einklang gewesen. Ausserdem sagten mir Goppke und Woite, dass sie als Techniker für Spezialsonderkommandos benötigt wurden.

Dr. Calic: Sonderkommando ist doch schon etwas spezielles? Ist das nicht dasselbe?

A. Schulz: Eben nicht. Ein Sonderkommando ist ein Trupp, der eine Mission auszuüben hat. Wenn aber diese Mission eine besondere Bedeutung hat, ist es eine Spezifikationsmission, zu der man das nötige Vertrauen und technische Kenntnisse haben ^{musste} ~~mussten~~. Ob sie über die Spezialmission immer mit Dalugee gesprochen haben, weiss ich nicht, sie erwähnten auch andere Personen aus dem Kreis Dalugees, an deren Namen ich mich nicht mehr erinnern kann. Wenn Sie mir aber einen Namen nennen könnten, vielleicht erinnere ich mich dann.

Dr. Calic: Haben Sie einmal von einem Packebusch oder einem Toifl gehört?

A. Schulz: Sie werden jetzt vielleicht staunen. An Packebusch erinnere ich mich ~~nicht~~, an Toifl aber ganz bestimmt, und zwar deswegen, weil Woite und Goppke mir sagten, dass der Angehörige ihres Stabes, Toifl, am 30. Juni erschossen worden war.

Dr. Calic: Wie kam es zu diesem Gespräch?

A. Schulz: Mit wem konnte ich schon über die Toten vom 30. Juni sprechen als mit Geppke und Woite? Ich sagte ja, dass ich zu ihrem ersten Freundeskreis gehörte. Sie unterschätzten die SA und hielten sie für eine Mafia. Sie begrüßten die Massnahmen des Führers. Anschliessend hat Hitler wohl auch im Reichstag gesprochen, weil er einige SS hatte hinrichten lassen, die Gefangene gequält hatten. Nach meiner Meinung und der allgemeinen Einstellung war das Schlagen von Juden oder Gegnern eine so tolle Sache, für die man in der Partei sogar befördert werden konnte. Die brutalsten Leute wurden für die KZs ausgesucht. Toifl gehörte zu denen, die Hitler hatte erschiessen lassen; ich vermutete, dass er sich etwas hatte zuschulden kommen lassen. Ausserdem warnten mich Woite und Geppke, gerade nach dem 30. Juni, über den Reichstagsbrand zu sprechen. Ich spürte, von welcher Bedeutung das Geheimnis für sie sein musste. Das war für mich noch ein Grund zu glauben, dass sie ganz eng mit den Durchführern des Reichstagsbrandes verbunden waren.

Dr. Calic: Was sagten die Leiter Ihrer Firma über die auffällige Tätigkeit, die Sie in Ihrer Erklärung erwähnten?

A. Schulz: Herr Dr. Georg Meier - *Meierwischkeplatz 11 Kanten-Öber* Beide waren Herr Froseler *Schriederstr.* lebt heute noch. ~~Und er war sicher nicht zufrieden, dass Geppke und Woite ihre Position ausnutzen, um in der SS tätig zu werden.~~

Dr. Calic: Haben Ihnen Woite oder Geppke von Benzin, Alkohol oder Phosphor erzählt?

A. Schulz: Aber selbstverständlich? Sogar 1937 kam es wieder auf die Tagesordnung, 1938, nach der Besetzung Oesterreichs, ebenfalls. Da war der Reichstagsbrand natürlich kein Geheimnis mehr, aber für sie immer noch die grosse Tat. Die grösste Fackel, die die germanische Welt beleuchtete.

Dr. Calic: Haben die beiden wirklich gesagt, dass das Heranziehen des Holländers wirklich ein genialer Schachzug des Geheimdienstes war?

A. Schulz: Das stimmt. Und sie mussten es ja wissen oder aus ihrer Tätigkeit schliessen. Sie hörten auch nicht gern das Gerücht, dass die SA den Reichstag angesteckt haben sollten.

Adolf

X. Müller, ganze Lage über
 W. Weite u. G. Geppke
 ges. besser zur S. 9
 übertragen

Müller, ganze Lage über
 W. Weite u. G. Geppke
 ges. besser zur S. 9
 übertragen

Dr. Galic: Warum diese Haltung?

A. Schulz: Sie unterschätzten die SA und waren nicht bereit, ihren Beitrag zur sogenannten Revolution anderen abzugeben. ^{Waite u. Geppke} Sie haben den Brand ein Canal genannt und mir erklärt, wie es von ihrer Seite technisch durchgeführt worden ^{ist}. Sie bedauerten, dass Feuerwehr und Polizei dazwischengekommen waren, sonst wäre der Reichstagsbrand vollkommen gewesen. *"Nur die Nauern wären stehen geblieben"*.

Dr. Galic: Das könnte aber auch eine allgemeine Einstellung derer sein, die zur SS standen und sich gewünscht hätten, dass dem Holländer die Vernichtung des Reichstages gelungen wäre.

A. Schulz: Wenn Sie das glauben, dann irren Sie sich. Wir diskutierten nicht über allgemeine Sachen. Ich gehörte ~~zu~~ ~~zu~~ zur technischen Branche. Wir sprachen wie Ingenieure, die z.B. eine Bodenprobe entnehmen, die Tiefe für eine Trägersäule ausmessen, das Baumaterial aussuchen. Geppke war Vorzeichnermeister. Wissen Sie, was das bedeutet? Er war der Mann, der ^{die} ein Zeichnung auf das Material überträgt, um das technische Objekt zu formen. Er musste sich zuerst den Reichstag ansehen, um festzustellen, ob Glas, Holz, Eisen zu vernichten waren. Sie waren auch entschlossen, sich an einem solchen Unternehmen zu beteiligen. Sie sprachen nicht von allgemein gültigen politischen Wahrheiten, sondern machten ganz genaue Angaben: "Wir haben die Sache technisch vorbereitet!" Das war für sie entscheidend, und dass sie das nicht ohne Daluge gemacht haben, war mir klar. Wären sie nicht gedeckt gewesen, hätten sie niemals darüber gesprochen. Ich wiederhole, es war nicht einfach, dieses Symbol des Reiches und der Hohenzollernzeit zu vernichten. Es waren technische Kenntnisse und Mut vonnöten.

Dr. Galic: Ist es Ihre Meinung oder eine Gewissheit, dass Waite und Geppke am Reichstagsbrand beteiligt waren?

A. Schulz: Wenn es eine Vermutung wäre, hätte ich mich niemals gemeldet. Ich glaube, dass Sie aus meiner Aussage und den hier niedergeschriebenen Antworten meine vollständige Gewissheit erkennen. Natürlich haben die beiden niemals etwas Schriftliches darüber niedergelegt, und da ist nicht zu erwarten, dass die Familienangehörigen meine Aussage bestätigen werden. Wer möchte schon Nachkomme des Reichstagsbrandstifters sein? Weil ich aber davon überzeugt war, wollte ich Geppke und Waite noch einmal aufsuchen. Ich erfuhr

AS. Müller

aber, dass beide tot sind. Ich hätte ihnen bestimmt wiederholt, was sie mir damals anvertrauten. Ich machte mir natürlich keine Hoffnung, dass sie etwas zugeben würden, besonders weil sie die "Spiegel"-Artikel als Alibi hätten benutzen können. Ich wollte aber ihre Reaktion wissen, um meine Aussage und Stellungnahme mit eventuellen Zeugen zu untermauern.

Dr. Galic: Könnte man nicht jetzt sagen: Die Leute sind tot und können sich nicht wehren?

V. Schulz: Man kann mir doch nicht vorwerfen, dass die Leute alt werden und eines Tages sterben. Ich hätte im Krieg fallen können, und niemand hätte gewusst, das ich Ihnen heute berichte. Ausserdem oblag es nach 1945 nicht mir, in Sachen Reichstagsbrand eine Untersuchung herbeizuführen. Für alle war klar, dass die Nazis die Brandstifter waren, weil sie einfach mit der Mehrheit des deutschen Volkes damals noch nicht rechnen konnten. Es war auch nicht zu erwarten, dass Weite, Geppke oder Daluge sich in Nürnberg meldeten, um mitzuteilen, dass sie die technische Vorbereitung getroffen hatten. Wenn bis jetzt in dieser Hinsicht nichts unternommen wurde, und wenn nur die Legende verbreitet wurde, ein Ausländer namens van der Lubbe habe alles in Szene gesetzt und Hitler habe das Verbrechen auszunutzen verstanden, so bedeutet es, dass diejenigen, die damals beteiligt waren, oder die das Verbrechen für Hitlers totale Machtansprüche ^{unterstützt} ~~unterstützt~~ und ausgewertet hatten, kein Interesse haben, dass Licht in dieses Dunkel gebracht wird. Auch wenn die Brandstifter noch lebten, so würde Ihre Aussage auch nicht zur Klärung beitragen. Licht wird dadurch gemacht, dass man klargestellt, wie die Wahrheit verdreht wurde. Die angebliche Rolle des Holländers muss geklärt werden, und die Aussagen derer, die darüber unterrichtet sind, müssen mit einer grossen Untersuchung verglichen werden. Ich weiss, dass meine Aussage nicht zur kompletten Aufklärung des Reichstagsbrandes führen kann. Ich hoffe aber, dass ich nicht der einzige Zeuge bin, der sich für die Wahrheitsfindung gemeldet hat. Bitte, vergleichen Sie meine Aussage mit dem Bericht anderer; ich kann ruhigen Gewissens sagen, dass ich mich den Konsequenzen anschliessen werde, die die Wissenschaftler daraus ziehen werden. Ich wiederhole: Weite und Geppke haben keine Märchen erzählt.

Adolf Lenz

Dr. Calic: Sie nennen immer zwei Namen zusammen; Woite und Geppke. Waren sie wirklich so unvertrennlich?

A. Schulz: Das kann man wohl sagen. Sie waren politisch und familiär verbunden. Woite war Geppkes Onkel, woites Schwester war Geppkes Mutter. Ausserdem beschäftigte sich Frau Woite stark mit der NS-Frauensschaft. Woite hat zwei Söhne, ^{beide} waren Führer in der Hitlerjugend. Der ältere, ^{Fritz} ~~Bernard~~, ist während des Krieges verschollen und für tot erklärt worden, der jüngere, ^{Gerhard} ~~Walter~~, lebt in Berlin. Woite war seit 30 Jahren bei der Firma Dellschau und hatte im Fabrikgebäude eine Betriebswohnung, Tempelhof, Industriestrasse 32-34. Genauer im Gebäude der Büros. Bei den grossen Aufmärschen waren zwei ausgewählte Parteimitglieder wichtig: der Träger der Hakenkreuzfahne und der Träger des Betriebsschildes. Am Ende gab es 52 Amtswalter, die verschiedene Parteizellen verwalteten, und ich war Hauptbetriebsobmann. Mit Woite und Geppke stand ich auf Du und Du. Am 1. Juni 1933, also nach dem Reichstagsbrand, wurde der Aufmarsch auf dem Tempelhofer Feld organisiert, und ich, der SS-Anwärter und P/g, durfte das Schild der Betriebszelle Dellschau tragen. Ich marschierte an der Spitze des Zuges, zu meiner linken ging als Ehrenbegleiter der älteste Woite-Sohn, ^W ~~Bernard~~ Fritz.

Dr. Calic: Für die Vorbereitung des Reichstagsbrandes musste man doch noch Mitarbeiter haben?

u.a. haben

A. Schulz: Natürlich brauchte man Mitarbeiter, denn Woite hat das Brennmaterial sicher nicht hineingetragen. Das Material stammte auch nicht aus unserem Betrieb. Woite und Geppke brüsteten sich damit, Material in jeder Menge und von jeder Güte besorgen zu können, weil Daluge die Ordnungspolizei unter sich hatte und mit den Sicherheitsorganen zusammen arbeitete. "Polizei und Sicherheitsorgane wurden von der SS kontrolliert. Ausserdem arbeitete die SS mit der sogenannten Schwarzen Reichswehr, und auf diese Weise gelangten sie ohne weiteres an die Depots."

Dr. Calic: wie glauben Sie, sind Woite und Geppke von Daluge eingesetzt worden? ^{gibt} ~~Wurden die beiden im Reichstag eingesetzt oder waren sie nur Berater?~~

A. Schulz: Daluge war ein höherer Angestellter der Stadt Berlin und Führer der Berliner SS. Er, Woite und Geppke waren seit 1925 befreundet. Das hat mir Woite selbst erzählt. Daluge konnte sich von woites

Adolf Hitler

Handwritten notes:
gibt
W
g. Firma 18.1.05
Wanke
Aber 1930
18.11.1935

Qualitäten als Techniker überzeugen, weil Delttschau an ähnlichen monumentalen Aufträgen für die Stahlkonstruktion in der Stadt Berlin beteiligt war; ich nehme an, auf Grund der guten Freundschaft mit Weite, Geppke und anderen SS-Kameraden, teils im technischen Büro, teils in der Expedition, teils in der Werkstätte. Als Expedient, möchte ich noch betonen, war Weite durchaus in der Lage, sämtliche technischen Einzelheiten zu kennen und an entsprechenden Stellen weiterzugeben und zur Durchführung bringen zu lassen. ^{Sie sagten} ~~Wichtigste~~ ~~Professoren~~ ~~sind~~ Weite und Geppke ^{sein ihnen} ~~Wichtigste~~ die Pläne des Reichstages ^{zugänglich} gemacht worden, um aus ihnen "Einzelheiten der Kanalisation, Ventilation, Heizung, Deckenkonstruktion, Kuppelbau zu entnehmen" Man konnte ohne weiteres mit den diesbezüglichen Köpfen die Punkte anlegen, aus denen nachher gezündet werden konnte, um den Reichstag in eine Fackel zu verwandeln. Deswegen mussten sie vorher den Reichstag

Dr. Calic: Leider muss ich noch einmal sagen, dass ^{Weite und Geppke,} ~~beide~~ ~~tot~~ sind. Gibt es nicht noch jemanden, der über ihre technische Tätigkeit unterrichtet war.

A. Schulz: Ich könnte Ihnen ohne weiteres andere Namen nennen: Ingenieur Köhler, Ingenieur Georg Piedler, beides Träger des Goldenen Parteiabzeichens. Es lebt nach meiner Auffassung noch SA-Obersturmbannführer Heinz Überjahn, der sich meines Wissens im Rheinland aufhält. Darüberhinaus Dipl.-Ing. Edwin Löwenhaupt, Jahrgang 1901, heute pensioniert, MAN Augsburg. Um nun über die Vorgenannten nähere Auskünfte bzw. Erhärtungen herbeizuschaffen, müsste man mir etwas Zeit lassen, da auch sie meine intimsten Duzfreunde waren. Ich glaube nicht daran, dass, wenn ich sie als Freund und ehemaliger Offizier über die damaligen Geschehnisse vom Reichstagsbrand befragen würde, die Wahrheit von ihnen erfahren würde. Es besteht allerdings die Möglichkeit, dass diese Personen von Weite, Geppke nicht so unterrichtet waren wie ich, der ich als Betriebsobmann immerhin als der höchste Vertrauens-träger galt. Derjenige, der mit Weite und Geppke eng zusammen arbeitete, war der SA-Obersturmbannführer "einz Überjahn, der zwar die SA-Uniform trug, jedoch mit der SS sehr sympathisierte. An Judenverfolgungen war er bereits vor 1933 beteiligt gewesen, und er hat ohne weiteres zugegeben, bei Saalschlachten o.ä. Auseinandersetzungen diejenigen, die ihm als Juden bekannt waren, mit dem Stiefel ins Gesicht getreten zu haben.

(X) unauffällig besichtigen, wie sie es mir erläuterten. Sie gehen auch sehr stolz darauf, dass das ~~er~~ so blitzschnell durch die Decke des Sitzungssaales in die Kuppel geschlagen war. "Das war nur uns zu verdanken." Ich würde aber heute sagen, dass es nur zum Teil ihr Werk war, eil auch Chemiker und Kriminologen ein Wort mitzureden hatten.

Dr. Calic: Die Kriminalisten haben aber alles untersucht?

A. Schulz: Ja, ich jetzt lachen? ...

Handwritten signature: Schulz

Handwritten mark

Auch für Überjahn war der Reichstagsbrand nur das Mittel zum Zweck, sich selbst als Befreier des Volkes zu fühlen und als Führer im neuen Deutschland zu gelten. Für ihn war die Vernichtung von Juden eine Aufgabe, von der er ohne weiteres überzeugt war, er wollte die Welt von einer Pest befreien, wozu der Reichstagsbrand als Fanal den Anstoß gegeben hatte.

Dr. Galic: Könnte Überjahn als Mittäter gelten?

A. Schulz: Nein, "Überjahn handelte aus Idealismus und aus Hass gegen die Juden, er wurde aber m.E. nicht in die Operation "Reichstagsbrand" direkt eingeweiht. Sonst hätte er nicht umhin gekonnt, sich auch damit zu brüsten. Dass er für den SD irgendwelche Spitzeldienste geleistet haben muss, hat er mir zwar nicht gesagt, ich musste es aber aus der Tatsache entnehmen, dass er plötzlich ⁽¹⁹³³⁾ nach Holland fuhr, um dort seinen Urlaub auf unbestimmte Zeit zu verbringen. Ich vermute, dass er eingeschaltet worden war, um die extremistischen Gruppen in Holland zu kontaktieren. Er gab sich mir gegenüber als Flüchtling aus für eine Sache, über die er schwieg. Da er aber ungestraft und unbeschadet zurückkehren konnte und in der SA ausserdem befördert worden war, ich betone SA, musste ich annehmen, dass seine Angaben stimmen - jedoch heute ist mir ohne weiteres klar, dass auch Überjahn in Holland zu den Extremisten Verbindung aufgenommen hatte, um für die SS Spitzeldienste zu leisten, die es möglich machten, einen van der Lubbe zum Reichstagsbrandstifter zu stempeln. Viele Deutsche flüchteten vor dem neuen Regime ins Ausland, und so konnte er, unter Vorspiegelung, mit einem Kaltboot eine Rheinabwärtsfahrt bis nach Holland fahren zu wollen, sein Unternehmen tarnen. ~~Es~~ Es bleibt die Frage offen, was Überjahn in Holland gemacht hat und ob er unter seinem eigenen Namen aufgetreten ist.

Berlin 25. 9. 69

a. u. v. ~~gestempelt~~

Holger 
(Schulz)

(9 Seiten)

Budweis, den ^{ZS/R-7} 19. 9. 1969

Herrn
Dr. Leonard Celis
Generalsekretär
des Europäischen Komitees
1 Berlin 12
Kantstr 147

Sehr geehrter Herr Dr. Celis,

Ihr Brief vom 14. 9. erreichte mich hier. Ich wollte Ihnen ursprünglich erst nach mehr Pünktlichkeit die notwendigen Erklärungen für die Reichstagsbrandkommission Ihres Komitees abgeben. Weil Sie sie aber dringend brauchen, sende ich sie heute, indem ich auf jeden Punkt antworte:

1.) Wie ich Ihnen schon sagte, als Sie für Pünktlichkeit verlangten, stellen wir von Löschnag 6 ("Wahrheit") fest, daß alle 70 des Hauptgeschosses intakt waren. Eine der brochene Fensterscheibe, durch die von der Luft angeblich eingedrungen ist, haben wir im gesehen. Eine derartige Fensterscheibe läuft.

nicht mit dem Stiefel einreten. Das Feuer, durch das wir in das Gebäude eingeschürten sind, wesswegen wir nach zweimaligen Löscharbeiten mit einer Feuerwehrauf:

2.) Ich konnte nicht alle Presseberichte über mein Zusammentreffen mit den beiden Polizisten, die mich auf seiner Suche nach einer verbotenen Lichtschaltung mit gezogenen Pistolen aus dem Kellerzugang verdrängten. Von dieser Behinderung habe ich meinen Trüppführer Brandmeister Litosch und dem Zugführer Emil Pühle sofort Mitteilung gemacht, von der Untersuchungskommission würde sie jedoch unterdrückt. Dadurch stelle ich fest, daß diese Kommission ihren vom Gesetz vorgeschriebenen Pflichten nicht nachkam:

3.) Das gewaltige Feuer im Plenarsaal entwickelte einen Saug zur Trüffel. Nachdem wir (Zug) die kleinen Brandherde im Restaurant gelöscht hatten, wurden Pühle und ich zu Löscharbeiten ober Plenarsaal eingesetzt. Ich stellte fest, daß das Feuer die Staub- und Schmutzdecke völlig zum Trüpp führte gebracht hatte. Wir glaubten an eine Explosion und befürchteten noch andere

Institut

Pühle war auch dieser Ansicht.

4.) Von der Unterzeichnung Friedrich Tobiers habe ich erst aus dem "Spiegel" erfahren. Meine Kollegen und ich waren sehr überrascht, daß Pühle für Fried Tobier seine ganz neuen Vorurteile pfänden hatte, und vor allen Dingen, daß er die Beobachtungen verschwiegen hatte, die er damals gemacht hatte. Daraufhin machte ich Herrn Pühle Vorwürfe. Er entschuldigte sich und verriecherte mir, seine Korrekturen vom "Spiegel" verlangen zu wollen. Auch seiner eigenen Darstellung hatte Tobier mit Pühles Sohn aber 1933 vierzehn Jahre alt war und mit dem Taborer zum Reichstagsbrand gefahren war, einen Bericht verfaßt. Pühle behauptet nicht zu wissen, was sein Sohn beabsichtigen wollte. Als ich im "Spiegel" über seine Nichtigstellung fand, verlangte ich von Pühle seine Erklärung. Pühle sagte mir, daß er alles getan habe, daß die Zeitschrift seine Berichtigung jedoch abgelehnt habe. Bald darauf starb Emil Pühle, was ich hatte nicht die Absicht, mit seinem Sohn, aber in der Nachzeit seine Rolle als HJ-Führer spielte, zu streifen, das hätte zu keinem Ergebnis geführt.

Institut

5.) Zweit glaubte ich, es wäre nützlich, wenn Emil Pabst selbst idementierte. Nach seiner Ansicht, daß nicht per se ein Sohn einen Bericht für den "Spezial" geschrieben habe, wollte ich dem Herrmann Emil Pabst, aber auch ihm die Gültigkeit seines Sohnes fürchte, keine Schwierigkeiten bereiten. Ich war überzeugt, daß weitere Untersuchungen angestellt würden, und daß ich mit meinen Unterlagen noch im Wort kommen würde. Ich dachte nicht, daß Pabst so schnell sterben würde und hoffte auf seine Publikation, die per meinen Bemerkungen und mir versprochen hatte. Ich möchte mir noch sagen, daß mir die Ablehnung von Herrn Fritz Toben als letzter Bericht dargestellt wird, in einem solchen Maße primitiv, Anstand und nicht der Wahrheit dienend, probieren daß ich einen Streit mit ihm für einen Zeitverlust hielt.

Einreichungen habe ich Ihnen schon gegeben, als Sie Herr Bunk schrieben; ich bin bereit, diese Aussage durch meine Unterlagen zu bekräftigen. Dieses sind die Hauptpunkte meiner jetzigen Erklärung, die Sie für die Öffentlichkeit einreichen können.

Fritz Toben
Fritz Toben

Getrud Turowski
28 Bremen I
Verdenstr. 27, Tel. 4403693

Herrn Kempner, Jüdisch
625 Frankfurt/Main
Feuerbach-Str. 16.

Sehr geehrter Herr Kempner! 18./6. 69.

Als meine heutige Prämisse Tageszeitung und nach telefonischer
Rückfrage mit dem dortigen Archiv, später ich die jetzige Adressen.
Haben wurde ich die Zeitung, abgestellte Ihnen zu-
Überfalls benenne ich Ihnen meinen Prämisse
den Polizei-Kommissar a. D.

Herrn Fritz Hendriane London
Verden / Aller

Osterkrug 15.

Herr Hendriane wird Ihnen bei der esentlichen
Wahrheitsfindung in dem Reichstags Brandprozess
widerlich sehr dankbar sein.

Er war damals 33-jähriger 26-jähriger Polizei-Hauptmeister
in Preußen am Reichstagsgebäude dienstverpflichtet.
Dem Herrn van der Lubbe hat er persönlich dort
im vorderen Teil Gebäude angetroffen, in dem Prämisse das
Gutachten lösen helfen wofür er auch eine Belohnung &
Sollte Sie um weiteren Informationen interessiert sein,
dann werden Sie sich bitte an die oben aufgeführte
Adresse

Mit höchster Grüßachtung!

Gehört Turowski.

26 Juni
Karl
H. Lück
3.1. Th. ...
Karl ...
M. ...
Dank für ...
1. 21. 69
20/119

609 Verden/Aller
Osterstraße 15

7.9.1969

Meine Antworten auf Dr. Calics Fragen vom 14.8.1969 lauten:

1.) Ich war in der Reichstagsbrigade Polizeiposten am Brandenburger Tor. Ich war von niemandem eingesetzt und handelte in eigenem Namen. Ich war eine Zivilperson - ich kann mich heute nicht mehr genau entsinnen, ob es eine männliche oder weibliche Person war - ich sah sie, im Reichstag, brenne es. Darauf lief ich sofort zum Reichstagsgebäude.

2.) Ich gehörte der 4. Polizeibereitschaft Linden, Prinz-Regent-Platz-Karl-Strasse an.

3.) Meine Vorgesetzten waren Pold Hauptmann Brix als Bereitschaftsführer und Leutnant Jateit als Zuführer.

4.) Etwa um 21 Uhr 15 kam diese unbekannte Person. Ich hatte den Eindruck, das sie wirklich etwas gesehen hatte. Deswegen lief ich zum Reichstag; ich stand am Brandenburger Tor. Wenn ich es mir recht überlege, war es eine Frau in einem dunkeln Mantel, zwischen 30 und 40 Jahren.

5.) Ich lief zu Fuß zum Reichstag und erreichte den nächsten Block an der Südseite, Richtung Potsdamer Platz. Die Tür war leicht zu öffnen. Von der Straße fiel Licht in den Raum. Ich trat dort zwei Männer an in grauer Uniform, wie die Staatsbediensteten sie tragen. Ich erfragte mich nicht, ob sie eine Kopfbedeckung trugen. Ich sagte zu den Männern "Bei Euch im Reichstag brennt es." Darauf taten sie ganz erstarrt und sagten, sie wüßten von nichts. Sie konnten das Feuer nicht sehen. Sie zeigten wenig Interesse an der ganzen Sache und wollten nicht helfen. Ich fragte dann, wie man in den Reichstag hineinkommen konnte. Da sagte einer von ihnen, sie hätten keinen Schlüssel zu der Tür, sie von dem Raum zum Wandelgang führte. Ich schlug die oberen Scheiben von der Tür ein und kletterte durch. Die Männer hinderten mich nicht, halfen mir auch nicht und kamen mir auch nicht nach. Ich habe mich später gefragt, wo die Männer geblieben waren. Als ich zu meinem Vorgesetzten sagte, hieß es: "Das war die Ablösung der Pfortner." Ich habe diese Männer nie wieder zu Gesicht bekommen. Keiner wollte mich über die beiden fragen. Auch später, nachdem ich von der Straße ins Polizeiprasidium zur Kriminalpolizei brachte, wurde ich zu der ganzen Sache nicht gehört, ich wurde abgefertigt. Mir ist es anheim, der seine Pflicht getan hatte, war es ungewöhnlich, das man nicht nach dem Hergang fragte.

6.) Ich hatte keinen Einsatzbefehl, sondern handelte nach meiner Dienstpflicht. (Verfolgung strafbarer Handlungen). Ich dachte mich strafbar, wenn ich etwas unterlasse. Deshalb ging ich die Treppe zu diesem Pforterraum hinaus und kam in den Wandelgang. Auf der Treppe und im Gang selbst brannten an vier oder fünf Stellen, in Abständen von fünf bis zu sechs Metern der rote Teppich. Welche Brandstoffe es war weiß ich heute nicht mehr, ich weiß nur, das es stank. Es kann Petroleum oder Benzin gewesen sein. Auch hierüber hat mich niemand gefragt, obwohl ich überzeugt war, das es zum Terrain kommen und mich fragen würde.

Handwritten signature

7.) Ich war niemandem unterstellt bei dieser Aktion, es war alles
 nebeneinander, der HIF Greer hätte geben können, es habe sich nie-
 mandem von der Feuerwehr getroffen. Ich binnte im Vordergrund
 seine für den Brandanfall, die nicht versprochenes war, es
 hätten an Brandstellen ein Feuer, etwa 2-3 m hoch, ich hätte
 von mir ein einen Flammenfänger mitgenommen, konnte aber
 der Tag nicht bis dorthin gehen, die was auch kam, weil ich
 unkundig war. Außerdem kam das Feuer von unten, hat den
 gefunden, hätte ich das Feuer ausmachen können. Ich schickte
 hier den Wangeigang weiter, weil ich den Eingang hatte, das
 irgendwo der Brandstifter sein mußte. Das Feuer war erst in
 weil die Feuerstellen im Wangeigang erst 20 m im Durchmesser
 Ich schickte daraus, daß der Brandstifter nicht weit sein konnte.

8.) Bereits beantwortet.

9.) Erklärt sich ebenfalls.

10.) Ich lies um den Wangeigang herum, kam in einen Raum um
 van der Lubbe. Er trug nur eine Hose und ein zerrissenes Hemd. Er
 stammte nicht, wenn jemand behauptet, er habe einen solchen
 gehabt. Er stand da wie ein Verbreiter. Kein Wunder, denn ich
 der Weg ja auch nicht. Der Saal war noch nicht besetzt, der
 viel von außen durch die großen Scheiben. Ich habe meine Pistole
 schon in der Hand gehabt. Keine Pflicht war es, den
 Delinquenten lebendig zu fangen, deshalb habe ich von der
 Waffe keinen Gebrauch gemacht. Als ich ihn auf etwa vier
 blieb er sofort stehen und machte die Hände hoch. Dann wurde
 Saal erloscht. In einer Tür erschien ein Polizeibeamter.
 gingen zusammen zu van der Lubbe und nahmen ihn an eine
 denn Sie mich fragen, ob er etwas gesagt hat, muß ich
 rein, er hat nichts gesagt. Ich durchsuchte van der Lubbe
 einen Ausweis. Er trug kein anderes Papierstück bei sich,
 Ausweis. Dieses weiß ich ganz genau, weil ich später in
 buch die Personalien abschrieb. Hätte er etwas anderes
 gehabt, hätte ich das auch notiert. Ich habe später gehört,
 van der Lubbe gedroht hat. Das stimmt nicht. Solange ich
 war, gesehen nichts dergleichen. Van der Lubbe konnte
 weil er kein Deutsch verstand. Ich wollte mit ihm
 gab er keine Antwort. Mit einem Lächeln wollte er zeigen,
 nichts verstand. Aus dem Ausweis sah ich ja, daß er
 Das Lächeln bedeutete wohl, daß er dankbar war, daß
 gesehen war.

11.) Den Polizeiwachtmeister oder sogar Oberwachtmeister
 Poeschel kannte ich nicht. Er gehörte zum Polizeirevier
 wie er nach dem Reichstagsgebäude gekommen war, weiß ich
 Normalerweise mußte van der Lubbe zu dem
 Polizeirevier gebracht werden, zu dem der Reichstag gehörte,
 aber die Polizeidienststelle, die zuständige, Riegarten war,
 er normalerweise dorthin gebracht werden. Ich weiß nicht,
 den hatte, ihn zum Brandenburger Tor zu bringen. Plötzlich
 in den Reichstag gekommen, die die Oberaufsicht
 man. Wir erhielten den Befehl, ihn zum Brandenburger
 wir gingen zu Fuß. Ich glaube, man hat ihm eine
 mitgegeben. Auf der Brandenburger Tor-Wache hat
 genommen. Ich habe die Personalien aufgeschrieben. Es
 wurde aber festgestellt, daß er nicht vernommen werden
 sollte. Ich glaube, daß für diesen Fall ein
 Sonderkommando zuständig war. Er blieb auf der
 Brandenburger Tor-Wache sitzen.

Wangemann

Vorführer Leutnant Latz hatte der Wache den Befehl gegeben, das
alle vorhandenen Patronen in den Besitztum zur Sache weiterer
Sache eingewickelt werden sollten. Ich selbst war dabei, wie er
an die Pförtner 2. Das waren viele Menschen, die in der
Wache der. In jedem Fall war alles in Brand, das Feuer kam
aus der Kuppel. Ich konnte mir nicht vorstellen, was da für eine
Bilder reden. Aussehen angenommen hätte. Das Feuer war so groß, die
Brandstellen sov., das einer allein aus nicht machen konnte. Es
war ein glücklicher Fall, daß sich noch Brandstifter verfangen hatten.
Mit Soldaten und der Feuerwehr untersuchen wir mehrere Räume. Ich
suchte im Hotel, oben, nach. Ich kletterte bis in die Türme
(Schächte). In einem Raum unmittelbar an der Kuppel waren keine
Personen verbleibt. Es handelte sich um Geobelin, die nach dem Ver-
gnüßlicher Verhaftung verhandeln mußte. Die Beschlagnahmen waren ein
Kriminalerkundung Frankfrank. Ich deutscher Soldat stand mit
Auge auf dem Kopf eines toten Franzosen. Als ich wieder nach unten
kam, war die Kuppel schon ausgebrannt.

12.) Latz habe ich weder im Gebäude noch beim Brandenburger
getroffen. Wir haben uns vielleicht verkreuzt. Er ist mit dem
zweiten Bataillon, das zweite Mal, zum Reichstag gegangen.

13.) Erubigt sich.

14.) Erubigt sich.

15.) Ich habe eine Belohnung bekommen. Darüber berichtet 194 34 346

16.) Vorher ich auf diese Frage antwortete, möchte ich auf die
Frage 18 eingehen. Als wir die Geobelin in Sicherheit gebracht
kam ich wieder zu dem Eingang, in dem ich zuerst hineingekommen war
Später erfuhr ich, das man ihn Portal 2 nannte. Er war besetzt,
es waren viele Zivilisten und Parteimitglieder da. In einem Gang
Göring, um sehen von seinem Stab. Es war für mich eine aus-
nehmliche Begegnung. Ich tat, als ob ich die von den Russen
nicht Besetzung wollte. So konnte ich das Gespräch genau verstehen.
Göring gab diskrete Anweisungen. Ich hörte ganz genau, das die
nach Osten gesperrt werden sollten. "Setzen Sie Torgler, Dinstroff
und die anderen Terroristen fest." Ich erinnere mich ganz genau
an diese Worte. Göring gab die Anweisung an einen Zivilisten
Stabes: "Nehmt mir unter keinen Umständen Torgler nach Moskau
ab." Er erwähnte hier besonders den Übergang Frankfurt/Coer. Un-
möglich, weil er der nächste war. Diese Sätze habe ich ganz genau
gehört. Ich war erstaunt, das Göring die Brandstifter schon kannte.
Plötzlich kam jemand und meldete Adolf Hitler. Ich erinnere mich,
das Goebbels auch dabei war. Ich habe so getan, als wäre ich
besetzt. Göring machte den Rapport und sagte, das er schon alles
die Wege geleitet habe. Er hatte die Order gegeben, die
zu verhaften, weil kommunistischer der Brandstifter ein
war. Niemand fragte nach dem Brandstifter. Ich als Chef hatte mich
auf für interessiert. Ich blieb dort, um zu sehen und um ihnen zu
erzählen, wie ich den Brandstifter festgenommen hatte. Es kam
immer mehr Leute an. Ein Mann sagte Wiener: "Das haben die
Kommunisten gemacht." Ich fühlte mich unwohl, weil es nicht
Aufgabe war, herauszufinden. Ich wollte vermeiden, über
den Brandstifter gefragt oder "angesprochen" zu werden. Ich
kommuniziert verweigerte.

eL Göring
140

19.) In dieser Nacht hatte ich den Eindruck, das die beiden Männer
noch keine Pförtner waren. Später erfuhr ich, das keine
Blüchlermann hatte. Jedenfalls nicht in dieser Zeit und an
dem Ort. Ich fragte mich immer wieder, wer die beiden waren. Sie
standen unmittelbar an der Tür, weil sie sagten, sie lösten sich
auf. Ich glaubte ich, das der eine Wegging, und das der andere
Kommunist war.

Institut für
Historische
Forschungen

Handwritten signature

Ich habe von den beiden Männern gehört, von den beiden sich abließenden Männern, aber niemand wollte das zur Kenntnis nehmen. Normalerweise hat man aber etwas, das man erst hat, einen schriftlichen Befehl, der sich nicht durch das befiehlt, auch es hat nicht von der Polizei gefordert oder ein Richter. Es schien mir, als ob ich ein ungewohnter Länge. Ich bin als erster in den Reichstag gekommen, habe die "Hilfsbrigade" gesehen, habe als erster das Feuer erlitten, habe von der Lubbe festgehalten, ihn zur Wache gebracht.

Als ich mich von der Gruppe im Reichstag löste, ging ich zum Brandenburger Tor. Es war schon nach Mitternacht. Zwei Freunde und ich brachten von der Lubbe in einem Polizeifeldwagen zum Alexanderplatz. Ich erinnere mich nicht mehr, was mir von der Lubbe übergeben. Es waren jedenfalls keine Handtaschen, die in einem großen Kasten des Polizeifeldwagens waren. Die Handtaschen kamen auf uns. Es ist möglich, daß hinter uns noch Handtaschen in Auto gefahren wären. Daran erinnere ich mich nicht mehr.

16.) Bei der Übergabe wurde nicht gefragt, was von der Lubbe verhaftet wurde. Ich weiß nicht, daß mehrere Einzelheiten darüber von mir vermerkt wurden. Ich glaube, daß ich das selbst mitteilen sollte. Die meisten Einzelheiten nicht, wie ich festgestellt habe, das war telefonisch berichtet worden. Ich war mit dem Mann, der gar nicht, beobachtet, wie wurden gleich gesagt. Anschließend wurde ich von keiner Kommission vernommen, ich kann auch nicht darüber aussagen.

17.) Ich wurde nicht zum Reichstag ^{prozediert als} vorgeladen. Das erschien mir sehr merkwürdig. Tatsächlich habe ich ja etwas auszusagen gehabt. Ich weiß nicht, wer die Order gegeben hatte, mich nicht zu vernehmen. Um bei mir den Eindruck zu erwecken, daß ich doch ein Zeuge bin, wurde ich anlässlich des Jahrestages in Berlin, im Spätherbst, in das Reichstagsgebäude geladen. Dort wurde mir lediglich von der Lubbe vorgeführt und eine Probe gemacht, ob dieser Mann der von mir festgenommen von der Lubbe ist. Der Richter oder Staatsanwalt nahm das zur Kenntnis und sagte: "Befriedigt." Von der Lubbe wurde rausgeführt, und ich konnte gehen. Aber hier war ich erstaunt, daß man keine weiteren Fragen stellte. Ich erinnere mich, daß von der Lubbe jetzt einen traurigeren Eindruck machte als bei der Festnahme. Ich wurde gar zu dieser Personenfeststellung in Uniform des Polizeiwachmeisters geführt und hatte den Eindruck gewonnen, daß von der Lubbe diese ganze Sache apathisch hinnahm, und daß er gar nicht merkte, was vor sich ging.

20.) Davon habe ich nichts gehört. Ich habe auch nichts gesehen. Als ich hineinkam, war es dunkel. Wenn das Nachschichten gewesen sein sollten, hat mir davon nichts gesagt.

21.) Ich habe durch meine Schwester erst wieder davon gehört, daß von Reichstagsbrand gesprochen wurde. Das war um 1960, als die Zeitung "Der Spiegel" eine Artikelserie veröffentlichte. Meine Schwester nahm mit einem Herrn Blum von "Spiegel" Kontakt auf. Herr Blum und mein Onkel sind Schulfreunde. Herr Blum oder Blume schlug der Reaktion vor mit mir ein Gespräch zu führen. Herr Blum oder Blume sagte meiner Schwester, daß er etwas vortragen wollte. Aber das unterblieb. Aus dieser Gruppe wurde nichts. Ich war wieder erstaunt, denn ich hatte auch etwas zu sagen. Ich habe nichts geschrieben, weil ich mich nicht befähigen sollte. 1977 erfuhr ich durch meine Schwester, daß eine Verbindung mit Prof. Hansen im Reichstag stattgefunden hatte. Ich befragte, das Gespräch nicht gesehen zu haben. Ich konnte keine Stellung nehmen.

Amstutz

Meine Schwester, die genau weiß, was ich erlebt habe, las im "Weserkurier", daß eine Wiederaufnahme des Reichstagsbrandprozesses geplant sei. Sie kannte meinen Wunsch, meine Erlebnisse schriftlich niederzulegen, und schrieb deshalb an Dr. Kempner. Meine Schwester teilte mir mit, daß ~~ich~~ von dort aus Kontakt mit mir gesucht wurde. Dann erhielt ich von Ihnen, Herr Dr. Calic, die Nachricht, daß Herr Dr. Kempner meinen Brief meiner Schwester zur weiteren Bearbeitung an Sie weitergeleitet hatte. Daraufhin erhielt ich von Ihnen den Brief vom 14. August 1969. Ich konnte bisher nicht antworten, weil ich im Urlaub war. Dadurch hat sich das etwas herausgezögert.

Ich habe alle Fragen nach bestem Wissen und Gewissen beantwortet und würde mich freuen, wenn ich etwas zur Klärung beigetragen hätte. Alle Angaben sind genau, denn der Reichstagsbrand war mein größtes Erlebnis. Ich kann nicht vergessen, wie ich von der Lubbe festtrauf, und wie Göring sofort wußte, wer die Brandstifter waren.

Schon damals war ich überzeugt, daß es von der Lubbe nicht allein gewesen sein konnte. Ich war politisch zu wenig engagiert, um mir damals ein genaues Bild machen zu können, wer hinter dem ganzen Brand stand. Ich war Beamter und mußte Schweigen. Ich habe nur meinen Dienst gemacht und konnte mich nicht nach vorn drängen.

Ich war kein Parteigenosse und kein Mitglied der SS oder SA. Ich konnte nicht verstehen, warum ich kein Zeuge sein konnte, aber trotzdem für besondere Dienstleistungen mit einer Geldebelobigung von 15,- RM ausgezeichnet wurde. Dieses Schreiben erhielt ich Anfang April, es war am 27. März 1955 ausgestellt und von Polizeioberst Willi Gentz unterschrieben worden. Ich lege das Original der Belobigung bei und ich muß betonen, daß ich als einziger diese Belobigung erhalten habe.

Ich glaube, daß ich Ihnen mit dieser Antwort ein Bild von der Brandnacht gegeben habe. Ich kann das jederzeit besiden. Ich bin bereit, nach Berlin zu kommen, um meine Unterschrift bei einem Notar beglaubigen zu lassen.



Fritz Lenzian

Institut für Zeitgeschichte

Kommando der Schutzpolizei.

Berlin, den

27. März 1953.

3b. Gen. 86/33.

Herrn

Pol.-Wachmeister Lendzian (Fritz),

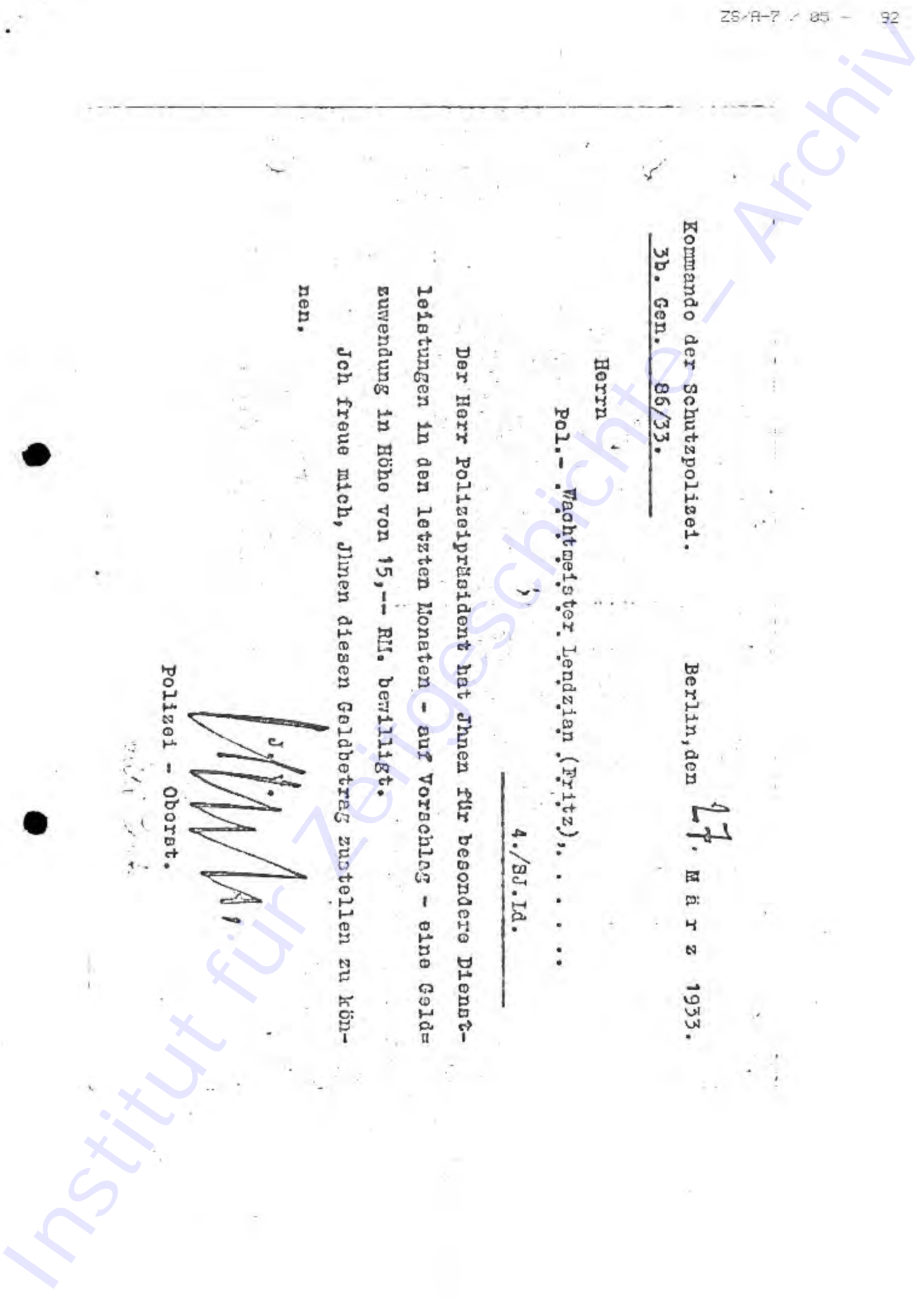
4./Sj.la.

Der Herr Polizeipräsident hat Ihnen für besondere Dienstleistungen in den letzten Monaten - auf Vorschlag - eine Geldzuwendung in Höhe von 15,-- RM. bewilligt.

Ich freue mich, Ihnen diesen Geldbetrag zustellen zu können.



Polizei - Oberst.



E r k l ä r u n g

Hiermit bestätige ich, dass ich, nachdem ich Herrn Dr. Calic am 7.9.69 auf seine Fragen geantwortet hatte, von ihm nach Berlin eingeladen worden bin (Brief vom 10.9.69).

Herr Dr. Calic, der Koordinator der Reichstagsabbrandkommission, bat mich, nach Berlin zu kommen, um mit ihm über meine Antworten auf seine Fragen noch einmal zu sprechen.

Am 12.9.69 teilte ich ihm mit, dass ich nach Berlin kommen und die Unterlagen mitbringen würde. Ich traf am 16.9.69 in Berlin ein und besuchte Herrn Dr. Calic um 16 Uhr in seiner Wohnung. Wir unterhielten uns über verschiedene Punkte.

1.) Dr. Calic wollte ganz genau wissen, ob ich wirklich der erste war, der van der Lubbe im Halbdunkel des Raumes neben dem Plenarsaal festgenommen hatte. Ich antwortete: "Das stimmt. Ich hatte die Pistole in der Hand und rief van der Lubbe mit 'Halt!' an." Ich wiederholte, dass ich damals den Eindruck gewonnen hatte, dass van der Lubbe den Weg nicht mehr zurück finden konnte. Einige Sekunden, nachdem ich van der Lubbe gestellt hatte, kam ein Polizeiwachmeister hinzu, der, wie sich später herausstellte, Poeschel war. Herr Dr. Calic fragte mich, ob eine Zivilperson dazugekommen sei und van der Lubbe gefragt hätte: "Warum hast Du das gemacht?" Und ob ich gehört hätte, dass der Holländer mit "Protest, Protest!" geantwortet hätte. Es war aber keine Zivilperson da, die van der Lubbe ansprach, und der Holländer hat auch diese Worte nicht ausgesprochen. Es gab nur Zivilpersonen, die den Befehl gaben, van der Lubbe auf die Brandenburger Tor-Wache zu bringen.

2.) Dr. Calic fragte mich, in welcher Zeit sich das alles abgespielt hatte von dem Betreten des Reichstages bis zur Verhaftung. Ich antwortete: "Etwa innerhalb von 10 Minuten. Ich hatte keine Stoppuhr bei mir." Damals dachte ich auch nicht daran, dass diese Frage wichtig sein könnte, ich wollte nur die Brandstifter erwischen.

3.) Dr. Calic fragte weiter: "Was wollten die beiden Pfortner, die Sie am Portal II trafen?" Meine Antwort: "Ich hatte den Eindruck, dass sie weggehen wollten und von meinem plötzlichen Auftauchen überrascht waren."

Chunzen.

Zeigen Sie mir
Karte von
an der Seite

Ich nahm an, sie waren überrascht, weil ich von dem Feuer wusste. Sie setzten mir keinen Widerstand entgegen, liessen mich das Fenster in der Tür einschlagen und in den Reichstag eindringen."

Dr. Calic: "Konnten sich die beiden Männer in den Räumen aufhalten, ohne gesehen zu werden?"

Meine Antwort: "Eins ist sicher, sie mussten den Schlüssel vom Portal haben, denn als ich kam, war es offen. Sie mussten auch noch andere Schlüssel haben, aber rückblickend vermute ich, dass sie keine Veranlassung hatten, mir zu helfen. Als echte Pförtner hätten sie mir geholfen, und wir hätten gemeinsam nach dem Brandherd gesucht. Sie haben aber nicht geholfen; sie sind verschwunden oder haben sich irgendwo versteckt. Nachdem ich das Erlebnis meinem Vorgesetzten erzählt hatte, stand fest, dass ich nicht als Zeuge nach Leipzig eingeladen werden durfte."

4.) Dr. Calic fragte weiter: "Sie sagen, dass es nach Schwefel oder Benzin stank, als Sie in die Wandelhalle kamen. Spürten Sie diesen Geruch auch im Plenarsaal?"

Meine Antwort: "Ja dieser Geruch kam mir beim Öffnen der Tür auch entgegen. Er war sehr stark. Was es genau war, weiss ich nicht, ich bin ja kein Chemiker. Ich sah nur das Feuer am Präsidentsentisch. Es war ein sehr helles Feuer."

Dr. Calic: "Wo lag dieses Feuer genau?"

Meine Antwort: "Ich habe genau hingesehen, denn ich wollte es zuerst mit meinem Minimax löschen. Das Feuer lag mitten vor der Tribüne, in einem tiefliegenden Raum, den Holzgeländer umgaben. Ich dachte sofort, dass man durch einen anderen Gang gehen müsste, um an die Feuerstelle zu gelangen. Als Ortsunkundiger konnte ich mich mit diesem Feuer nicht beschäftigen. Ausserdem hatte ich draussen die Feuerstellen gesehen und in der Wandelhalle und im Plenarsaal den Geruch wahrgenommen. Ich war festüberzeugt, dass mehrere Brandstifter ein Brennmaterial ausgestreut hatten, um den Reichstag in Brand zu setzen."

5.) Dr. Calic: "Haben Sie etwas Merkwürdiges gesehen oder gehört, als Sie durch den Wandelgang liefen, wo Sie von der Labbe festnahmen? Haben Sie Stimmen gehört?"

Meine Antwort: "Ich habe keine Stimmen gehört."

Dr. Calic: "Haben Sie etwas gerufen?"

Hummer

Meine Antwort: "Nichts anderes als 'Halt! Stehenbleiben! Hände hoch!'"

6.) Dr. Calic: "Haben Sie vor oder nach der Festnahme van der Lubbe^{etwas} gesehen oder gehört, was mit dem Feuer im Plenarsaal zusammenhängt?"

Meine Antwort: "Nichts. Meine Aufmerksamkeit war auf den Brandstifter konzentriert. Als wir ihn durch den Vandelgang führten, hörte ich ein Krachen. Es war, als wenn eine Mauer eingestürzte. Die Erschütterung war ziemlich stark. Ich wusste nicht, woher das kam. Erst nachdem ich van der Lubbe zum Brandenburger Tor gebracht hatte und wieder zurückgekommen war, sagten mir die Feuerwehrleute, die mit dem Löschen beschäftigt waren: 'Es müssen noch irgendwo Brandstifter versteckt sein. Das war eine riesige, vorbereitete Sache. Die Decke ist geplatzt, und Der Plenarsaal war ein mächtiger Schornstein. Da wusste ich, dass das Krachen durch die einstürzende Decke verursacht worden war.'" *Archiev*

7.) Dr. Calic: "Haben Sie die Leute gefragt, warum die Decke so schnell herunterkommen konnte?"

Meine Antwort: "Eigentlich nicht. Uns war allen klar, dass mehrere Brandstifter viel Brandmaterial hineingebracht hatten. Deshalb haben wir ja auch nach den anderen noch gesucht. Ich selbst war fest davon überzeugt. Ich konnte van der Lubbe nicht nach den anderen fragen; er hätte mich ja nicht verstanden."

8.) Dr. Calic: "Warum musste van der Lubbe auf der Brandenburger Tor-^{nach} so lange warten?"

Meine Antwort: "Ich dachte, dass man ihn den Parteigrößen noch vorführen wollte. Vielleicht wurde er in dieser Zeit einigen Leuten gezeigt. Die Behördenvertreter hatten das Recht dazu. Wir jedenfalls durften ihn nach dem Feuer nicht fragen. Ich nahm seine Personalien nur auf, um die Formalitäten zu erfüllen."

9.) Dr. Calic: "Sie haben gehört, dass Göring den Befehl gab, Torgler, Dimitroff u.a. festzunehmen. Wie konnte Göring so unvorsichtig sein, und wie kommt es, dass Sie die Namen so gut behalten haben?"

Meine Antwort: "Alles, was ich Ihnen geschrieben habe, stimmt vollkommen ich bin auch hundertprozentig sicher, dass er 'Torgler' und 'Dimitroff' gesagt hat. Was heisst 'unvorsichtig'? Göring sagte es ja zu zweien oder dreien aus seinem Stab. Er hatte doch die Macht, und woher sollte er

Archiev

der wissen, dass/kleine Schupo daneben, sich seine worte merken würde, oder sogar davon Gebrauch machen wollte. Glauben Sie, dass er mit seinen Leuten eine Geheimsprache sprach? Er nannte alles beim Namen. Er erschien auch aufgeregt gewesen zu sein, ob das nun echt war oder nicht, weiss ich nicht. Er beschimpfte die Kommunisten als Verbrecher, so dass es alle hören konnten."

10.) Dr. Galic: "Dass Sie den Namen Torgler hörten, kann ich noch verstehen. Es klingt aber merkwürdig, dass Sie sich auch den Namen des Ausländers Dimitroff merkten."

Meine Antwort: Ich war ein in der Weimarer Republik geschulter Polizist. Ich wusste, was sich so im grossen und ganzen politisch abspielte. Ich las die Zeitungen, und Torglers Name war geläufig. Ich behielt 'Torgler', weil Göring nicht von 'Thälmann', dem Sekretär der KPD gesprochen hatte. 'Dimitroff' habe ich auch behalten, weil mir das russisch klang. Ich schrieb Ihnen ja, dass ich aufpasste, um zuzuhören, was Göring über das Feuer sagte. Ich gebe zu, dass ich den Namen Dimitroff vielleicht vergessen hätte, wenn er ungefähr im April nicht wieder aufgetaucht wäre. Es waren dann noch andere bulgarische Namen dabei. Da erinnerte ich mich, dass Göring Torgler und Dimitroff zusammen genannt hatte. Ich bin also hundertprozentig sicher, dass dieser Name an diesem Abend gefallen ist. Ich dachte mir damals, dass Göring ganz genau wissen musste, wer hinter den Brandstiftern stand, und dass die Abteilung I gut arbeitete."

zitiert Galic in - signifikant unterschrieben!

Berlin, den 17. September 1969

Fritz Lenzian
Fritz Lenzian 17.9.69 *Feden*

Dieses Protokoll wurde auf folgende Weise erstellt: Dr. Galic stellte mir Fragen, und ich diktierte meine Antworten in die Maschine.

Fritz Lenzian

Fritz Lenzian

7 Juli 1945 R-7/85-149

Erklärung

Ich, Unterzeichneter, Dr. Helmut Stange, Schriftsteller und wissenschaftlicher Forscher, wohnhaft in Bonn, Rosenthal 49, geb. am 10.6.1907 in Schangnai, gebe diese Erklärung ab, die ich jederzeit vor einer Behörde oder vor dem Gericht beedien kann. Ich bin Volljurist und gleichzeitig Doktor der politischen Wissenschaften der Universität Berlin.

Vor einigen Wochen las ich in der "Bonner Rundschau", dass Herr Ministerialrat Dr. Stercken, Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung, sich noch um die Aufklärung des Reichstagsbrandes bemühe. Es waren einige Bemerkungen dabei, die ich für unrichtig hielt. Da ich gleichzeitig früher in Berlin mit der Vorläuferorganisation dieser Anstalt, der Bundeszentrale für Heimatdienst, und dem damaligen stellvertretenden Leiter, Dr. Ziegler, schon in der Zeit der Weimarer Republik in enger Zusammenarbeit gestanden hatte, fühlte ich mich verpflichtet, Dr. Stercken anzurufen und ihn darauf hinzuweisen, dass u.U. wichtige Akten heute ans Tageslicht kommen könnten, die die volle Aufklärung mit sich bringen könnten und die rein spekulativen Ansichten, die bis jetzt in der Öffentlichkeit geäußert wurden, ad absurdum führen könnten. Zumal bei der Entwicklung in der Vergangenheit es durchaus möglich sei, dass ein Teil der Akten sich im Besitz der DDR befänden oder, wie ich weiter ausführen werde, in Deutschland liegen können.

Ich hatte mich, nachdem ich als Reserveoffizier der Luftwaffe bis 1954 in sowjetischer Gefangenschaft gewesen war, zunächst um diese Dinge überhaupt nicht gekümmert, da ich sie für erledigt hielt. Ich wurde zum ersten Mal wieder durch die sogenannte Tobias-Abhandlung im "Spiegel" darauf aufmerksam, die ich aber für unsachlich und unseriös hielt, weil meine persönlichen Kenntnisse eine ganz andere Grundlage hatten. Ich hielt es überhaupt für zwecklos, mich bei der doktrinären Haltung des Herrn Tobias mit ihm ungesunderzusetzen. Wie von ihm benannten Zeugen erschienen mir ausserdem unglaubwürdig, kraft meiner besseren Kenntnis. Erst als sich eine seriöse Persönlichkeit wie Dr. Stercken dazu äußerte, fühlte ich mich veranlaßt, ihn anzurufen, und ihm meine Kenntnisse mitzuteilen:

2. Seite der Erklärung Dr. Helmut Stanges vom 9. Juli 1969

Ich war im Jahre 1934 Referent bei der Akademie für deutsches Recht in Berlin, Meininger Platz. Präsident der Akademie war der damalige Reichsminister Dr. Frank, der Direktor Herr Dr. Lasch. Ich war u.a. Referent für Völkerrecht bei Prof. Dr. Bruns und Referent für Pehrrecht. Leiter dieses Ausschusses war der SA-Oberführer Binz, der meines Wissens zur Zeit in München wohnt. SA-Oberführer Binz war gleichzeitig Abteilungschef bei dem damaligen Stabschef der SA, Röhm, in seiner Eigenschaft als Reichsminister ohne Geschäftsbereich. Während seiner Tätigkeit dort wurde Herr Binz Vorsitzender in einem Ehrengerichtsverfahren bei der obersten SA-Führung zwischen dem SA-Führer Dr. Villain aus Berlin-Köpenick und dem SS-Führer Dr. Conti, beides Ärzte. Die SS unterstand seinerzeit als Gliederung noch der obersten SA-Führung, also unter dem Stabschef Röhm.

Ich kam seinerzeit fast täglich mit dem damaligen Reichsminister Dr. Frank zusammen, um mit ihm Veröffentlichungen zu besprechen. Es war mir daher auch bekannt, dass ich in den Mai- und Junitagen eine politisch gespannte Atmosphäre bemerkte. Die SA fühlte sich durch die gesamtpolitische Entwicklung unbefriedigt und durch Adolf Hitler darüberhinaus vernachlässigt. Der seinerzeitige SS-Führer Himmler versuchte, sich immer stärker in den Vordergrund zu spielen - was Hitler billigte - und auch von der Person des Reichspräsidenten von Hindenburg, einschliesslich der damaligen Wehrmachtsführung, entwickelte sich eine immer stärker werdende Animosität gegen die SA. Einer von diesen enttäuschten Leuten, der im übrigen für die sogenannten Köpenicker Bluttage, wie sie genannt werden, verantwortlich war, war Dr. Villain, der merkte, dass er mit seinem Ehrgeiz gegenüber dem SS-Führer Dr. Conti ins Hintertreffen geriet. Dr. Villain, der charakterlich ein Gewaltmensch war, hatte gehofft, durch seine Taten bei der Machtübernahme auf eine hohe ärztliche Stelle zu rücken, die ihm jetzt Dr. Conti laufend streitig machte, da man beim Übergang zu sogenannten normalen Methoden von den uralterwünschten Gewaltmenschen keinen Gebrauch mehr machen wollte. Es war daher auch zu persönlichen Gegensätzen zwischen Dr. Villain und Dr. Conti gekommen, bei welchen Conti die Unterstützung der Parteileitung hatte. Dr. Villain versuchte nun, seine Stellung gegenüber Conti durch ein Ehrengerichtsverfahren zu retten, weil er wusste, dass Chef eines solchen Ehrengerichts ein SA-Führer sein würde, ein Mitarbeiter des Stabschefs Röhm.

3. Seite der Erklärung Dr. Helmut Stanges vom 9. Juli 1969

Vorsitzender dieses Ehrengerichts im Mai oder Juni 1934 wurde der SA-Oberführer Binz, der mich, da ich ihm als Jurist aus dem Wehrrechtsausschuss der Akademie bekannt war, als Protokollführer hinzuzog. Es handelte sich um beleidigende Ausserungen und Intrigen, die Herr Conti zurückziehen sollte. Bei der ersten mündlichen Verhandlung weigerte sich Conti, Aussagen zu machen, weil, wie er erklärte, Heinrich Himmler, sein Chef und Reichsführer SS, ihm untersagt hatte, sich einem Ehrengericht zu stellen und eine Aussage über die Klagen des Dr. Villain zu machen. Die Sache wurde daraufhin vertagt, weil man Berichte an die zuständigen Stellen machen wollte. Es sollte dann später erneut verhandelt werden.

Ich habe an diesem Tage ausführlich mit Dr. Villain gesprochen, der über diese Entwicklung masslos erregt und wütend war. Er sagte mir: "Man sieht, wer vor der Wahrheit Angst hat."

Unterdessen kam der 30. Juni heran. Dr. Villain wurde an diesem Tage ebenfalls ermordet. Der SA-Oberführer Binz kam in ein Lager nach Torgau. Mir war von Anfang an klar, dass die Ermordung Dr. Villains mit der Affäre Conti zusammenhing. Unterdessen kam auch das Aktenmaterial an mich/vom 30. Juni in dieser Affäre übriggebliebenen, in meine Hände. Aus diesem Aktenmaterial ging hervor, dass Villain sich wegen seiner politischen Verdienste um die SA verteidigte und glaubte, durch Dr. Conti an die Wand gespielt zu werden. Besonders, weil er und Conti in die Reichstagsbrandstiftung verwickelt waren. In der Akte stand seine Ausführung, in der er darlegte, wie stark seine persönlichen Verdienste bei der Machtübernahme gewesen waren, und wie er seiner nationalsozialistischen Überzeugung nach seine Pflicht auch bei der Reichstagsbrandstiftung erfüllt habe. Bei der politischen Entwicklung der Dinge war man aber seitens der politischen Führung nicht mehr bereit, derartige Dinge zu honorieren, sondern man war im Gegenteil bemüht, die Mitwisser dieser Entwicklung zu beseitigen. Villain glaubte, in dieser Hinsicht gegenüber dem Ehrengericht ganz offen sein zu müssen. Er wollte ja schliesslich auch um seine zukünftige Position in diesem Verfahren kämpfen. Er hat daher auch diese Reichstagsangelegenheit als einen notwendigen historischen Akt der Revolution betrachtet. Er hat dann noch ausgeführt, dass ihm Herr van der Lubbe durch die damalige politische Polizei, Rudolf Diels, - ich glaube auch Inspektor Heller -

4. Seite der Erklärung Dr. Helmut Stanges vom 9. Juli 1969

als politischer Kanoniker bekannt war. Man wusste, gelenkt durch politische Provokateure, dass van der Lubbe beabsichtigte, den Reichstag anzuzünden. Da man sich darüber klar war, dass diese Tat des van der Lubbe wahrscheinlich nicht den gewünschten Erfolg haben werde, da es für einen Einzelnen unmöglich war, einen solchen Brand tatsächlich zu inszenieren, wurde Dr. Villain mit einem ausgesuchten Kommando von SA- und SS-Männern in die Villa des damaligen Reichspräsidenten Göring gesetzt, um auf die Tat des Herrn van der Lubbe zu warten, um dann den Brand entsprechend auszuweiten. Entsprechend haben sie dann gehandelt. Herr Villain sah in dieser Handlung nichts Rechtswidriges, da er Herrn van der Lubbe auch des damaligen Berichtes für einen politischen Überzeugungsstäter hielt, dessen verreckliche Handlungsweise nach seiner Auffassung auch öffentlich angeprangert werden müsse, um die moralische Überlegenheit des Nationalsozialismus gegenüber dem Kommunismus aufzuzeigen.

Da Dr. Villain seine Handlung verdienstvoll für den Sieg des Nationalsozialismus hielt, glaubte er, vor einem Ehrengericht der obersten SA-Führung für seine Handlungsweise volles Verständnis zu finden. Deshalb hat er alles diese Dinge auch schriftlich niedergelegt, um zu verhindern, dass Himmler und Conti daraus für sich Vorteile ziehen konnten. Die Kommandobildung für die Gruppe, die sich in der Villa Göring in der Sonnenstrasse aufhalten sollte, war mit Wissen der SA-Gruppenführer Detten und von Falkenhausen erfolgt, mit denen Villain in dauernder Verbindung stand. Es ist selbstverständlich, dass Detten und Falkenhausen aus ihrer Stellung heraus nicht selbstständig handeln konnten, sondern auf höchste Anordnung gehandelt haben.

Nach der Affäre des 30. Juni, wo von Detten und von Falkenhausen auch ermordet wurden, wollte ich die Akten loswerden und fuhr daher nach München zu dem damaligen interimistisch ernannten Stellvertreter von Röhm, dem SA-Oberführer Sarxer, der solange in dem Amt war, bis dann der Stabschef Lutze ernannt wurde. Dieser ordnete an, dass ich von den Akten Fotokopien herstellen lassen sollte, was unter den damaligen technischen Verhältnissen noch schwierig und langwierig war. Die Originalakten sollten am Sitz des ehemaligen Ministerrates in Berlin in der Wilhelmstrasse niedergelegt werden, weitere Akten sollte der Direktor der Akademie für deutsches Recht, Dr. Lasch, bekommen, während das dritte

5. Seite der Erklärung Dr. Helmut Stange vom 9. Juli 1969

Exemplar der Beauftragte Heydrichs, der SS-Sturmbannführer Petri, erhielt. Er war in dieser Sache der Beauftragte von Heydrich. Technisch lässt hierzu noch sagen: die Originalakten waren im Ministerium in der Wilhelmstrasse, könnten also theoretisch heute im Besitz einer Dienststelle der DDR sein.

Wo die Akten Petri verblieben sind, kann ich nicht sagen; sie wurden seinerzeit zur Prinz-Albrecht-Strasse gebracht. Die Akten Lasch wollte dieser nicht im Gebäude der Akademie für deutsches Recht lassen, sondern hatte sie zunächst in seine Villa in Dahlem gebracht, um sie zu Hause zu bearbeiten. Ich traf während des Krieges Dr. Lasch nochmals zufällig, und dabei erklärte er mir u.a., dass er diese Akten in sein Haus nach Schliensee gebracht hätte. Er hatte sich dieses Haus gekauft oder gemietet, da sein damaliger Chef, bevor er Generalgouverneur von Polen wurde, sich dort ein Bauerngut gekauft hatte und Dr. Lasch immer dort darauf lagte, wohnungsmässig in der Nähe Dr. Francks zu bleiben. Bezeichnend könnte auch hierbei sein, dass Dr. Franck den Dr. Lasch als Gouverneur nach Leipzig holte, wo er dann auf Grund von angeblichen Verfehlungen ohne Gerichtsverfahren erschossen wurde. Da ich persönlich nichts in den Münden behalten hatte und auch eine verhältnismässig untergeordnete Rolle in der Sache gespielt hatte, wurde ich wahrscheinlich nicht als Mitwisser dieser Angelegenheit betrachtet. Ausserdem bin ich von der Akademie für deutsches Recht und damit auch vom Reichsminister Franck fortgegangen und habe eine Stellung in der Wirtschaft angenommen. Ich weise auf die Möglichkeit hin, dass sich diese Akten eines Tages noch anfinden könnten.

Ich darf auch noch darauf hinweisen, dass der Reichsminister Franck von dem Ausgang des Prozesses in keiner Weise enttäuscht war, weil er diesen Prozess für simuliert hielt. Bei dieser Unterredung, die anlässlich eines gesellschaftlichen Empfanges bei Franck stattfand, stand Herr Schneider-Eidenkothen, Filmregisseur bei der UFA unmittelbar dabei. Wir haben uns dann unterhalten, ob ein solcher Stoff filmisch gestaltet werden könne. Reichsminister Franck lehnte diese Idee, weil der Führer und Goebbels es niemals erlauben würden, ¹⁶ die Tendenz ging eben dahin, dass der Reichstagsbrand eine Angelegenheit war, die man volkstümlich als Tabu bezeichnete. *Wohin wurden die Akten geschickt?*

Berlin, den 7. Juli 1969

Dr. Helmut Stange

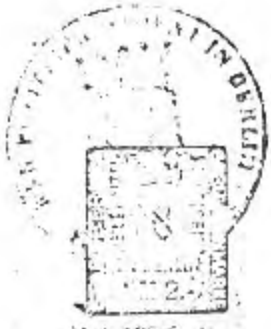
Herrn Dr. Heinrich Hange

Gonn, Rosental 49.

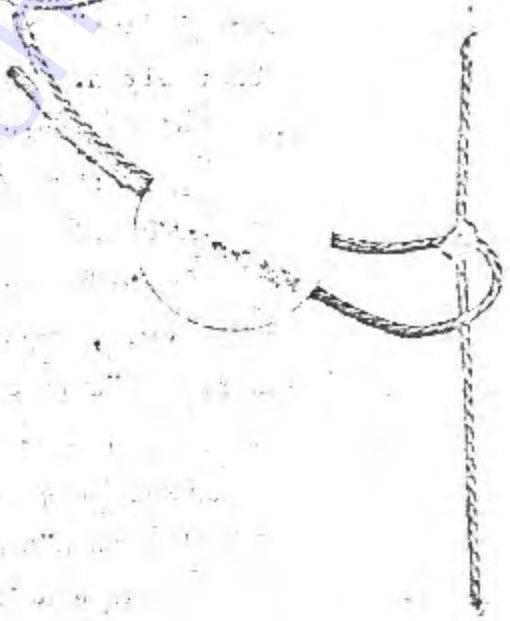
12

9 JULI 1953

131



Hinterwald
Postmeister



Institut für Zeitgeschichte